Breslauer  Zeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspr. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Posen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 91. Morgen-Ausgabe. Zweiundsiebzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag. Freitag, den 6. Februar 1891.

Die Colonialpolitik.

Das neueste Weißbuch über Afrika hat uns keinen Aufschluß darüber gebracht, was vor einigen Monaten den Major v. Wißmann zu seinem bitteren und absprechenden Urtheil über Emin Pascha Veranlassung gegeben hat. „Emin Pascha mißachtet alle Befehle." Thatsächlich ist in dem Weißbuch nicht ein einziger Befehl mitgetheilt, den Emin unerfüllt gelassen hätte, geschweige daß er ihm ausgesprochene Mißachtung entgegengetragen. Wenn nicht geflissentlich Actenstücke zurückgehalten worden sind, ist das ausgesprochene Urtheil unerklärlich. Thatsächlich stellt sich für unsere Augen das Verhältniß nur so dar, daß es zwischen dem Gouverneur und dem Pascha an der Möglichkeit einer rechten Communication gefehlt hat; die Befehle des Einen und die Berichte des Anderen kamen immer zu spät in die Hände dessen, für den sie bestimmt waren. Und das erklärt sich durch den Zustand der in Afrika bestehenden Communicationsmittel.

Soviel man ersieht, ist Herr v. Wißmann von einer gewissen Besorgniß geleitet, Emin könne die Schranken des ihm ertheilten Auftrages überschreiten und dadurch dem Deutschen Reiche Ungelegenheiten bereiten. Ob Emin zu dieser Besorgniß durch eine bestimmte Handlung Veranlassung geboten, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Einstweilen halten wir an unserm Zutrauen zu ihm fest, daß er über afrikanische Verhältnisse das bewährteste Urtheil hat und daß seine Vergangenheit eine Gewähr gegen Unbesonnenheiten bietet. Die Kritik, welche die Herren Wißmann und Schmidt an seinem Verhalten geübt haben, hat für uns nichts Ueberzeugendes, so wenig wir uns auch im Stande fühlen, die positive Rechtfertigung von Wißmanns Verfahren zu übernehmen. Aber wir müssen zugestehen, daß es uns nicht unangenehm überrascht, wenn wir in den Wißmann'schen Briefen den Ausdruck einer gewissen Aengstlichkeit finden; sie ist uns jedenfalls willkommener, als eine zu große Zuversicht und Sorglosigkeit. Ein schlagenderer Beweis dafür, wie gefahrdrohend für Deutschland jede größere Unternehmung in Afrika ist, kann kaum gefunden werden, als der, daß selbst die Schritte eines Emin einen Herrn v. Wißmann mit Bangen erfüllen.

Wir haben mit aufrichtiger Freude gehört, daß die Regierung ihren Vertreter für Südwestafrika zur größten Vorsicht angewiesen hat. Ist einmal deutsches Blut geflossen, so sind die Folgen unübersehbar. Aber was für Südwestafrika gilt, gilt für Ostafrika ganz in demselben Maße. Die Souveränität in einem fremden Welttheil aufzupflanzen hat keinen Sinn, wenn man sie nicht mit allen Mitteln behaupten will, und um sie zu behaupten ist unter Umständen ein riesiger Einsatz an Kraft und namentlich auch an Geld erforderlich.

In Südwestafrika hat man gesehen, wie groß die Gefahr ist, daß man sich in dem Werthe einer Colonie stark verrechnet; um den Erwerb von Lüderitzland hat Fürst Bismarck mit der englischen Regierung einen so lebhaften Kampf gekämpft, als handele es sich darum, eine Goldgrube zu behaupten. Und gegenwärtig ist die Stimmung ziemlich allgemein die, daß man den Wunsch hegt, man möchte sich in diesem Gebiete niemals eingelassen haben. Selbst die Regierung stellt in Aussicht, daß wenn ein letztes Probejahr, welches sie fordert, keine besseren Resultate liefert als die vorhergehenden, sie mit ihren dortigen Anlagen reinen Tisch machen will.

Die Werthlosigkeit des deutschen Ostafrika hat sich noch nicht in so augenfälliger Weise herausgestellt, aber sie wird sich im Laufe der Zeit und nach Aufwendung höherer Kosten in derselben Weise herausstellen. Nicht dagegen haben wir Etwas einzuwenden, daß die deutschen Kaufleute Handelsfactoreien an der Küste anlegen. Das haben die deutschen Kaufleute in uncivilisirten Ländern jederzeit mit Erfolg gethan. Aber das ist unersprießlich, daß man Ansiedelungen dort zu begründen strebt und politische Rechte in Anspruch nehmen will. Die klimatischen Verhältnisse schieben hier einen Riegel vor.

Kamerun und Togo haben einige Erfolge aufzuweisen. Sehr geringfügig sind diese Erfolge bisher, aber die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß sie im Laufe der Zeit wachsen werden. Gegen die Zuschüsse, welche Kamerun und Togo fordern, erhebt sich keine Stimme; auch die grundsätzlichen Gegner der Colonialpolitik sind einverstanden damit, daß man hier einige Opfer bringt, um einen Versuch zu machen. Je weiter sich die in Ostafrika betriebene Politik von derjenigen in Kamerun und Togo entfernt, desto bedenklicher wird sie.

Von den Grundsätzen, die wir vor sechs Jahren für unsere Colonialpolitik aufgestellt haben, haben wir uns immer weiter und weiter entfernt. Wir sind von denselben abgewichen, nicht weil wir sie nach sorgfältiger Berathung als unzulänglich erkannt hätten, sondern die Noth hat uns von denselben abgetrieben. Die Ausgaben, welche wir machen, steigern sich, weil man sich überzeugt, daß wir mit den bisherigen Ausgaben nicht zum Ziele kommen. Echt kaufmännisch ist der Grundsatz, wenn man erkennt, daß man sich bisher auf einem falschen Wege befunden hat, seinen Schaden hinzunehmen und die Sache abzubrechen, aber nicht das gute Geld hinter dem schlechten her zu werfen.

In so vielen Beziehungen müssen wir uns Sparsamkeit im Innern gebieten. Für unser Schulwesen, für Ermäßigung der Post- und Eisenbahntarife müssen wir auch das kleinste Zugeständniß der Regierung mühsam abgewinnen. Für coloniale Zwecke dagegen ist immer Geld vorhanden und wird im Handumdrehen bewilligt. Das wäre leichter zu ertragen, wenn nicht der Haushalt für das Heerwesen auch ein solcher Posten wäre, bei welchem die Anforderungen unerschöpflich scheinen. Und wenn hier die Nothwendigkeit der gestellten Forderungen nicht immer bestritten werden kann, so sollte man beim Colonialwesen um so vorsichtiger vorgehen.

Das Strohfeuer colonialer Begeisterung, wie es vor einigen Jahren bestand, ist im Laufe der Zeit völlig verraucht. In ganz Deutschland giebt es vielleicht nicht tausend Personen, die den ernsthaften Wunsch hegen, daß das Deutsche Reich hier noch erhebliche Opfer bringen möge. Die wachsenden Kosten, die erlittenen Enttäuschungen, die richtigere Einsicht in die wahren klimatischen Verhältnisse Afrikas haben zusammen gewirkt, um eine Ernüchterung herbeizuführen. Wenn die Regierung selbst das Zeichen dazu gäbe, die bisherigen Ziele aufzugeben, so würde das Land und der Reichstag erleichtert aufathmen. Die Grundsätze der Sparsamkeit, von denen in der Generaldebatte über das Budget so viel die Rede zu sein pflegt, werden sich nur verwirklichen lassen, wenn man bei den Colonien anfängt, bei denen am meisten Geld unnütz verausgabt wird.

Deutschland.

△ **Berlin**, 4. Febr. [Karl Marx über das socialdemokratische Parteiprogramm.] Es ist eine alte Geschichte, daß die Socialdemokraten in Verlegenheit gerathen, wenn man sie danach fragt, wie sie sich die Organisation des socialistischen Staatswesens vorstellen und auf welchem Wege sie die Einführung der neuen Gesellschaftsordnung einzuführen gedenken. Sie lehnen die Neugier, welche in ihre positive Staatsweisheit einen Einblick nehmen möchte, einfach ab oder sie verweisen auf ihr Parteiprogramm. Nun ist aber durch eine von Friedrich Engels in der socialdemokratischen Revue „Die neue Zeit" veranstaltete Veröffentlichung an den Tag gekommen, daß der socialistische Großmeister an dem Programm seinerzeit eine geradezu vernichtende Kritik geübt hat. Es war im Jahre 1875, als die Lassalleaner und die Eisenacher sich aussöhnen wollten. Sie einigten sich auf ein gemeinsames Programm, das an Karl Marx zur Begutachtung eingesendet wurde. Marx aber bezeichnete es kurzweg als ein „durchaus verwerfliches und die Partei demoralisirendes Programm" und nahm bei der Begründung dieses Urtheils, wie es ja seine Gewohnheit war, kein Blatt vor den Mund. Er gebrauchte dabei so grobe Ausdrücke, daß Engels sogar darauf verzichtet, einige derselben wiederzugeben. Seine Angriffe decken sich großentheils mit den Gründen, mit welchen oft genug von den Gegnern der Socialdemokratie gegen die socialistischen Theorien gekämpft worden ist. Insbesondere richtet er die Schärfe seiner Polemik gegen das allerdings jetzt von den Parteiführern preisgegebene Lassalle'sche eherne Lohngesetz, welchem in dem Programm eine grundlegende Bedeutung beigemessen war. Er schreibt darüber:

Von dem „ehernen Lohngesetz" gehört Lassalle bekanntlich nichts als das den Goethe'schen „ewigen, ehernen großen Gesetzen" entlehnte Wort „ehern." Das Wort ehern ist eine Signatur, woran sich die Rechtgläubigen erkennen. Nehme ich aber das Gesetz mit Lassalle's Stempel und daher in seinem Sinn, so muß ich es auch mit seiner Begründung nehmen. Und was ist sie! Wie Lange schon kurz nach Lassalle's Tod zeigte: die (von Lange selbst gepredigte) Malthus'sche Bevölkerungstheorie. Ist diese aber richtig, so kann ich wieder das Gesetz nicht aufheben und wenn ich hundertmal die Lohnarbeit aufhebe, weil das Gesetz dann nicht nur das System der Lohnarbeit, sondern jedes gesellschaftliche System beherrscht. Gerade hierauf fußend, haben seit fünfzig Jahren und länger die Oekonomisten bewiesen, daß der Socialismus das naturbegründete Elend nicht aufheben, sondern nur verallgemeinern, gleichzeitig über die ganze Oberfläche der Gesellschaft vertheilen könne! . . . Es ist als ob unter Sklaven, die endlich hinter das Geheimniß der Sklaverei gekommen und in Rebellion ausgebrochen, ein in veralteten Vorstellungen befangener Sklave auf das Programm der Rebellion schriebe: die Sklaverei muß abgeschafft werden, weil die Beköstigung der Sklaven im System der Sklaverei ein gewisses niedriges Maximum nicht überschreiten kann! Die bloße Thatsache, daß die Vertreter unserer Partei fähig waren, ein so ungeheuerliches Attentat auf die in der Parteimasse verbreitete Einsicht zu begehen, beweist sie nicht allein, mit welchem . . . Leichtsinn . . . . sie bei Abfassung des Compromißprogramms zu Werke gingen!

Und an anderer Stelle macht er seinem Grolle mit den Worten Luft:

Das ganze Programm, trotz alles demokratischen Geklingels, ist durch und durch vom Unterthanenglauben der Lassalle'schen Secte an den Staat verpestet oder, was nicht besser, vom demokratischen Wunderglauben, oder vielmehr ist es ein Compromiß zwischen diesen zwei Sorten, dem Socialismus gleich fernen, Wunderglauben.

Trotzdem die Marx'sche Beurtheilung den socialistischen Führern Bebel, Liebknecht, Auer, Geib und Bracke zugestellt worden war, wurde der Programmentwurf mit wenigen unwichtigen Abänderungen zum officiellen Parteiprogramm erhoben. Es liegt eine wunderliche Ironie der Geschichte darin, daß dieses Programm, auf welches hin die deutsche Socialdemokratie Hunderttausende von Anhängern geworben hat, von der ersten wissenschaftlichen Autorität der Socialdemokratie in Grund und Boden kritisirt worden ist. Daß die Engels'sche Veröffentlichung im Augenblick den Lauf der Dinge beeinflussen wird, glauben wir nicht. Aber sie kann bei der Auseinandersetzung der bürgerlichen Elemente mit der Socialdemokratie doch noch einmal zu einer schätzenswerthen Waffe werden. Engels fand den Anlaß zu seinem Vorgehen in der auf dem Hallenser Congreß in Aussicht genommenen Revision des socialdemokratischen Programms.

[Die Volksschulgesetz-Commission] des Abgeordenhauses begann am Mittwoch mit der Berathung des vierten Abschnitts der Vorlage, welcher Anstellung, Dienstverhältniß und Diensteinkommen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen regelt. Abg. Dr. Rintelen (Centrum) wünscht, daß zwischen dem 3. und 4. Abschnitt die Ordnung der Vorbildung, Befähigung und Anstellung der Lehrer festgestellt werden möge, und unterbreitet zu diesem Behuf der Commission einen aus drei Paragraphen bestehenden Antrag. Abg. Zelle (dfr.) erklärt besonders den Vorschlag des Centrumsantrags, daß der Seminardirector stets ein Geistlicher sein müsse, für völlig unannehmbar. Er halte überhaupt die Bestimmungen über die Ausbildung der Lehrer in diesem Gesetz nicht für so unbedingt wünschenswerth, wie diejenige über den Privatunterricht. Abg. Graf d'Haussonville (conf.) erkennt an, daß die gesetzliche Regelung der Vorbildung der Lehrer unerläßlich sei, hält es aber nicht für angängig, daß dies aus der Mitte der Commission heraus geschehe. Abgeordneter Wessel (freiconservativ) kann nicht anerkennen, daß ein Bedürfniß vorliege, die Vorbildung der Lehrer im Gesetz festzulegen. Abg. Knörcke (dfr.) führt aus, daß die Forderungen des Abg. Rintelen nach evangelischen Grundsätzen sich nicht rechtfertigen lassen, er müsse Protest dagegen einlegen, daß nur den Geistlichen die Leitung der Seminare anvertraut werden solle. Minister v. Goßler ist der Ansicht, daß die Materie der Lehrerbildung über den Rahmen der Vorlage hinausgehe. Die Seminarien seien confessionell gegliedert, der Religions-Unterricht in den Seminarien werde überall und stets von Geistlichen ertheilt, und der katholische Lehrplan werde von den bischöflichen Ordinarien geprüft, die Bischöfe hätten sich auch in dieser Hinsicht als befriedigt erklärt. Er könne versichern, daß für die Katholicität in den katholischen Seminarien alle Garantien gegeben seien und er müsse bitten, von der Ordnung der Vorbildung der Lehrer in diesem Gesetz abzusehen. Abg. Dr. Windthorst beantragt, im Antrage Rintelen den letzten Satz des § 110a wie folgt zu fassen: „Leiter eines katholischen Seminars muß ein Geistlicher sein; seine Ernennung erfolgt auf Vorschlag der zuständigen Kirchenbehörde; sein Amt endigt, sobald diese ihn zurückberuft." Minister v. Goßler stellt den bestimmtesten Widerspruch der Staatsregierung dieser Forderung gegenüber in Aussicht. Bei der Abstimmung werden die Anträge Rintelen und Windthorst mit allen gegen 7 Stimmen abgelehnt.

[Die Ungiltigkeitserklärung der Wahl des Herrn Dr. Bachler zum Stadtverordneten] seitens der Stadtverordnetenversammlung beschäftigte den Bezirksausschuß in seiner letzten Sitzung. Letzterer beschloß nach den Vorträgen des Dr. Bachler, der sich gegen den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung mit der Klage gewendet hatte, und des Justizraths Meyer, des Mandatars der Beklagten, Beweis darüber zu erheben, welchen Postanstalten das Schreiben des Stadtverordneten Pretzel zugegangen, in welcher Weise es dort publicirt und wie groß die Zahl der wahlberechtigten Beamten sei, denen es zugänglich gemacht worden. Es soll ferner der Magistrat um die Uebersendung der Originalwählerlisten ersucht werden. — Zugleich verhandelte der Bezirksausschuß in der Streitsache des Privatiers Hunhäuser wider die Stadtverordnetenversammlung, welche den Einspruch gegen die Wahl des freisinnigen Oberlehrers Müller zum Stadtverordneten zurückgewiesen hatte. Der Einspruch wie die Klage ist gestützt auf das hectographirte Schreiben des Vorsitzenden des freisinnigen Bezirksvereins der Oranienburger Vorstadt an Vereinsmitglieder, welche bei der Hauptwahl nicht für den Candidaten der freisinnigen, sondern für den der Bürgerpartei gestimmt hatten; es wird ferner geltend gemacht, daß, während der Letzteren die Einsichtnahme in die Abstimmungslisten am Tage der Wahl seitens des Wahlvorstandes verweigert worden, diese den Freisinnigen gestattet worden sei. Auch diese Sache gelangte nicht zum Abschluß. Der Bezirksausschuß beschloß hinsichtlich des ersten Beschwerdepunktes, den Vorsitzenden des fraglichen Vereins darüber zu vernehmen, an wen er sein Schreiben gerichtet hat; es soll ferner festgestellt werden, wie dessen Empfänger gestimmt und wie viel wahlberechtigte Personen dem Verein angehört haben. Hinsichtlich des zweiten Beschwerdepunktes soll der Reichstagsabgeordnete Pickenbach und der Maler Cornelius vernommen werden.

[Die Steuerfreiheit der ehemals reichsunmittelbaren Standesherren.] Aus dem Berichte der Commission über den Entwurf eines Einkommensteuergesetzes ist zu ersehen, daß es sich bei der Steuerfreiheit der ehemals reichsunmittelbaren Standesherren um folgende Familien handelt: die Fürsten Salm-Salm, Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Solms-Braunfels, Solms-Lich-Hohensolms, Wied, Bentheim-Steinfurt, Isenburg-Birstein, Isenburg-Wächtersbach, Stolberg-Wernigerode und die Grafen Isenburg-Meerholz, Solms-Rödelheim, Neuleiningen-Westerburg, Stolberg-Roßla und Stolberg-Stolberg. Gegen diese Steuerfreiheit wurde in der Commission ausgeführt: Die Steuerfreiheit der früher reichsunmittelbaren Familien stehe in Widerspruch mit Artikel 101 der Verfassung, auch sei die rechtliche Begründung derselben zum Mindesten zweifelhaft, besonders soweit die Steuerfreiheit auf den für die neuen Landestheile im Jahre 1867 erlassenen Cabinetsordres beruhe. Die Steuerfreiheit müsse daher nicht allein in dem hier vorliegenden Gesetze und mit dem Inkrafttreten desselben beseitigt werden, sondern auch die Entschädigungsfrage müsse verneint werden. Unter keinen Umständen dürfe man in dem Gesetze eine Zwangslage bezüglich der Gewährung einer Entschädigung für die gesetzgebenden Factoren schaffen, da diese zur Zubilligung einer Entschädigung thatsächlich gar nicht berechtigt seien. Wenn mit den betreffenden Familien verhandelt würde, so würden dieselben jedenfalls eine Entschädigung auch gar nicht beanspruchen, event. müßten sie mit ihren Ansprüchen auf den Weg der Klage verwiesen werden. Daß die Entschädigungsfrage finanziell nicht von wesentlicher Bedeutung sei, könne nicht in Betracht gezogen werden, da es lediglich auf die Rechtsfrage ankomme. Wenn die Staatsregierung in der Begründung zu dem Gesetzentwurfe unbedingt für sich das Recht in Anspruch genommen habe, das hier in Rede stehende Recht aufzuheben, so hätte sie auch die hieraus sich ergebende Consequenz ziehen müssen. Uebrigens sei bereits in anderen, analogen Fällen einzelnen Personen eine denselben bewilligte Steuerfreiheit — z. B. im Jahre 1867 den Kieler Professoren die ihnen bei ihrer Anstellung von der dänischen Regierung zugesicherte Steuerfreiheit — ohne Entschädigung durch die preußische Staats-Regierung entzogen worden. — Diese Ausführungen blieben ohne Erfolg. Die Mehrheit der Commission ging noch über die Regierungsvorlage, welche die Steuerfreiheit zwar gegen Entschädigung, jedenfalls aber, falls eine solche nicht vereinbart werde, im Jahre 1894 aufheben wollte, hinaus und nahm mit 15 gegen 12 Stimmen folgenden Antrag an: „Die Häupter und Mitglieder der Familien vormals unmittelbarer Reichsstände, welchen das Recht der Befreiung von ordentlichen Personalsteuern zusteht, werden zu der Einkommensteuer von dem Zeitpunkte ab herangezogen, in welchem durch besonderes Gesetz die Entschädigung für die aufzuhebende Befreiung von der Einkommensteuer geregelt sein wird."

[Ueber die Bevorzugung des Wolff'schen Bureaus durch die Regierung] wird der „Voss. Ztg." aus London geschrieben:

Die jüngsten Debatten im deutschen Reichstage über die Bevorzugung des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus Seitens der Regierung sind in hiesigen journalistischen Kreisen mit großem Interesse gelesen worden, gleichzeitig mit einem Gefühle der Genugthuung, daß so etwas hier zu Lande ganz unmöglich ist. Reuters Telegram-Company, die hier etwa dieselbe Stellung einnimmt, wie das Wolff'sche Bureau in Berlin, und fast die gesammte englische Presse, in London wie in den Provinzen, in Indien und fast sämmtlichen britischen Colonien mit Drahtberichten aus aller Herren Ländern versieht, kann sich solcher Privilegien und Begünstigungen, wie solche das Wolff'sche Bureau genießt, nicht rühmen. Bis vor wenigen Jahren wurde „Reuter's Office" von der englischen Regierung, welcher Partei dieselbe auch angehören mochte, gänzlich unberücksichtigt gelassen und sogar mit einem gewissen Mißtrauen betrachtet, vermuthlich weil der Gründer und frühere Leiter des Geschäfts ein Ausländer war. Es bedurfte jahrelanger Anstrengungen und Vorstellungen an maßgebender Stelle, ehe es gelang, einem Vertreter des Bureaus Zutritt zu den Verhandlungen beider Häuser des britischen Parlaments zu verschaffen. Jetzt werden dem Bureau allerdings von der Regierung zuweilen amtliche Mittheilungen zur Weiterverbreitung übermittelt, allein dies sind zumeist Nachrichten von untergeordneter Bedeutung, die selten interessant genug für das Ausland sind und überdies gleichzeitig auch den Londoner Zeitungen zugehen. Wirklich wichtige politische Mittheilungen wendet die Regierung in der Regel nur den Preßorganen der Partei, welcher sie angehört, zu. Gleichwohl hat sich das Reuter'sche Bureau ohne Unterstützung oder selbst Anerkennung der Staatsregierung und ungeachtet mehr oder minder erheblichen Mitbewerbes zu einer sehr geachteten, einflußreichen und völlig unabhängigen Stellung emporzuschwingen verstanden. Was nun den Vertrag zwischen dem Wolff'schen Telegraphen-Bureau und dem Staatsministerium betrifft, so wird hier geglaubt, daß, wenn derselbe wirklich besteht, sein Entstehen einem gewissen Ereignisse im Jahre 1867 verdankt. Im genannten Jahre drohte nämlich dem Wolff'schen Bureau eine sehr gefährliche Concurrenz, die so schnell als möglich abzuwenden oder zu beseitigen dringend geboten war. Das Reuter'sche Bureau, welches im Jahre 1865 auf Grund einer von König von Hannover erlangten Concession ein unterseeisches Kabel von England nach Deutschland (Lowestoft-Nordernen) legen ließ, kam in 1867 auf den Gedanken, sein Geschäft nach Deutschland auszudehnen und in Berlin ein Hauptbureau mit Zweigen in Frankfurt a. M. und Hamburg zu errichten. Um die preußische Regierung günstig für das Unternehmen zu stimmen, wurde zum Leiter des Berliner Bureaus ein preußischer Beamter, der Kanzlei-Chef der preußischen Gesandtschaft in London, Hofrath Alberts angestellt. Die Gründung eines Bureau Reuter in Berlin und anderwärts konnte das Wolff'sche Telegraphenbureau allerdings nicht verhindern; es fand indeß bald Mittel, diese ihr gefährlich werdende mächtige Concurrenz aus dem Wege zu räumen. Dank seiner trefflichen Organisation und seines bedeutenden Betriebscapitals war das Reuter'sche Bureau in der Lage, seiner Clientel in Berlin und anderwärts Drahtnachrichten aus allen Welttheilen zu liefern, die an Promptheit, Zuverlässigkeit und Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Das ging eine Zeit lang ganz vortrefflich; die Berliner Zeitungen, welche auf die Reuter'schen Depeschen abbonnirt hatten, waren überaus zufrieden mit den Leistungen des neuen Instituts. Plötzlich aber wurden Klagen laut über das zu späte Eintreffen der Drahtmeldungen, die, wie es hieß, von den Nachrichten des Wolff'schen Bureaus stets überholt wurden. Die Organisation des Reuter'schen Draht-

dienstes hatte keine Veränderung oder Verschlechterung erfahren; die Reuter'schen Agenten waren ebenso prompt und thätig geblieben, wie sie es von vornherein gewesen waren und doch trafen deren Depeschen zuweilen zwei oder drei Stunden später als früher im Berliner Bureau ein. Im Londoner Central-Bureau ahnte man, was vorging; das Wolff'sche Bureau hatte unzweifelhaft einen mächtigen Protector gefunden, gegen den sich aufzulehnen Wahnsinn gewesen wäre. Es wurde also rechtzeitig zum Rückzug geblasen und die Reuter'schen Bureaux verschwanden aus Deutschland. Aus den beiden Gegnern wurden indeß später Verbündete und das Wolff'sche Bureau und Reuter's Telegram Company geben jetzt friedlich Hand in Hand miteinander. Für das ihm eingeräumte Vorrecht muß das Wolff'sche Bureau allerdings Gegenleistungen machen. Wie im Laufe der Erörterung im Reichstage über das Vertragsverhältniß sehr richtig bemerkt worden ist, muß das Wolff'sche Bureau alle politischen Drahtmeldungen, die es vom Auslande empfängt, der Censur des Preßbureaus unterbreiten — ein Abkommen, welches zur momentanen Unterdrückung mancher wichtigen und interessanten Nachrichten führt.

[**Der ehemalige Hofbankier Kaiser Wilhelms I., Baron Cohn in Dessau,**] hat, wie von dort geschrieben wird, beim Herzog von Anhalt und dem Magistrat der Stadt Dessau die Genehmigung nachgesucht, auf seine eigenen Kosten dem Kaiser Wilhelm I. in Dessau ein Denkmal setzen zu dürfen. Baron v. Cohn hat dabei versichert, daß ihm für den gedachten Zweck keine Summe zu hoch sein würde.

[**Ein bewährtes Mitglied der freisinnigen Partei,**] der Kaufmann **Alexander Haber**, wurde am Mittwoch zu Grabe getragen. Die Betheiligung war eine überaus zahlreiche. Der Wahlverein der Fortschrittspartei im 4. Reichstagswahlkreise, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene gewesen war, sowie der „Bezirksverein im Stralauer Stadtviertel“ waren fast vollzählig vertreten, Deputationen mit Kränzen hatten außerdem entsandt die Sanitätswache in der Blumenstraße, der „Verein Berliner Kaufleute und Industrieller“ und andere Vereine. Die Trauerrede, die die Verdienste Haber's als Menschen und als Staatsbürgers in gleicher Weise würdigte, hielt Prediger Levin von der Reformgemeinde. Der Wahlverein der Fortschrittspartei widmete durch den Mund des Vorsitzenden, Herrn Max Schultz, dem dahingeschiedenen Gesinnungsgenossen einen warm empfundenen Nachruf.

[**Regierungs- und Schulrath Dr. Böckler aus Potsdam**] und die „Preußische Lehrer-Zeitung“, vertreten durch ihren Herausgeber und Verleger, Buchdruckereibesitzer August Reinhold **Jenné** aus Spandau, standen sich am Mittwoch vor der ersten Strafkammer am Berliner Landgericht II gegenüber. Herr Jenné war, wie die „Volksztg.“ berichtet, auf Veranlassung des Schulraths Dr. Böckler wegen Beleidigung angeklagt. Der Strafantrag war seitens des Regierungspräsidenten von Potsdam gestellt worden. Die Beleidigung sollte in einem Leitartikel „Zu den Aufgaben der pädagogischen Presse“ in Nr. 117 der „Preuß. Lehrer-Ztg.“ vom 22. Mai 1890 gefunden werden. Dieser Artikel — dessen Verfasser der Angeklagte nicht nannte — besprach einen Vorfall, welcher sich bei Gelegenheit einer Schulrevision in **Köpenick** abgespielt hat. Dort soll Schulrath Dr. Böckler zu den zur Conferenz befohlenen Lehrern etwa Folgendes gesagt haben: „Es ist vorgekommen, daß Lehrer ihren vermeintlichen Beschwerden in der Presse Ausdruck gegeben haben. Das ist unanständig und eines Lehrers unwürdig, namentlich, wenn dies in der „Preußischen Lehrer-Zeitung“ geschieht, einem Blatte, das vom Skandal lebt und sich zur Aufgabe gestellt hat, als Feind von Thron und Altar zu wirken. Die Lehrer sollen aufbauen, nicht niederreißen!“ An diese Ausführungen knüpfte sich in dem Artikel eine scharfe Kritik. Es hieß u. A.: „Nach der Auffassung dieses Schulraths scheint nicht derjenige der Dieb zu sein, der stiehlt, sondern derjenige, der bestohlen wird. Das ist eine schöne Moral! Der Herr Schulrath scheint der Ansicht zu sein, daß er der Meinung seiner Vorgesetzten Ausdruck geben muß, gerade wie zur Zeit, als Fürst Bismarck noch regierte und die Gnadensonne denen am meisten leuchtete, die recht weidlich schimpfen konnten. Wir freuen uns schon darauf, zu sehen, wie Herr Dr. Böckler seine Meinung ändern wird.“ Herr Dr. Böckler, welcher zuerst als Zeuge vernommen wurde, bekundete über den Vorfall, auf welchen sich der Artikel bezog, folgendes: „Im Februar 1889 erschien im „Köpenicker Dampfboot“ ein Artikel, der die Köpenicker Schulverhältnisse in gehässiger Weise besprach. In Köpenick wächst die Einwohnerzahl so rapid, wie in anderen Berliner Vororten. Die Gemeinden vermögen nicht, den erhöhten Anforderungen an das Schulwesen sofort zu genügen, weshalb die Regierung billige Rücksicht nehmen muß. Drei Wochen später erschien derselbe Artikel in der „Preuß. Lehrer-Zeitung“; die Herausgeber beider Blätter sind nämlich Brüder. Ich erhielt nunmehr den Auftrag, in Köpnick eine Revision vorzunehmen. Dieselbe fand am 31. October 1889 statt. Ich fand bei derselben, daß die Zustände arg entstellt geschildert worden waren. Die ganze Stadt bezeichnete den Lehrer Vogt als Verfasser des gehässigen Artikels. Man war darüber um so mehr entrüstet, als die Stadt dem Lehrer Vogt Wohlthaten erwiesen hatte und nun solchen Dank erntete. Vogt hatte schon im Jahre 1885 einen ähnlichen Artikel geschrieben und in einer öffentlichen Versammlung vor den Stadtverordneten-Wahlen in gehässiger Weise den Gegenstand behandelt, weshalb er von der Regierung mit 20 Mark bestraft worden war. Nach den damals gemachten Erfahrungen konnten wir auch jetzt nur annehmen, daß sich Vogt, wenn er der Verfasser war, nicht zu dem Artikel bekennen würde. Mein Auftrag ging daher dahin, die Lehrer zu warnen. Ich sagte denselben bei der Conferenz, daß es sich für Lehrer nicht gezieme, vermeintliche Mißstände in der Presse zu erörtern, dazu seien die vorgesetzten Behörden da. Am Allerwenigsten dürfe dies in einem solch regierungsfeindlichen Blatte geschehen, denn daß die „Preuß. Lehrer-Ztg.“ regierungsfeinlich ist, das ist im ganzen Lande bekannt, ich durfte sie also so bezeichnen.“ Auf eine Frage des Vorsitzenden: „Haben Sie dabei gesagt, es sei dies ein Blatt, das nur vom Skandal lebt?“ „Ich erinnere mich dessen nicht, aber wenn ein Zeuge dies bekunden sollte, so würde ich es aufrecht erhalten, denn sie macht Skandal. — Daß sie davon lebt — je nun, Herr Jenné ist reich geworden durch diese Zeitung!“ — Der Vertheidiger, Rechtsanwalt **Munkel**, stellt an den Zeugen die Frage: „Haben Sie gesagt, es sei unanständig und unwürdig für einen Lehrer?“ — Dr. **Böckler**: „Unwürdig“ gebe ich zu, „unanständig“ glaube ich nicht gesagt zu haben, wohl aber: „Es steht den Lehrern nicht an.“ — **Verth.**: „Haben Sie gesagt, daß das Blatt einer Partei diene, die im Staatsleben alles niederzutreten suche?“ — Dr. **Böckler**: „Ich erinnere mich dessen nicht, würde aber auch das aufrecht erhalten.“ Der Angeklagte richtet nun noch persönlich die Frage an den Schulrath, ob sich dieser in Spandau nach seinen — des Angeklagten — Verhältnissen erkundigt habe. — **Zeuge**: „Vorher nicht, wohl aber nachher haben wir in Spandau beim Glase Bier von den Verhältnissen der „Preuß. Lehrer-Ztg.“ und ihres Verlegers gesprochen!“ Nachdem seine Vernehmung beendet ist, bittet Dr. Böckler den Gerichtshof, während der Vernehmung der folgenden Zeugen abtreten zu dürfen, damit denselben keinerlei Zwang auferlegt würde. Der Gerichtshof stimmt dem bei. Die Lehrer **Höppner** und **Vogt** bekunden, daß die Aeußerungen des Schulrathes so gelautet haben, wie sie in dem incriminirten Artikel wieder gegeben sind. Bezeichnend für die Frage, wie der rein amtliche Vorgang bekannt werden konnte, ist die Bekundung, daß die Bezeichnung „Skandalblatt“ für die „Preußische Lehrer-Zeitung“ in Köpenick sprechgebräuchlich geworden ist. Wenn ein Lehrer sein Frühstück in dieselbe eingewickelt hatte, habe es geheißen: „Der hat auch wieder seine Stulle in das „Skandalblatt“ eingewickelt!“ Uebrigens ist der Artikel erst dreiviertel Jahre nach jener Conferenz erschienen. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängniß, der Gerichtshof erkannte jedoch nur auf 50 Mark. In dem Vorwurf, daß Dr. Böckler nicht seiner eigenen, sondern der Meinung seiner Vorgesetzten folge und seine eigene Meinung sofort wechseln würde, wenn dies bei seinen Vorgesetzten geschehe, liege der Vorwurf der Charakterlosigkeit, der als ein schwerer angesehen werden müsse. Es müsse aber berücksichtigt werden, daß der Angeklagte durch die Aeußerungen über seine Zeitung — deren Berechtigung und Begründung der Gerichtshof nicht zu prüfen habe — schwer gereizt sein durfte, und deshalb rechtfertige sich eine geringe Strafe. Außerdem wurde auf Beschlagnahme beziehentlich Unbrauchbarmachung der Zeitungen, Platten 2c. erkannt und dem Beleidigten die Publicationsbefugniß zugesprochen.

[**Das beschlagnahmte Heft 3 der „Freien Bühne“**] ist auf Grund einer vom Verleger erhobenen Beschwerde durch Gerichtsbeschluß **freigegeben worden**.

Oesterreich-Ungarn.

x. **Wien**, 4. Febr. [**Dunajewski's Entlassung. — Der neue Finanzminister.**] Schon wieder hat Graf Taaffe durch die „Wiener Zeitung“ den Völkern Oesterreichs eine Ueberraschung bereiten lassen, diesmal eine solche, die wenigstens in allen deutschen Landen der Monarchie einen freudigen Widerhall finden wird. Finanzminister Dr. von Dunajewski hat seine Entlassung erbeten und erhalten. „Aus Gesundheitsrücksichten“, sagt das kaiserliche Handschreiben, aber in diesem selben Handschreiben wird mitgetheilt, daß das Demissionsgesuch des Herrn von Dunajewski bereits am 22. Januar, also einen Tag vor dem Erscheinen des kaiserlichen Patentes, mit dem die Auflösung des Reichsrathes bekannt gegeben wurde, überreicht worden ist. Hiernach erscheint jeder Zweifel darüber ausgeschlossen, daß das Ausscheiden Dunajewski's aus dem Cabinet Taaffe aus Gründen erfolgte, die mit der neuesten politischen Wendung der Dinge im Zusammenhange stehen. Noch vor wenigen Tagen wurden Zeitungsmeldungen, die von Meinungsdifferenzen im Ministerium zu erzählen wußten, in der halbamtlichen „Abendpost“ als „willkürliche Combinationen“ bezeichnet. Nun sehen wir, daß diese „willkürlichen Combinationen“ sehr gut fundirt waren, und daß wir uns seit vierzehn Tagen mitten in einer partiellen Ministerkrise befunden haben, die nun ihre Lösung gefunden hat. In unterrichteten Kreisen wird versichert, daß es keineswegs der Beschluß des Ministerraths, den Reichsrath vor Ablauf der Wahlperiode aufzulösen, war, der Herrn von Dunajewski zur Demission bewog, denn mit dieser Maßregel hatte er sich vollkommen befreundet. Dagegen hatte er gewünscht, daß in dem bekannten gleichzeitig mit dem Auflösungs-Patent im Amtsblatt publicirten Regierungs-Communiqué das Festhalten an den bisherigen Regierungsprincipien in entschiedener Weise betont werde. Er wollte, daß in diesem Communiqué, das ja eine Art Wahlprogramm der Regierung bildete, volles Gewicht auf die Unterstützung der bestandenen slavisch-conservativen Majorität gelegt werde. Mit dieser Forderung ist Herr von Dunajewski in der Minorität geblieben. Man behauptet, daß im Cabinet vier gegen vier standen; mit Dunajewski stimmten der czechische Landsmannminister Prazak, Ackerbauminister Graf Falkenhayn und Landesvertheidigungsminister Graf Welsersheimb, gegen ihn der Unterrichtsminister Dr. Gautsch, der Handelsminister Marquis Bacquehem, der Justizminister Graf Schönborn und der polnische Landsmannminister Zaleski. Ministerpräsident Graf Taaffe entschied gegen den Schatzkanzler und die Folge war des Letzteren Demission, während die Anderen sich fügten. Von höchster Stelle soll versucht worden sein, Herrn v. Dunajewski zur Vertagung seines Demissions-Gesuches bis nach den vollzogenen Wahlen zu bewegen, womit sich die Verzögerung der Erledigung derselben erklärt. Herr von Dunajewski bestand aber auf seiner Demission und es blieb nichts übrig, als ihr zu willfahren. In allen Parteilagern herrscht nur eine Stimme, daß die Entlassung Dunajewski ein Ereigniß von größter Tragweite für die innere Politik Oesterreichs ist, ein Ereigniß, dem gegenüber selbst die vorzeitige Reichsrathsauflösung an Bedeutung verliert. Denn der gewesene Finanzminister war der hauptsächlichste Träger des Systems, nach dem Oesterreich im letzten Decennium regirt worden ist, des Systems, in diesem Staate mit acht Millionen deutschen Bewohnern **ohne**, und wenn es Noth that, auch **gegen** die Deutschen zu regieren. In einem der „Necrologe“, die ihm von den heutigen Abendblättern gewidmet werden, wird er geradezu als ein Feind der Deutschen bezeichnet. Dies ist vielleicht zu weit gegangen, aber er war vor allem Slave, er war überdies überzeugter Föderalist und er neigte sich zum Clericalismus. Mehr brauchte es nicht, um ihn, wenn nicht zum Feinde, so doch zum entschiedenen Gegner der Deutschen Oesterreichs zu machen, die in ihrer überwiegenden Majorität liberal und centralistisch sind. Erst durch sein Ausscheiden aus dem Cabinet ist in Wahrheit eine Aenderung des bisherigen politischen Systems möglich geworden. Erst mit der Entfernung dieses schroffen Parteimannes ist ein Haupthinderniß einer Annäherung der deutsch-liberalen Partei an das Cabinet und umgekehrt beseitigt und die Möglichkeit einer Annäherung wieder discussionsfähig geworden. **Ein** Haupthinderniß sagen wir, denn noch sitzen einige Männer im Cabinet Taaffe, mit denen selbst der gemäßigte Flügel der deutsch-liberalen Partei schwerlich in eine politische Verbrüderung wird treten können. Was die Thätigkeit des einen in den Ruhestand getretenen Finanzministers auf seinem speciellen Ressortgebiete betrifft, so läßt sich dieselbe freundlicher beurtheilen. Freilich zu den Lobeshymnen, die ihm von einigen officiösen Federn auf Commando gesungen werden, ist kein Anlaß vorhanden. Wahr ist wohl, daß sich

---

Concert von Alice Barbi.

In den nächsten Wochen droht eine Sturmfluth von Concerten über Breslau hereinzubrechen, wie sie seit Menschengedenken nicht dagewesen ist. Die Concert-Agentur Wolff in Berlin muß vom hiesigen Platze eine außerordentlich günstige Meinung haben, daß sie uns von dem reichen Concertmaterial, was sie auf Lager hat, einen so bedeutenden Bruchtheil zukommen läßt. Es handelt sich jetzt nur darum, ob sich das für diese Kunstübungen nothwendige Publikum finden wird, und ob es in allen Fällen auf seine Rechnung kommen wird. Für das Barbi-Concert hat sich ein Ueberschuß an Zuhörern ergeben, so daß sofort ein zweites Concert angekündigt worden ist, ohne den künstlerischen Erfolg des ersten abzuwarten. Fräulein Alice Barbi ist von der Reclame energisch protegirt worden, und der Ruf ihres Könnens ist ein so großer gewesen, daß man an ihr Auftreten die weitgehendsten Erwartungen geknüpft hat. Zweimal bereits war das Concert verschoben worden, und von Rechts wegen hätte es auch am vorigen Mittwoch nicht stattfinden dürfen. Vor der letzten Nummer ließ Fräulein Barbi vermelden, daß sie angegriffen sei und um Nachsicht bäte. Das Publikum erfuhr durch diese Anzeige nichts Neues, denn bereits bei allen vorhergehenden Nummern hatte die Concertgeberin wiederholt gehüstelt und sich so vernehmlich geräuspert, daß wohl Niemand über ihren Gesundheitszustand im Unklaren gewesen sein wird. Unter solchen Umständen hätte Frl. Barbi aus Rücksicht auf das Publikum und auf ihren eigenen Künstlerruf die Pflicht gehabt, das Concert zu verschieben. Eine Beurtheilung der Sängerin kann in diesem Falle nur unter allen möglichen Vorbehalten stattfinden. Sie würde ganz unterblieben sein, wenn nicht diejenigen, welche auf das zweite Concert reagiren, ein gewisses Recht darauf hätten, zu erfahren, wie das erste abgelaufen sei. Frl. Barbi besitzt nach dem, was am Mittwoch zu hören war, eine zwar nicht große, aber sympathisch klingende und wohl geschulte Mezzosopran-Stimme von mäßigem Umfange. Die Intonation ist im Allgemeinen rein und bestimmt; nur dann, wenn die Sängerin mit hörbarem Schluchzen Athem holt, wird der Ansatz rauh und brüchig. In wie weit Frl. Barbi Coloratur besitzt, ließ sich nicht beurtheilen, da das einzige auf Kehlfertigkeit berechnete Stück, die Cavatine aus Rossini's Tancredi, wegblieb. Die zu Gehör gebrachten Triller waren von ungleichem Werthe. Recht hübsch klang der Halbtontriller in einem der Königin Marie Antoinette zugeschriebenen Liede; die Ganztontriller in Jomelli's Calandrina entbehrten der Rundung und der bestimmten Ansprache. Gesangstechniker wird die eigenthümliche Lippenstellung beim Triller interessirt haben. Dem Vortrage ist Innerlichkeit nachzurühmen; temperamentvolle Leidenschaftlichkeit scheint Frl. Barbi's Sache nicht zu sein. Am besten gelangen die ruhig gehaltenen altitalienischen Stücke von Astorga und Caldara, sowie die deutschen Lieder ernsten Charakters. Mit der Aussprache der deutschen Texte hat Fräulein Barbi ihre liebe Noth. Sie spricht sehr deutlich aus, aber nicht so correct, wie wir es von Jemandem, der Schubert, Schumann und Brahms singt, beanspruchen müssen. Am schlimmsten kommt der Vocal „e“ weg. Frl. Barbi spricht ihn zumeist, selbst in den unbetonten Endsilben, breit und hell; das Gegentheil ist hier das Richtige. Bei Worten, die mit dem Consonanten „n“ schließen, hat sich eine Manier herausgebildet, die namentlich, wenn derartige Worte sich häufen, stark an den Jargon mittelmäßiger Theater-Bassisten erinnert. Frl. Barbi pflegt an solchen Stellen stets ein unbetontes „e“ nachzuschlagen. Wohin dies führt, zeigte sich am deutlichsten bei dem Refrain der Schubert'schen Litaney, der nach Frl. Barbi's Aussprache lautete: „Alle Seelen—e ruhn—e in—e Frieden—e.“ Das sind indeß Kleinigkeiten, über die man bei einer Ausländerin allenfalls hinwegsehen kann. Nicht zu entschuldigen aber sind die vielfachen Aenderungen, die Frl. Barbi mit den Texten sehr bekannter Lieder vornahm. Fällt es ihr schwer, den Wortlaut genau festzuhalten, so mag sie auf das Auswendigsingen verzichten; die Integrität der Dichtungen darf nicht angetastet werden. Schumann's „Du meine Seele, du mein Herz“ ist in der Textfassung des Fräulein Barbi für deutsche Ohren eine Unmöglichkeit. — Die Vorträge der Künstlerin wurden vom Publikum anfangs ziemlich kühl, später wärmer aufgenommen; ein Enthusiasmus, wie er in den Concerten von Frl. Spies oder Herrn Scheidemantel üblich ist, konnte sich nicht entwickeln. — Herr José Vianna da Motta trug Clavierstücke von Mendelssohn, Dreyschock, Bülow, Beethoven und Liszt mit guter, wenn auch nicht immer zuverlässiger Technik vor. Beethoven's „Türkischer Marsch“, in dynamischer Hinsicht hübsch herausgearbeitet, mußte auf Verlangen wiederholt werden.

Obschon das Programm mehrere italienische Lieder enthielt, welche der Mehrzahl der Zuhörer gänzlich unbekannt sein mußten, hatte man es doch nicht für nothwendig gefunden, die Texte abdrucken zu lassen. Das ist eine Rücksichtslosigkeit, gegen die energisch protestirt werden muß. Bei einer Einnahme von 2000 Mark und mehr kann es auf ca. 10 Mark Druckkosten nicht ankommen. Es ist in Breslau Sitte — und diese Sitte ist eine gute —, das Publikum in besseren Concerten stets mit vollständigen Textprogrammen zu versehen. — Die Wolff'sche Concertagentur — denn nur diese ist für das Arrangement verantwortlich — wird gut thun, in ähnlichen Fällen etwas weniger knickrig zu sein.

E. Bohn.

Lobe-Theater.

Wenn ein neues Bühnenstück sich selbst als Schwank ausgiebt so wird ein erfahrener Theaterbesucher von vornherein nicht im Zweifel sein können, von welcher Gattung der Genuß ist, der seiner harrt. Denn sowie ein Verfasser auch nur im Entferntesten — oft genug übrigens irrthümlich — glaubt, in der Zeichnung seiner Figuren und in der Verknüpfung der Handlung dem wirklichen Leben einige Concessionen gemacht zu haben, nennt er sein Opus ohne Weiteres ein Lustspiel. Bei dem Schwank ist und bleibt es einmal giltige Norm, daß alle Vernunft und Möglichkeit auf den Kopf gestellt wird. Es handelt sich nur darum, durch ein paar carricirte Personen, eine Folge scherzhafter Situationen und eine Handvoll eingestreuter Kalauer das Zwerchfell des Zuschauers zu erschüttern; die geistigen Functionen werden in liebenswürdigster Weise mit jeder Ueberbürdung verschont. Nun arbeitet jedoch die Schwanktechnik seit vielen Jahren nach einer ganz stereotypen Tradition, in welcher die hauptsächlichsten Requisiten in Quiproquos und Mißverständnissen, in Mißverständnissen und Quiproquos bestehen; ein einziges Wort, das eigentlich an der geeigneten Stelle gesprochen werden müßte, aber infolge der merkwürdigen Gemüthsverfassung aller Schwank- und Possenmenschen nicht gesprochen wird, müßte die ganze Geschichte sich in Wohlgefallen auflösen. Diese Kunstgriffe nützen sich aber natürlich von Jahr zu Jahr mehr ab; man braucht keineswegs der bekannte griesgrämige Kritiker zu sein, sondern kann recht gut zu dem naiv aufnehmenden Theaterpublikum gehören, wenn man sich nicht mehr durch Dinge überrascht fühlt, die man schon zwanzigmal gesehen hat und daher mit Sicherheit im Voraus erwartet. Wollten wenigstens die modernen Schwank- und Possendichter darauf verzichten, als Ort der Handlung „Berlin“ und als Zeit „die Gegenwart“ anzugeben; sie sollten sagen: Ort der Handlung „eine beliebige Bühne“ und Zeit „gar keine“. Wie sie das Leben schildern, so voller Lug und Trug und Verstellung, hat es sicherlich nie und nirgend in einer gebildeten Bürgerfamilie ausgesehen. Die Herren Robert Misch und Wilhelm Jacoby, denen wir den am Mittwoch im Lobe-Theater aufgeführten Schwank „Die Strohwittwe“ verdanken, construiren sich einen etwas schwach- und stark grauköpfigen reichen Verlagsbuchhändler Hildebrandt, der auf seine junge Frau eifersüchtig ist und seine Tochter aus erster Ehe schon als Kind dem Sohne seines besten Schriftstellers — daß dieser es trotz seiner großen Werke nur bis zum Schuldirector in Bomst gebracht, ist nothwendig, um einige Späße über Bomst zu ermöglichen — zur Braut bestimmt hat. In das Mädel aber hat sich Hildebrandts Compagnon verliebt und sie liebt ihn wieder. Was thun nun die Beiden? Natürlich nicht dasjenige, was zwei Leute wirklich in diesem Falle thun würden. Sie gehen nicht zum Vater und theilen ihm mit, daß sie einander heirathen wollen; während sie doch bei dem leicht bestimmbaren Manne, wie sich auch später wirklich herausstellt, auf keinen ernsthaften Widerstand stoßen könnten. Nein, sie setzen mit Hilfe der lustigen Frau Hildebrandt ein loses Versteck- und Intriguenspiel in Scene, um ihr Ziel zu erreichen. So will es die Logik des Schwanks, gegen welche die berühmte Logik der Frauen aristotelische Weisheit ist. Wer sich damit abzufinden weiß — „Mensch, ärgere dich nicht“ lautet ja eine beherzigenswerthe Mahnung — der sehe sich nur getrost einmal die „Strohwittwe“ an; er wird sich ganz gut amüsiren und mehr als einmal hellauf lachen müssen. Die Aufführung ging, wie gewöhnlich, sehr flott von statten und erntete reichlichen Beifall. Die Rollen bieten dem tüchtigen Künstlerpersonal des Lobe-Theaters selbstverständlich keine Schwierigkeiten; sie wurden sämmtlich mit herzhafter Drastik erledigt. Herr **Müller** gab den alten Hildebrandt, Fräulein **von Savary** seine forsche Frau, die mit Leidenschaft die edle Reit- und Fechtkunst übt, Fräul. **Berry** die gute Tochter Eva, Fräul. **Theumer** die muntere Nichte Käthe — die Nichten sind offenbar das Schicksal der jungen Dame, — Herr **Magener** den einen Liebhaber Namens Hilprecht, Herr **Weiß** den anderen Namens Meinhart, Herr **Fuchs** den gelehrten, philiströsen und selbstbewußten Schuldirector, Herr **Löwe** seinen dämlichen Sohn, den Löwen der Bomster Tanzstunde, Herr **Rohland** einen verbummelten, eben aus Amerika zurückgekehrten Abenteurer Wenzel, Frau **de Scheirder** die rührsame Haushälterin, Herr **Barna** den fingirt neurasthenischen Comptoirdiener, alle mit bestem Humor und entsprechendem Erfolge. — Der Einacter „Im Charakter“ von H. **Wilken**, welcher der „Strohwittwe“ folgte, bringt eine hübsche Idee in sehr belustigender Weise zur Durchführung. Der Hofschauspieler Rosenfeld hat die Eigenthümlichkeit, den ganzen Tag über den Charakter der Rolle, die er am Abend spielen soll, festzuhalten, um sich gründlich in ihren Geist hineinzuleben. Eines

die Finanzlage Oesterreichs unter Dunajewski außerordentlich gebessert hat und wahr ist es, daß in den letzten Jahren das Gleichgewicht im Staatshaushalte hergestellt worden ist. Doch sind diese gewiß erfreulichen Thatsachen weniger der Finanzkunst des verflossenen Ministers als zum Theile dem allgemeinen Sinken des Zinsfußes, zum Theile der gewaltigen und übermäßigen Anspannung der Steuerkraft der Bevölkerung zu danken. Nicht blos die directen Steuern wurden unter ihm auf das höchste Maß hinaufgeschraubt, auch durch die indirecte Besteuerung, wie durch die Erhöhung der Tabakspreise, den Kaffee- und Petroleumzoll, die neue Branntwein- und Zuckerbesteuerung wurden viele, viele Millionen dem Staatsschatze zugeführt, so daß seinem Nachfolger kaum mehr die Möglichkeit geblieben ist, auf diesem Gebiete eine Vermehrung der Staatseinnahmen zu erzielen. — Der neue Schatzkanzler Dr. Emil Steinbach, ein Mann im Alter von 45 Jahren, war bisher Sectionschef im Justizministerium. Der Sohn eines Wiener Geschäftsmannes, wurde er unter Glaser als Ministerial-Vicesecretär ins Ministerium berufen, wo er eine ungemein rasche Carriere zum höchsten Beamtenposten zurückgelegt hat, eine Carriere, die er ausschließlich seiner wirklich hervorragenden Begabung verdankt. Dr. Steinbach hat den Hauptantheil an aller juristischen und social-politischen Gesetzgebung der letzten zehn Jahre, er hat die bezüglichen Vorlagen auch im Parlamente als Regierungsvertreter mit großem Rednertalent vertreten. Ueber seine politische Parteistellung ist absolut nichts bekannt, da er sich als pflichttreuer Beamter des Ministeriums Taaffe in dieser Hinsicht stets große Zurückhaltung auferlegt hat. Man nimmt jedoch an, daß er, was die allgemeine Politik betrifft, mehr zur deutsch-liberalen Partei als zu irgend einer anderen hinneige. In social-politischer Beziehung steht er, nach den von ihm publicirten Schriften zu schließen, auf dem Standpunkte der vorgeschrittensten deutschen Katheder-Socialisten; in einer dieser Schriften will man sogar scharfe Spitzen gegen das mobile Capital gefunden haben. Man erwartet darum auch von dem neuen Finanzminister, daß er die Börsensteuer wie die längst dringlich gewordene progressive Personaleinkommensteuer einführen werde — notabene wenn er dazu Zeit haben wird. Denn erst der Ausfall der Wahlen wird über den Bestand und die Zusammensetzung des Ministeriums endgiltig entscheiden.

[Ueber den Lebenslauf Dunajewski's] ist noch zu melden: Er ist geboren im Jahre 1822 und ein Bruder des Fürstbischofs Albin von Krakau. Er begann seine Studien am Gymnasium zu Neu-Sandec und vollendete sie an den Universitäten zu Wien, Lemberg und Krakau. Im Jahre 1852 wurde er zum Supplenten der politischen Wissenschaften an der Universität Krakau ernannt. Im Jahre 1855 kam er als Professor an die Rechtsakademie nach Preßburg, und 1860 wurde er als ordentlicher Professor an die Universität Lemberg versetzt. Als im Jahre 1861 an der Krakauer Universität die polnische Unterrichtssprache wieder eingeführt wurde, kehrte Dunajewski als ordentlicher Professor der politischen Wissenschaften und der Statistik dahin zurück. In den Jahren 1864 und 1868 vertrat er als Rector die Krakauer Universität im galizischen Landtage. Seit 1870 ist er von der Stadt Sandec in den Landtag gewählt. Bei den ersten directen Wahlen im Jahre 1873 wurde Dunajewski von der Städtegruppe Biala-Neu-Sandec-Wieliczka zum ersten Male in den Reichsrath geschickt, dem er seitdem ununterbrochen angehört. Von seinen polnischen Landsleuten wurde er wiederholt in die Delegation gewählt. Dunajewski gehörte zu den besten Rednern und zu den hervorragendsten Politikern des Polenclubs, in welchem er neben Grocholski eine Führerrolle spielte. Er vertrat den Polenclub im föderalistischen Executivcomité und übte in diesem einen namhaften Einfluß aus. In den Reden, welche Dunajewski in der Reichsrathssession 1879/80 gehalten hat, bekannte er sich wiederholt als einen entschiedenen Föderalisten. Er war es auch, welcher 1880 als Wortführer der Rechten in der Budgetdebatte die Sprachenzwangs-Verordnung vertheidigte. 1880 wurde er zum Finanzminister ernannt.

Italien.

[Die Ministerkrisis in Italien.] Nach der „Perseveranza" lautet die Stelle der Rede Crispi's, welche die Erbitterung der Kammer entfesselte, wörtlich folgendermaßen:

„Als Haupt der Regierung kann ich nicht schweigen, weil heute die ganze Politik der Regierung und nicht blos die Finanzpolitik debattirt wird. Ich erkläre die Anklage, daß ich die gemachten Versprechungen nicht gehalten habe, für unstichhaltig. Ich habe in Palermo keine Erklärung irgend einer Art abgegeben. Meine Wähler kennen mich seit achtundvierzig Jahren; sie kennen meine Treue und bedürfen keiner Erklärungen. In Turin versprach ich, Ersparungen zu erzielen und allen Eifer darauf zu verwenden, die Steuern erträglicher zu gestalten. Ich hoffe, daß mit der organischen Reform und mit der Wiederordnung vieler administrativer Dienstzweige das Gleichgewicht und eine Verminderung jener Auflagen erreicht werden könne, die, wenn sie das nothwendige Maß überschreiten, ein wahres Verbrechen bilden. Der Abgeordnete Bonghi hat bei seinem gestrigen Hinweise auf meine Politik sich in sehr bitteren Ausdrücken über dieselbe geäußert. Herr Bonghi ist vom October 1874 bis zum März 1876 Minister gewesen. Die Achtung für die Gräber erlaubt mir nicht, die Verwaltung jener Epoche zu untersuchen; wenn mir jedoch diese Untersuchung gestattet wäre, könnte ich Ihnen beweisen, daß die gegenwärtige Verwaltung viel besser als die damalige sei. Die Finanzen von heute sind in einer viel günstigeren Lage als die damaligen. Damals gab es weder Heer noch Flotte. Damals waren Sie zu einer servilen Politik gegen das Ausland gezwungen. Ich finde mich auf diesem Posten unbehaglich und wünsche, daß mich eine Abstimmung davon befreie; ich wünsche ein klares Votum, wie es ein Ehrenmann haben muß, der eine Mission im Lande erfüllt, und wissen muß, ob Sie zu Regierungen der Unsicherheit und des Mißcredits zurückkehren wollen."

Afrika.

[Tripolis.] Die neuesten Berichte über das Vorgehen Frankreichs gegen Tripolis lenken die Aufmerksamkeit wieder auf dieses Paschalik. Die „Köln. Ztg." schreibt hierüber noch Folgendes: In dem englisch-französischen Abkommen vom 5. August v. J. hat eine nähere Begrenzung des tunesisch-algerischen Hinterlandes gegen Osten nicht stattgehabt, aus welchem Umstande Franreich jetzt vielleicht Nutzen zu ziehen sucht, um sich auf diesem Wege den Zugang zu dem heißersehnten Tschadsee zu erringen. Ein Vorwand würde sich unschwer finden; denn fast täglich geschehen Grenzverletzungen durch räuberische Beduinenstämme; so leben z. B. die tunesischen Urrhámma mit den tripolitanischen Nuaïls in beständiger Fehde. Solch ein Zwischenfall kann dann leicht zu einer großen Staatsaction aufgebauscht werden, wie es mit den Chumeïr (Krumir) in Tunis geschah, und dann sind auch die Mörder des Obersten Flatters noch unbestraft geblieben. Trotz aller Freundschaftsversicherungen traut die Pforte den westlichen Nachbarn in Afrika doch recht wenig, sondern sucht vielmehr die tripolitanischen Garnisonen durch weitere Truppensendungen aus Syrien und Kleinasien zu verstärken. Die Scheichs der nomadisirenden Stämme im Innern haben Befehl erhalten, ihre waffenfähige Mannschaft und ihre Pferde für einen vorkommenden Fall marschbereit zu halten. Wie stark die türkischen Streitkräfte in Tripolitanien sind, entzieht sich jeder Beurtheilung; denn die Regierung gestattet keinem Europäer, die allernächste Umgebung der Stadt Tripolis zu überschreiten, unter dem klugen Vorwande, daß sie außerhalb dieser Zone eine Gewährleistung für die persönliche Sicherheit des Reisenden nicht übernehmen könne. Die in einem Bericht des tunesischen „Sahel" gegebene Ziffer von 100000 Mann Infanterie und 10000 Mann Cavallerie irregulärer Truppen, welche im Bedarfsfalle mobil gemacht werden könnten, erscheint viel zu hoch gegriffen. Laut einer Mittheilung der „Unione" aus Tripolis scheinen übrigens dem Türken im eigenen Hause Schwierigkeiten zu erwachsen. Die Bevölkerung ist entrüstet über einige vom Generalgouverneur eingesetzte höhere Gerichts- und Verwaltungsbeamte, die sich durch Erpressungen berüchtigt gemacht haben. In der leicht erregten Bevölkerung werden Stimmen laut, welche dringend die Befreiung vom Türkenjoch verlangen. Seien die Italiener zu weit, so solle man die benachbarten Franzosen rufen, bevor man von den Türken völlig ausgesogen sei. Verstärkte Patrouillen durchziehen die Stadt und mehrere reiche Araber sind mit dem italienischen Dampfer nach Konstantinopel abgereist. Die französisch-tunesischen Zeitungen wollen von dieser Aufregung in Tripolis nichts wissen, wie sie überhaupt in Gemeinschaft mit der französischen Presse bestrebt sind, die Aufmerksamkeit Europas von Tripolis abzulenken. Dem Gerücht, daß die nach Sicilien beorderte zweite Division des italienischen Geschwaders zur Beobachtung der nordafrikanischen Küsten bestimmt sei, wird von der italienischen Regierung mit der Bemerkung entgegengetreten, das Geschwader unternehme eine einfache Uebungsreise. Einfache Flottenübungen im größeren Verbande stoßen indessen bei den jetzt im Mittelmeer häufigen Stürmen auf mancherlei Schwierigkeiten.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 5. Februar.

Soeben ist das dritte Heft des dreizehnten Bandes der „Breslauer Statistik" erschienen, welche im Auftrage des Magistrats vom Breslauer Statistischen Amt herausgegeben wird. Wir entnehmen dem ersten Abschnitt, welcher den Bevölkerungswechsel im Jahre 1889 behandelt, die folgenden Daten.

Am Schlusse des Jahres 1889 belief sich die fortgeschriebene Bevölkerungsziffer der Stadt auf 317690 Köpfe. Davon entfielen zu demselben Termin 32032 auf den westlichen, 30420 auf den östlichen Theil der inneren Stadt, 44414 auf die Oder-Vorstadt, 44617 auf die Sand-Vorstadt, 43874 auf die Ohlauer Vorstadt, 41812 auf den südlichen, 45858 auf den nördlichen Theil der Schweidnitzer Vorstadt und 34879 auf die Nicolai-Vorstadt.

Im Jahre 1889 wurden in Breslau 12026 Kinder geboren, 323 oder 2,76 pCt. mehr als 1888; darunter befanden sich 11452 oder 95,23 pCt. lebendgeborene und 574 oder 4,77 pCt. todtgeborene, 9958 oder 82,8 pCt. eheliche und 2068 oder 17,2 pCt. unehelich geborene Kinder. Einfache Geburten waren 11868, Zwillingsgeburten 156 und Drillingsgeburten 2 zu verzeichnen; bei den letzteren kamen in dem einen Falle die Kinder sämmtlich todt zur Welt und im anderen von 3 Knaben einer. Von den 318 Mehrlingskindern wurden 30 todt geboren. Unter Berücksichtigung der ungleichen Monatslänge entfielen die meisten Geburten auf den September, die wenigsten auf den December, gegen August bezw. November im Vorjahre; dieselben Monate wiesen auch in den absoluten Zahlen die höchste bezw. niedrigste Geburtsziffer auf.

Die allgemeine Geburtsziffer ist gegen das Vorjahr wiederum etwas gestiegen und erreicht nahezu den Durchschnitt der Jahre 1881/85; doch entfällt ungefähr $^2/_3$ dieser Zunahme auf die Todtgeburten und nur $^1/_3$ auf die Lebendgeborenen, wie auch die unehelichen gegenüber den ehelichen Geburten in demselben Verhältniß zugenommen haben, so daß die ersteren die Durchschnittsziffer der Jahre 1881/85 bereits beträchtlich übersteigen.

Bemerkenswerth ist, daß die Zahl der Knabengeburten wiederum und zwar unter den Durchschnitt der Jahre 1881/85, wenn auch nicht so tief wie im Jahre 1886, gesunken ist, daß dieses Sinken sich einerseits aber nur in einer weit geringeren Häufigkeit der männlichen Todtgeburten neben dem unveränderten Procentsatz an Lebendgeborenen bemerkbar macht, während anderseits auch die Zahl der unehelichen Knabengeburten ganz beträchtlich, unter den Durchschnitt der Jahre 1881/85, gesunken, das Mehr an unehelichen Geburten überhaupt also auf das weibliche Geschlecht entfällt.

Die Zahl der in Breslau im Jahre 1889 Gestorbenen einschließlich der Todtgeborenen betrug 9824 oder 3,12 pCt. der mittleren Bevölkerung, d. s. 721 oder 7,9 pCt. mehr als 1888; ausschließlich der Todtgeborenen starben 9250 Personen oder 2,94 pCt. der mittleren

---

schönen Tages nun wird der Theaterzettel mehrfach geändert; erst Richard III., dann Nathan der Weise, dann Franz Moor, dann wieder Nathan, — in das innerste Wesen all dieser Bühnenhelden muß Herr Rosenfeld in schnellem Wechsel sein Alltagswesen pressen. Schließlich segnet er als Nathan den Herzensbund seiner Tochter mit einem von ihm zuerst als Stümper erklärten Mimen, den er vorher als Franz Moor recht unglimpflich behandelt hat. Herr Müller hatte als Rosenfeld vollauf Gelegenheit, sein Talent zur Carricatur und Persiflage leuchten zu lassen. In den wenig bedeutenden Nebenrollen secundirten ihm Frl. Friedrichs (Jenny), Frau de Scheirder (Wirthschafterin), Frl. Deckmann (Dienstmädchen) und die Herren Benthien (Liebhaber Daniel) und Löwe (Souffleur) mit guter Laune.

P. H—r.

Die französische Regie unter Friedrich dem Großen mit besonderer Bezugnahme auf Schlesien.

Ueber dies Thema hielt in der Sitzung des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens vom 4. d. Mts. Geh. Archivrath Prof. Dr. Grünhagen einen interessanten Vortrag, in welchem er folgende Ausführungen darbot.

In der wirthschaftlichen Lage Preußens hatte sich nach Wiederherstellung des Friedens anfangs ein gewisser Aufschwung, bald aber ein um so jäherer Niedergang bemerklich gemacht. Von 17 Millionen i. J. 1763/64 waren die Staatseinnahmen 1764/65 auf 11800000 Thlr. gesunken. Wie sollte ein so gewaltiger Ausfall gedeckt werden? Einer Erhöhung der directen Steuern war der König principiell abgeneigt und insbesondere den Schlesiern gegenüber hatte er sich obendrein in diesem Sinne durch bestimmte i. J. 1742 gegebene Zusagen verpflichtet. Dagegen hoffte er durch eine Reorganisation der indirecten Steuern nicht nur bedeutende Mehreinnahmen, sondern auch eine gerechtere Vertheilung der Lasten zu Gunsten der ärmeren Bevölkerung erzielen zu können. Er richtete hierbei sein Augenmerk auf Frankreich, dessen Steuerverhältnisse ihm der bekannte Schriftsteller und General-Finanzpächter Helvetius während eines Besuches in Potsdam eingehend dargelegt hatte. Wohl durch Helvetius veranlaßt, kamen 1766 mehrere andere französische Financiers nach Preußen, um dem König ihre Dienste anzubieten, darunter Herr de Launay, ein denkender Kopf und, worauf es hier besonders ankam, auch fähig, seine Ideen denjenigen anderer anzupassen. Der von ihm im März 1766 eingereichte Entwurf fand denn auch den vollen, ja begeisterten Beifall des Königs, und schon am 14. April desselben Jahres erfolgte die vorläufige Declaration des neuen Systems. Als Zweck desselben wurde die Abstellung der bisherigen „schlechten und unordentlichen" Verwaltung und des unter ihr zur Blüthe gelangten Defraudationswesens bezeichnet und demgemäß die strengste Durchführung des Gesetzes für die Hauptsache erklärt. Die preußischen Beamten-Collegien hielt Friedrich hierzu für ungeeignet. Vielmehr berief er Franzosen in großer Anzahl und übergab denselben anfänglich nur die oberen, dann aber auch die unteren Stellen der neuen Regie. Die Einführung derselben, welche in Schlesien im Sommer 1766 erfolgte, stieß beim Publikum und namentlich bei den Kaufleuten von vornherein auf lebhaften Widerspruch. Man beschwerte sich über den unerträglichen dabei zu Tage tretenden Formalismus und über die Unzahl gesetzlicher Bestimmungen, deren Kenntniß einer Wissenschaft gleichkäme und deren Unkenntniß sofort Strafgebühren nach sich zöge. Die fremden, russischen und polnischen Kaufleute suchten mit Umgehung Schlesiens neue Absatzgebiete, und die Schlesier selbst glaubten, nach dem Ausspruch eines Zeitgenossen, zehnmal mehr beschwert zu sein als früher, obwohl es in der That zweifelhaft erscheint, ob die materielle Ausgabe wirklich höher gewesen ist. Viel trug zu diesem ungünstigen Eindruck natürlich die Abneigung gegen die französischen Beamten bei, wiewohl das Nationalgefühl damals bei weitem nicht so ausgeprägt war, wie heutzutage. Es blieb nicht unbekannt, daß diese Fremdlinge Gehälter bezogen, die zu denen der preußischen Beamten in gar keinem Verhältniß standen. Die obersten vier bekamen z. B. 15000 Thlr., d. h. 4 bis 5 mal mehr als ein Minister. Dazu trat der Bezug von Tantièmen an den Strafgeldern, welcher den Verdacht nahe legte, daß letztere willkürlich aus schnöder Gewinnsucht auferlegt würden. So groß war der Haß gegen die „französischen Blutegel", daß es für dieselben unmöglich war, Miethswohnungen zu erhalten, und sie in Staatsgebäuden untergebracht werden mußten. Man sprach von einer „Revanche für Roßbach" und colportirte ein Epigramm, in dem es sehr derb hieß, „der Teufel habe so viel französische Commis von sich gegeben, daß sie bis nach Schlesien gekommen seien." Vielleicht hätte die Reform weniger Schwierigkeiten gefunden, wenn sie von Seiten der preußischen Behörden unterstützt worden wäre. Allein man kann es diesen nicht verargen, daß sie bei aller Loyalität gegenüber den so überaus bevorzugten fremden Eindringlingen eine große Zurückhaltung beobachteten und die Praxis des passiven Widerstandes erfolgreich zur Anwendung brachten. Der Minister für Schlesien, Schlabrendorf war selbst ein entschiedener Gegner des neuen Systems und legte dem Könige noch auf seinem Sterbebette die Erhaltung der Selbstverwaltung Schlesiens ans Herz. Friedrich II. wurde indeß durch diese widerspenstige Gesinnung seiner Beamten nur gereizt und die harte Maßregelung des hochangesehenen Geh. Finanzrathes Ursinus, der wegen eines Gutachtens über die preußische Finanzlage und Handelspolitik auf die Festung Spandau geschickt wurde, sollte ein Exempel statuiren: „Sonsten bringe ich die Canaillen niemals in Subordination." Auch in der Folge blieb die Regie trotz des den Erwartungen des Königs keineswegs entsprechenden Erfolges bestehen, woran wohl ein demselben nicht immer fremdes Trotzbieten der öffentlichen Meinung gegenüber schuld war. Erst in seinen letzten Lebensjahren änderte sich dies. 1780 erhielt die Breslauer Domainenkammer die Weisung, auf die französischen Beamten ein wachsames Auge zu haben, damit keine Bestechungen vorkämen. 1782 erfolgte die Abschaffung der Tantièmen, 1783 eine Beschränkung der Zahl der Beamten und 1784 bezeichnete er dieselben als Schurken, die man sich vom Halse schaffen müsse. So war die Regie schon bei Lebzeiten des großen Königs hinfällig geworden und ihre völlige Abschaffung war denn auch eine der ersten Maßregeln der neuen Regierung. Die ganze Einrichtung hat etwas Tragisches. Die gute Absicht, von der Friedrich ausging, wurde durch die Heranziehung der Franzosen vereitelt. — Bei der Discussion wies Herr Consistorialrath Weigelt auf die interessante Thatsache hin, daß ein Rest jener französischen Regie sich bis jetzt erhalten hat. Für die unteren Kirchenbeamten in Glogau war damals zur Entschädigung für die Accise ein Fonds gegründet worden, und von diesem „Accise-Bonificationsfond" gelangen die Zinsen im Betrage von 360 M. noch heute alljährlich durch die Regierung zu Liegnitz zur Vertheilung an die Gemeindediener.

Litterarisches.

Juliane. Roman von Richard Voß. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. — Der vorliegende Roman zeigt alle Besonderheiten der Voß'schen Schreibweise. Ein altes, viel behandeltes Thema wird in eigenartiger Weise durchgeführt und so behandelt, daß man sich dem Eindrucke dieser dichterischen Auffassung nicht entziehen kann. Mit der ihm eigenen Herbheit und Strenge verfolgt der Dichter die Grundidee seines Stoffes bis in ihre letzten Consequenzen, welche, so fremdartig sie unserer eigenen Denkweise auch sein mögen, uns doch nothwendig aus der Entwickelung der Charaktere zu resultiren scheinen. Wenn zum Schluß die von Natur sanfte, erst unter dem Drucke eines schweren, unverschuldeten Schicksals herangereifte Frau, um das Glück ihrer Kinder zu vertheidigen, zur Pistole greift und ihren Gatten, der ihr Lebensglück vernichtet und nun auch das ihrer Kinder bedroht, niederschießt, so sehen wir in diesem tragischen Abschluß nur die natürliche, folgerichtige Lösung des von dem Dichter wahr und ergreifend geschilderten Conflicts. Der Roman ist die Geschichte einer Frau, der einzigen Tochter eines schlichten, braven, reichbegüterten Gutsbesitzers, welche, in einfachen Verhältnissen aufgezogen, als reiche Erbin von einem gräflichen Officier geheirathet, und nach dem Tode ihres Vaters durch den Leichtsinn ihres Gatten ins Verderben gestürzt wird. Wie sie sich durch ihre Willenskraft aus dem Unglück herausarbeitet, wie sie um ihrer Kinder willen selbst allem Lebensglück entsagt, um nur deren Glücke allein zu leben, wie aus der einfachen stillen Frau allmählich ein tapferes heldenhaftes Weib wird — Alles das hat uns der Dichter so lebenswahr und ergreifend geschildert, daß wir auch hier die ihm eigene Kunst der Darstellung eigenartiger, selbstständiger Frauencharaktere erkennen und bewundern müssen. Darum ist auch dieser Roman — das letzte Werk des Autors, ehe ein herbes Geschick für längere Zeit sein dichterisches Schaffen lähmte — den besten Schöpfungen Richard Voß' zuzuzählen.

A.

Otto Ludwig's gesammelte Schriften. Mit allgemeiner Befriedigung wird die Nachricht vernommen werden, daß eine Gesammtausgabe der Schriften von Otto Ludwig im Verlage von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig herausgegeben wird. Otto Ludwig zählt zu unseren bedeutendsten Dichtern; seine Dramen „Erbförster" und „Makkabäer" gehören dem Repertoire der großen deutschen Bühnen an, seine Erzählung „Zwischen Himmel und Erde" ist ein Meisterwerk, dem wir in unserer Litteratur nur wenig Ebenbürtiges zur Seite setzen können. Die drei genannten Werke sind diejenigen, welche den Ruf des Dichters zumeist begründeten, aber er hat noch viele, zum Theil allerdings nicht vollendete Werke hinterlassen, welche, wenn auch nicht auf derselben Höhe wie jene stehend, doch für die außergewöhnliche dichterische Begabung Ludwig's Zeugniß ablegen. Bisher fehlte es an einer Gesammtausgabe seiner Werke; es ist daher dankbar zu begrüßen, daß jetzt eine solche von den Professoren Adolf Stern und Erich Schmidt veranstaltet wird. Dieselbe wird in 6 Bänden (28 bis 30 Lieferungen) nicht nur alle bereits früher gedruckten Dramen und Erzählungen umfassen, sondern auch zum ersten Mal eine reiche Auswahl aus Otto Ludwigs lyrischen Dichtungen, ferner die bisher unbekannten und ungedruckten Schauspiele: „Die Rechte des Herzens", „Die Pfarrrose", „Hans Frei", drei bisher nicht veröffentlichte Novellen („Maria", „Die wahrhaftige Geschichte von den drei Wünschen", „Eine Dorfhochzeit"), ferner eine Anzahl höchst werthvoller dramatischer Fragmente und kritischer Studien enthalten. Außerdem wird die Gesammtausgabe die von Adolf Stern auf Grund der erhaltenen Briefe, Tagebücher u. s. w., sowie auf Grund persönlicher Erinnerungen und Eindrücke verfaßte Biographie Otto Ludwigs bringen. Die Lieferungen sollen in rascher Aufeinanderfolge erscheinen, so daß bereits zum Herbste dieses Jahres das gesammte Werk vorliegen dürfte. Möge dasselbe die weiteste Verbreitung finden!

Bevölkerung und 648 = 7,53 pCt. mehr als im Vorjahre. Die Todtgeborenen machten 5,84 pCt. aller Gestorbenen aus. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Monatslänge wiesen der Juli und Juni mit durchschnittlich täglich 36,74 bezw. 36,70 Gestorbenen die höchste, der October und nächstdem der November mit durchschnittlich täglich 18,61 bezw. 20,63 Gestorbenen die geringste Sterblichkeit auf; in denselben Monaten waren auch absolut die meisten bezw. wenigsten Sterbefälle zu verzeichnen.

Die Gesammtsterblichkeit hat gegen das Vorjahr beträchtlich zugenommen, am wenigsten in der Oder- und Sand-Vorstadt, am stärksten in der Nicolai-Vorstadt. Die Zunahme der Säuglingssterblichkeit ist dabei in auffallend gleichem Verhältniß bei den ehelichen wie unehelichen Kindern erfolgt, während sie von den beiden Geschlechtern das männliche in etwas stärkerem Maße als das weibliche betroffen hat.

Aus der Nachweisung über die Opfer, welche die wichtigsten Todesursachen bezw. Krankheitsgruppen und Krankheiten im Verhältniß zur mittleren Bevölkerung im Berichtsjahre, sowie in den drei Vorjahren und der Zählperiode 1881/85 gefordert haben, heben wir die Infectionskrankheiten, die Lungenschwindsucht und die gewaltsamen Todesarten hervor. Es starben von 100 000 Lebenden der betr. mittleren Bevölkerung an

	im Durchschnitt 1881/85	im Jahre 1886	1887	1888	1889
Infectionskrankheiten zusammen	552	581	610	525	611
davon an Scharlach	24	11	12	14	17
Masern	25	18	53	4	24
Diphtheritis	53	75	145	143	110
Keuchhusten	21	16	16	13	24
Unterleibstyphus	29	17	16	15	12
Diarrhoe der Kinder	282	318	260	258	308
Brechdurchfall	88	107	91	62	100
Lungenschwindsucht	330	381	338	306	293
Selbstmord	44	43	40	32	39
Unglücksfälle	37	38	34	29	27

Bei einer Anzahl von Krankheiten lassen sich ähnlich günstige Erscheinungen constatiren wie im Vorjahre, so namentlich wieder ein Sinken des Procentsatzes der an Lungenschwindsucht wie der an Typhus Verstorbenen und erfreulicher Weise ein nicht unbeträchtliches Zurückgehen der Diphtheritisfälle, die allerdings den Durchschnitt der Jahre 1881/85 immer noch um das Doppelte übersteigen.

Ein ungünstigeres Bild zeigen dagegen die vorwiegend die jüngsten Altersklassen treffenden Krankheiten. Hier haben Scharlach, Keuchhusten und namentlich wieder Masern mehr Opfer als im Vorjahre erfordert; die Hauptzunahme der Kindersterblichkeit und der Sterblichkeitsziffer überhaupt haben aber Krämpfe der Kinder (auf 100 000 Lebende 20 mehr als im Vorjahre), Brechdurchfall (+ 48), Diarrhoe der Kinder (+ 50) und angeborene Lebensschwäche im ersten Lebensmonat (sogar + 53) verursacht. Wenn diese Zunahme zu einem großen Theil auf Rechnung der abnormen Witterungsverhältnisse des Jahres 1889 zu setzen ist, wie diese Erwartung schon im vorjährigen Berichte ausgesprochen wurde, so dürfte doch die zuletzt angeführte Todesursache zugleich auf ein Sinken der Lebenshaltung gewisser Bevölkerungsklassen hinweisen, entsprechend der größeren Zahl an Todt- und unehelichen Geburten und entsprechend der nicht unbeträchtlich gesteigerten Häufigkeit der Selbstmorde. Gegenüber der Zunahme der letzteren ist dagegen wiederum eine Abnahme der Verhältnißzahl der Unglücksfälle zu verzeichnen.

Dem Geschlechte nach befanden sich unter den 124 Selbstmördern 30, unter den 85 Verunglückten 22 weibliche gegen 26 bezw. 22 im Vorjahre.

— Aus **Görlitz** wird uns geschrieben: Durch wiederholte Verfügungen der Regierung zu Liegnitz ist der Görlitzer Magistrat aufgefordert worden, den hiesigen **Volksschullehrern** bei Festsetzung ihres Gehalts nicht, wie bisher, die **halbe**, sondern die **ganze auswärtige Dienstzeit** anzurechnen. Wie der Magistrat jetzt den Stadtverordneten mittheilt, hat er gegen diese Forderung Widerspruch erhoben, weil die hiesigen Elementarlehrer besser besoldet seien, als in irgend einer anderen Provinzialstadt Schlesiens, in ihren Gehältern erst im April 1890 aufgebessert seien und selbst noch niemals die Anrechnung der ganzen auswärtigen Dienstzeit verlangt hätten, weil ferner eine solche Anrechnung gegenüber anderen im städtischen Dienste stehenden Beamten eine höchst ungerechtfertigte Ungleichheit darstellen würde. Ueberdies sei der Andrang von Bewerbern um hiesige Lehrerstellen schon seit vielen Jahren ein sehr großer und ein Grund zu einer Ueberbelastung der Stadt um jährlich 16—17000 M. um so weniger vorhanden, da die Stadt zu ihren Volksschulen noch nie eine staatliche Beihilfe erhalten habe. Die Regierung hat ihre Forderung festgehalten und inzwischen ist das Rescript des Cultusministers vom 31. October 1890 veröffentlicht worden, wonach den Volksschullehrern allgemein die **ganze** auswärtige Dienstzeit anzurechnen ist. Es ist also ausgeschlossen, daß die Stadt mit ihrer Weigerung durchdringt. Trotzdem will der Magistrat den Versuch machen, den bereits angestellten Lehrern die Anrechnung der **ganzen** Dienstzeit **vorzuenthalten** und nur den neuanzustellenden Lehrern vom 1. April an die **ganze** Dienstzeit anrechnen. — Auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit darf man gespannt sein.

---

* **Auf Einladung des Oberpräsidenten von Seydewitz** hatte sich heute Nachmittag im Plenarsaal des Oberpräsidiums eine größere Zahl von Männern der verschiedensten Lebensstellung eingefunden, um über die Mittel zur Errichtung eines eigenen **Diakonissenhauses**, verbunden mit einer **Pflegeanstalt für kranke Kinder** für die hier Adalbertstraße Nr. 26 wohnenden **Craschnitzer Schwestern** zu berathen. Die Zahl der geschulten Pflegerinnen, welche für die Behandlung von äußeren und inneren Krankheiten in Breslau zur Verfügung steht, ist noch immer eine sehr geringe und dem vorhandenen Bedürfnisse gegenüber unzureichend. Um diesem Mangel abzuhelfen, wird die Errichtung eines Diakonissenhauses angeregt. Oberpräsident von **Seydewitz** eröffnete die Versammlung, indem er in kurzen Worten auf den Zweck der Einberufung hinwies. Senior **Decke** betonte das segensreiche Wirken der Craschnitzer Schwestern, welche alle Kranken ohne Unterschied des Standes und der Confession in liebevollster Weise pflegen. Eine Vermehrung der Zahl der Schwestern sei dringend erwünscht; hierzu sei die Errichtung eines eigenen Heimes für dieselben das zweckmäßigste Mittel. Auch Professor **Soltmann** rühmte die Schwestern und betonte namentlich, daß dieselben nie selbstständig eingreifen, sondern sich genau an die Vorschriften der Aerzte halten. Es wurde hierauf beschlossen, aus der Mitte der Versammlung ein Comité zu bilden, welches Mittel und Wege suchen soll, um die Errichtung einen Diakonissenhauses zu ermöglichen. In dieses Comité wurden gewählt die Herren: Oberpräsident v. **Seydewitz** (Vorsitzender), Oberpräsidialrath **Baurschmidt** (stellvertretender Vorsitzender), Dr. **Asch**, Baumeister **Brößling**, Senior **Decke**, Oberregierungsrath v. **Götz**, Baumeister **Henry**, Dr. **Janicke**, Stadtrath v. **Korn**, Stadtrath **Martius**, Geheimer Medicinalrath Prof. Dr. **Mikulicz**, Rittergutsbes. Julius **Schottländer**, Prof. Dr. **Soltmann**, v. **Wallenberg-Pachaly**. Von der Wahl des Oberbürgermeisters **Friedensburg** wurde abgesehen, da derselbe in nächster Zeit nicht in Breslau verweilen wird; eine Stelle im Comité wird für den neuen Oberbürgermeister offen gehalten.

* **Stadt-Theater.** Morgen, Freitag, gelangt „**Narciß**“ mit Herrn Resemann in der Titelrolle zur Aufführung. Die anderen Rollen sind in den Händen der Damen Mondthal, Rossi, Wendt und Stöhr, sowie der Herren Beck, Schmidt, Haid und Blumenreich. — Sonntag, den 8. Februar tritt Herr Cerini in einer neuen Rolle auf und zwar als Arnold in der Oper „Tell“ von Rossini. Die Titelrolle singt Director Georg Brandes.

* **Vom Lobe-Theater.** Als Nachmittags-Vorstellung werden nächsten Sonntag die Stücke „Werbe-Offiziere“ und „Pension Schöller“ gegeben.

n. **Bühnenball.** Zu dem am 28. Februar im Liebich'schen Etablissement stattfindenden Bühnenballe werden auch Logenkarten zu 8 M. ausgegeben, welche dem Inhaber einen festen Platz sichern. Die Theilnahme an diesem Feste, dessen Reinertrag bekanntlich in die **Pensionskasse des Verbandes deutscher Bühnenangehöriger fließt**, kann nur in Balltoilette gestattet werden. Der Verkauf von Logenplätzen findet von 9—1 Uhr im Bureau des Lobetheaters statt und außerdem täglich von 1—2 Uhr durch Herrn Schauspieler A. Blumenreich, Louisenplatz Nr. 14.

A. **Jugendhort.** Der Vorstand des Vereins für Jugendhorte zu Breslau beabsichtigt, in den Räumen der evang. Volksschule Nr. 36, im Erdgeschoß des Schulhauses Neue Oderstraße 12, in nächster Zeit einen Knabenhort für Schüler der 10 Knabenschulen Nr. 16, 22, 32, 36, 50, 58, I, XVI, XVII, XLI zu eröffnen und hat bereits die Volksschullehrer Paul **Kuppert** (evang.) und Paul **Hoff** (kath.) zu Hortleitern gewählt. Der erste Knabenhort wurde am 6. Mai 1889 in dem Schulhause Kreuzstraße Nr. 17/25 eröffnet und wird von den Volksschullehrern **Sabel** und **Kakuschke** geleitet. Nach den hier wie in anderen großen Städten gemachten Erfahrungen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Jugendhorte zu den segensreichsten Einrichtungen der Neuzeit gehören. In ihnen werden schulpflichtige Kinder, welche in der schulfreien Zeit der häuslichen Aufsicht entbehren, durch geeignete Personen in bestimmten Räumen beaufsichtigt und in einer den Verstand und das Gemüth anregenden Weise beschäftigt und unterhalten. Die aufgenommenen Kinder haben einen Monatsbeitrag von 30 Pfg. zu zahlen, doch erfolgt auch die unentgeltliche Aufnahme armer Kinder. Stimmberechtigtes Mitglied des Vereins wird, wer mindestens 1 Mark jährlichen Beitrag zahlt. Vorsitzender des Vorstandes ist Bürgermeister **Dickhuth**, Vertreter desselben der Dompropst Professor Dr. **Kayser**. Diese Herren, sowie der Kassenführer Stadtschul-Inspector Dr. **Handloß** und der Schriftführer Rathssecretär **Kempski** nehmen jederzeit Anmeldungen und Beiträge entgegen.

* **Schlesischer Verein zur Heilung armer Augenkranker.** Der am 11. November 1851 gegründete, mit Corporationsrechten versehene Schlesische Verein zur Heilung armer Augenkranker in Breslau hat soeben seinen 39. Jahresbericht pro 1890 ausgegeben. Hiernach fungiren als Vorsitzender Gerichtsrath a. D. von **Rosenberg-Lipinsky**, als Stellvertreter des Vorsitzenden Fabrikbesitzer **Völker**-Kleinburg, als Kassenführer Hausbesitzer **Zebulla**, als dirigirender Arzt Sanitätsrath Dr. **Burchard**, als Assistenzärzte Dr. **Gühmann** und praktischer Arzt **Sajak**, letzterer wohnhaft in der Klinik, Sadowastraße Nr. 74. Als Mitglieder des Vereins sind pro 1890 verzeichnet: 56 Landrathsämter, 115 Magisträte, 6 Ortsarmenverbände, 34 Amtsbezirke, 2 Gemeindebezirke, 118 Krankenkassen und 318 Private mit einem Gesammtbeitrage von 21 662 M. 30 Pf. Die Subvention der Provinz hat pro 1890 7000 Mark betragen. Außerdem sind an einmaligen Beiträgen 2652 Mark 81 Pf. eingegangen. Der Vermögensstand beträgt pro 1890 bei einer Activ-Masse von 304 527 Mark 38 Pf. und einer Passiv-Masse von 141 000 Mark, in Summa 163527,38 Mark. Im Jahre 1890 wurden in das Krankenhauptbuch 5376 Augenkranke verzeichnet; von diesen gehörten der Stadt Breslau 3100 und dem Landkreise Breslau 433 an; sonstige Auswärtige, fast nur Schlesier, waren 1843. Von obigen Augenkranken wurden auf Station aufgenommen 1077 mit 26542 Verpflegungstagen, mit Einschluß von 572 Tagen für Kinderwärterinnen. Vollständig unentgeltlich verpflegt wurden 608 Kranke mit 17690 Verpflegungstagen, 469 Personen erhielten 8380 Verpflegungstage gegen Zahlung von meistens 1 M. pro Tag. Seit seiner Begründung bis ult. December 1890 sind 118948 Augenkranke von dem Vereine behandelt worden. Von diesen haben 14888 Kranke in der Anstalt selbst Aufnahme gefunden, und der graue Staar ist 2324 Mal mit vollständig glücklichem Erfolge operirt worden. Von größeren Operationen wurden 517 in das Operationsbuch notirt.

* **Hilfeleistung bei Hochwasserschäden.** Der königl. Regierungs-Präsident zu Liegnitz hat nach der „Tgl. Rdsch.“ folgende Verfügung an die Landräthe erlassen: „Im Anschluß und unter Bezugnahme auf meine Circularverfügung vom 16. v. Mts. theile ich den Herren Kreislandräthen hierdurch ergebenst mit, wie das königl. Generalcommando des V. Armee-Corps zu Posen daran festhält, daß Requisitionen um Uebersendung von Pionier-Detachements zur Beseitigung von Eisversetzungen, sowie zur Hilfeleistung in Fällen dringender Hochwassersgefahr **nicht an den Commandeur des Pionier-Bataillons in Glogau, sondern — nöthigenfalls telegraphisch — an das General-Commando in Posen gerichtet werden.** Diese Requisitionen sind möglichst so zu formuliren, daß sich aus denselben ohne weitere Rückfrage erkennen läßt, welche Thätigkeit das zu detachirende Commando zu entfalten haben wird, ob Kähne, Eisärte, Schneeschaufeln, Stangen und andere Utensilien zur Stelle sind, oder von dem Commando mitgebracht werden müssen. Die zuständigen Ortspolizeibehörden haben ferner dafür zu sorgen, daß Unterkunftsräume für die Mannschaften bereit gehalten werden und daß sich an den bedrohten Stellen wenigstens eine mit den örtlichen Verhältnissen 2c. genau vertraute Persönlichkeit befindet, welche über die Stromrichtung, die Wassertiefe, die Stärke des Eises u. dergl. Auskunft geben kann. Ferner ersuche ich die Herren Kreislandräthe ergebenst, die Amtsvorsteher und städtischen Polizeiverwaltungen im dortigen Kreise anzuweisen, die Herren Kreisbaubeamten in allen denjenigen Fällen um ihre Unterstützung anzugehen, in denen zwar militärische Hilfe nicht erforderlich erscheint, wohl aber Maßregeln zum Schutze von Brücken, Wegen, Damm- und Schleusenanlagen, sowie von Uferbefestigungen voraussichtlich werden getroffen werden müssen, um Beschädigungen durch Hochwasser vorzubeugen. Diese Anträge sind — wo nicht Gefahr im Verzuge ist — durch Vermittelung der Herren Kreislandräthe an die Kreisbaubeamten zu richten.“

A—z. **Submission auf die Bücherregale für die Stadtbibliothek im hiesigen neuen Sparkassengebäude.** Ausgeschrieben waren: 1) Holzarbeiten in drei Loosen, 2) Beschlagtheile Loos I, 3) dergl. Loos II a. Streifen, b. Stellstifte. Die Holzarbeiten offerirten folgende hiesige Firmen: H. Kuveke Loos 1 bis 3 zu 27905, 12249 und 4771 Mark, J. Zwiener nur Loos 2 zu 9209 M., Wolff Loos 2 zu 9645 M., Loos 3 zu 3807 M., E. Nuß Loos 1 zu 21674 M., Loos 3 zu 2936 M., H. Hauswaldt zu 25750, 10495 und 4492 M., J. Glier zu 32317, 12934 und 3326 M., Langer & Co. zu 46438, 19483 und 7197 M. Die Beschlagtheile boten an: H. Meinecke Loos I zu 10027 M., IIa. aus Messing zu 8760, aus Eisen zu 4380 M., IIb. aus Messing zu 4880, aus Eisen 4160 Mark, Robert Hein Loos I zu 6215 M., E. Koppitz Loos IIa. 10220 bezw. 4380 Mark, IIb. 6080 und 3840 Mark, O. Kowatsch Loos IIa. zu 10950 bezw. 5110 M., IIb. aus Messing zu 4800 M., Roland Sticher Loos IIa. aus Messing zu 17374 M., aus Zink zu 12994 M., IIb. aus Messing zu 3840 M.

---

* **Sprottau,** 4. Febr. [Versuchter Selbstmord.] Gestern Nachmittag traf, wie das hiesige „Wochenbl.“ berichtet, eine im Alter von vielleicht dreißig Jahren stehende, anständig gekleidete Dame hier ein und nahm im Gasthof zum „Schwarzen Adler“ Wohnung, nachdem sie vorher Erkundigungen nach einem jungen Offizier, der in demselben Gasthof gewohnt und sich Ende November v. J. erschossen hatte, eingezogen. Heute Morgen gegen 9 Uhr, als die eine Tochter des Wirthes in das Zimmer der jungen Dame kam, fand sie dieselbe stark blutend und leblos auf dem Bette liegend. Der sofort hinzugerufene Arzt constatirte, daß noch Leben in der Bewußtlosen war, und ordnete ihre sofortige Ueberführung nach dem Krankenhause an. Die vorläufige Untersuchung ergab, daß die Betreffende aus einem kleinen Revolver mehrere Schüsse gegen sich abgefeuert hatte, und zwar gegen die Herzgegend und gegen den Kopf. Von den Schüssen durch Schrotpatronen hat einer die Lunge getroffen, während der Kopf in der Schläfengegend und an der Stirn, durch vier Schüsse verletzt worden ist. Die Verletzungen sind schwere, aber nicht tödtliche. Die Ursache zu der That dürfte ein Liebesroman sein, der hiermit seinen traurigen Abschluß gefunden. Die Dame war im Besitze der Photographie jenes Offiziers, an dessen Grabe sie heute einen Kranz, den sie von Berlin mitgebracht, niederzulegen beabsichtigte.

≈ **Jauer,** 4. Februar. [Jubiläumsgeschenk.] Dem Gymnasial-Director Dr. **Volkmann** wurde gestern nachträglich ein Jubiläumsgeschenk zu seinem im Herbste bereits gefeierten 25jährigen Jubiläum als Director des hiesigen Gymnasiums überreicht. Dasselbe ist aus den sehr zahlreich eingegangenen Gaben früherer Schüler gestiftet worden und besteht aus einem werthvollen Silberkasten, der auf silbernem Schilde eine passende Widmung trägt, sowie aus einem namhaften Geldbetrage zur Erfüllung irgend eines Herzenswunsches des Jubilars.

h. **Reinerz,** 3. Febr. [Ein Festtag für Stadt und Bad Reinerz.] war die heutige Feier des 24jährigen Gedenktages des Amtsantritts und der Wiederwahl unseres hochverdienten und allverehrten Bürgermeisters **Dengler**. An dem Festzuge nach der Kirche, in welcher ein feierliches Hochamt abgehalten wurde, betheiligten sich vollzählig die königlichen und städtischen Behörden, die Innungen, die Schützengilde und alle übrigen Vereine. Ein gemeinschaftliches Festessen vereinigte darauf wohl mehr als 150 Freunde und Verehrer des Gefeierten. Am Abend vorher hatten der Männer-Gesang-Verein, die freiwillige Feuerwehr und andere Vereine einen Fackelzug veranstaltet.

P. **Frankenstein,** 4. Febr. [Musikalisches.] Der Musikdirector des hiesigen Stadt-Orchesters, Königl. Capellmeister a. D. W. **Schmidt**, welcher 3½ Jahre das hiesige Musikinstitut leitete, veranstaltete am 2ten dieses Monats sein Abschiedsconcert im Saal zum goldenen Löwen, und verließ mit einem Theil seiner Schüler unsere Stadt, um die Leitung der **Kurcapelle in Bad Langenau** zu übernehmen. Capellmeister Korfin aus Schweidnitz hat die Leitung des Frankensteiner Stadtorchesters bereits übernommen.

Δ **Ohlau,** 4. Februar. [Landwirthschaftlicher Verein. — Festnahme eines Einbrechers. — Jungfrauenverein. — Armenunterstützung.] In der ersten diesjährigen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins wurde mit Bezug auf die geplante Kreisrinderschau 2c. beschlossen, diese am Montag, den 25. Mai d. J., abzuhalten. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß der Vorstand bei der Kreisvertretung eine Prämiirungsbeihilfe in Höhe von 800 M. aus Kreismitteln nachsuche; gleichzeitig soll der Vorstand bei dem Magistrat der hiesigen Stadt beantragen, den landwirthschaftlichen Kreisverein gegen Aufhebung aller ferneren Ansprüche aus dem bei der städtischen Verwaltung hinterlegten Vermögen des früheren hier bestandenen landwirthschaftlichen Vereins die Hälfte, abgerundet 1000 M., zu Prämiirungszwecken zu überlassen. Das Gesuch des Kreisvereins für Geflügel- und Brieftaubenzucht um Ueberlassung eines Platzes auf der Ausstellung, um daselbst eine Geflügelausstellung und einen Geflügelmarkt zu veranstalten, wurde von der Versammlung genehmigt. Mit Geldprämien sollen nur Pferde und Rinder bedacht werden. Hinsichtlich der Verloosung sei mitgetheilt, daß der Oberpräsident von Schlesien bereits die Genehmigung zum Verschleiß von 15 000 Loosen ertheilt hat. — Ende December wurden hier mehrere Einbrüche verübt, ohne daß es gelang, den Verbrecher festnehmen zu können. Als dieser Tage der Knecht Scholz aus Rosenhain in ein hiesiges Geschäft kam, verschwand er unter Mitnahme mehrerer Sachen. Wegen dieser That wurde er verhaftet. Bei der Leibesrevision ergab sich, daß er ein Frauenhemd trug, wie solche bei den Einbrüchen gestohlen worden waren. Eine Haussuchung bestätigte den Verdacht, daß er der Einbrecher sei. — Der Jungfrauenverein hatte 1890 eine Einnahme von 4426 M., eine Ausgabe von 1022 M. Es wurden 358 M. baare Geldunterstützungen gewährt. — Aus dem zum früheren Armenunterstützungsfonds des aufgelösten Rentamtes Ohlau gehörig gewesenen Legatenfonds erhalten in diesem Jahre 13 Personen aus dem Kreise Unterstützungen von 3,60 M.

** **Brieg,** 4. Febr. [Stadtverordneten-Versammlung.] In der heute stattgehabten Stadtverordneten-Versammlung wurde der Etat des Gewerbehauses pro 1891/92 in Einnahme auf 2520 M., in Ausgabe auf 1675 M. festgestellt, so daß ein Ueberschuß von 845 M. veranschlagt ist. Bei den städtischen Volksschulen sind 33 150 M. Einnahme, 101 340 Mark Ausgabe, daher ein Zuschuß von 68 190 M. etatirt. Letzterer erhöht sich unter Anrechnung der Miethswerthe der Gebäude auf 79 815 M. Eine längere Debatte entspann sich bei Berathung des Volksschul-Etats über den Antrag der Schuldeputation und des Magistrats, den vier städtischen Lehrerinnen vom 1. April 1891 ab einen Wohnungsgeldzuschuß von 10 Procent des Gehaltes zu gewähren. Der Antrag wurde gleich dem Vermittelungsantrage des Bürgermeisters **Heidborn**, für die Lehrerinnen einen unabänderlichen Wohnungsgeldzuschuß von 100 M. pro Jahr festzusetzen, abgelehnt. Auch der Antrag der Etats-Berathungs-Commission, den Wohnungsgeldzuschuß auf 5 Procent des Gehaltes zu normiren, erlangte nicht die Majorität. Das Anfangsgehalt der Lehrerinnen beträgt 750 M. und steigt bis zu dem Maximalsatze von 1650 M.

⊙ **Neisse,** 4. Februar. [Besitzveränderung. — Jubiläum.] Die hiesige Stadtapotheke, bisher im Besitze des Apothekers Stadtrath Vincenz ist für den Preis von 285 000 M. durch Kauf an den Apotheker Kernbach aus Werlau übergegangen. — Die hiesige **Fleischergesellenbruderschaft** beging gestern das Fest ihres 200jährigen Bestehens und hielt bei dieser Gelegenheit die Weihe ihrer neu beschafften prächtigen Fahne ab.

* **Lublinitz,** 4. Februar. [Volkszählung. — Dauerfahrt von Samara nach Paris.] Der Kreis Lublinitz hat nach der letzten Volkszählung am 1. December v. J. 43 686 Einwohner gegen 44 078 im Jahre 1885; es ist sonach eine Verminderung um 392 Seelen eingetreten. — Sonnabend Abend traf hier, von Preußisch-Herby kommend, der Russe Lennide de Ennatzky, Chemiker an einer Fabrik in Samara an der Wolga ein, welcher in einer Wette sich verpflichtet hat, den Weg von Samara bis nach Paris auf einem mit drei russischen Pferden bespannten Schlitten resp. Wagen in 80 Tagen zurückzulegen. Er ist bereis 48 Tage unterwegs und hat in dieser Zeit beinahe 4000 Werst zurückgelegt. Er hofft, sein Ziel — die Reise geht von hier aus über Guttentag, Oppeln, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Rheims nach Paris — in etwa 25 Tagen zu erreichen und damit eine Wette von 20000 Rubel zu gewinnen. Von seinen drei ursprünglichen Pferden muß wenigstens ein Pferd Paris gesund erreichen. Die Pferde wurden, wie der „Oberschl. Bote“ berichtet, von dem hiesigen Kreis-Thierarzt untersucht und für ganz gesund befunden

---

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

* **Lissa,** 2. Febr. [Tobsüchtiger Passagier.] Gestern Vormittag erhängte sich in Laßwitz ein junger Mensch. Derselbe war nach dem hiesigen „Tgbl.“ am Tage vorher um 10 Uhr Abends in Fraustadt in ein Coupé 3. Klasse eingestiegen, worin schon drei Damen und ein Herr Platz genommen hatten. Bald nach Abgang des Zuges fing der Fremde an zu beten und ertheilte dann den vier Mitreisenden den Segen. Schließlich verfiel der unheimliche Passagier in Tobsucht und begann in fürchterlichster Weise zu rasen. Er riß sogar die eiserne Gardinenstange herab und schlug damit unter wüthendem Gebrüll auf seine Gepäckstücke und die Sitze des Wagens. Man kann sich das Entsetzen der übrigen Passagiere wohl leicht vorstellen. In Laßwitz wurde auf den Hilferuf der Passagiere der Wahnsinnige aus dem Coupé entfernt und von der Weiterfahrt ausgeschlossen.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

P. **Glatz,** 5. Februar. [Wahlvergehen.] Am 30. September v. J. wurde in Alt-Waltersdorf, Kreis Habelschwerdt, die Wahl eines Gemeindeschöffen von den stimmberechtigten Wählern des Ortes vorgenommen. In der Gemeinde haben sich in Folge verschiedener Verhältnisse seit langer Zeit zwei Parteien gebildet, so waren auch für die bevorstehende Wahl zwei Candidaten aufgestellt und zwar von einer Partei der seitherige Schöffe Bauergutsbesitzer Sandmann, von der anderen der Bauergutsbesitzer Klinke. Trotzdem die eine Partei sich die größte Mühe gab, den Candidaten Klinke durchzubringen, gelang dies doch nicht, denn der frühere Schöffe Sandmann ging mit 19 gegen 7 Stimmen siegreich hervor. Ein Wahlmann, ein alter Mann, hatte bei der Wahl sein Augenglas zu Hause gelassen, weshalb er den Häusler **Josef Erner** ersuchte, für ihn den Stimmzettel auszufüllen. Erner, der schon mehrere Zettel ausgefertigt hatte, kam dem Wunsch des alten Mannes nach, und als dieser frug: „Hast Du auch den Namen **Sandmann** darauf geschrieben?“, wurde dies von Erner bejaht, trotzdem derselbe den Namen Klinke auf den Zettel geschrieben hatte. Bald nach dem Wahlact war dies zur Kenntniß des Wahlmannes durch ein Vorstandsmitglied gekommen. Erner wurde deshalb wegen vorsätzlicher Herbeiführung eines unrichtigen Wahlergebnisses angeklagt. Er gab zu, den Namen Klinke unbewußt geschrieben zu haben, da dieser Name fortwährend im Local geschrieen worden sei. Der Staatsanwalt hielt die Anklage für erwiesen und beantragte daher zwei Monate Gefängniß; der Gerichtshof erachtete aber eine **Gefängnißstrafe von 14 Tagen** für genügend, da der Angeklagte bisher noch unbescholten war und sich auch der Tragweite seiner Handlung nicht voll bewußt gewesen sein mag.

Mit zwei Beilagen.

* **Königshütte**, 5. Februar. [Grober Unfug, verübt durch die Presse.] Wegen Verübung groben Unfugs hatte sich am Dinstag der verantwortliche Redacteur der „Königsh. Ztg." zu verantworten. Er hatte in die Nr. 252 dieser Zeitung vom vorigen Jahre einen Artikel aufgenommen, in welchem mitgetheilt wird, daß ein Theil der hiesigen Bergleute an die hiesige Berginspection ein Schreiben gerichtet hat, in welchem gesagt wird, die Bergleute würden am 1. November die Arbeit aufkündigen und am 15. November niederlegen, weil die ihnen gemachten Versprechungen nicht erfüllt worden seien. In demselben Artikel wurden die Bergleute seitens des Artikelschreibers in ernstester Weise vor solchem Thun gewarnt und gleichzeitig angefügt, daß die Sache nur von einem Unzufriedenen oder socialdemokratisch angehauchten Bergmann ausgegangen sein könne. Der Angeklagte nahm, wie das erwähnte Blatt selbst berichtet, für diesen Artikel die Verantwortlichkeit auf sich und bestritt auf das Entschiedenste, durch die Veröffentlichung dieses Artikels einen groben Unfug begangen zu haben; er führte aus, daß er in seinem Blatte stets die Interessen der Arbeitgeber, aber nie diejenigen der unzufriedenen Arbeitnehmer vertrete. Der als Zeuge geladene Geheime Bergrath Meitzen gab unter seinem Eide die Erklärung ab, daß durch den incriminirten Artikel, welcher in viele andere Zeitungen übergegangen sei, sowohl bei den Behörden, als auch in der Finanzwelt eine große Beunruhigung hervorgerufen worden sei, er selbst habe dieserhalb viele Anfragen erhalten und beantworten müssen. Der Angeklagte entgegnete, daß er bestimmt wisse, daß der Zeuge nur vom Oberbergamt zu Breslau und allenfalls aus Halle über den Sachverhalt befragt worden sei, und daß er darin eine Beunruhigung des Publikums in seiner Gesammtheit nicht erblicke. Der Vertreter der Königlichen Amtsanwaltschaft, der den Artikel für sehr geeignet, die Behörden und die Finanzwelt in Unruhe zu versetzen, hielt, beantragte eine Geldstrafe von 60 Mark event. 20 Tage Haft. Das Königliche Schöffengericht nahm für erwiesen an, daß durch den qu. Artikel eine Beunruhigung des Publikums stattgefunden habe, und erkannte gegen den Angeklagten auf eine Geldstrafe von 3 Mark event. 1 Tag Haft. Des Princips wegen wird auch gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt werden.

Telegraphischer Specialdienst der Breslauer Zeitung.

Reichstag.

* **Berlin**, 5. Februar. Der Reichstag beschäftigte sich heute mit Ostafrika, ohne indeß die Debatte zu Ende zu führen. Der Abg. Oechelhäuser vertheidigte die Ostafrikanische Gesellschaft und hob deren hoffnungsvolle Zukunft hervor. Graf Mirbach gab, wenn auch nur ganz verschämt, seinem Mißfallen an dem deutsch-englischen Abkommen Ausdruck; er erblickte in Helgoland keinen genügenden Ersatz für die Verluste in Afrika, namentlich für die Aufgabe von Zanzibar. Der Reichskanzler von Caprivi gab darauf in einstündiger Rede die Geschichte des Abkommens. Man habe sich fragen müssen, was man von den vielen Dingen, die man in Angriff genommen, wirklich ausnutzen könne mit den bereiten Mitteln und Kräften. Das Protectorat über Zanzibar habe man für Deutschland nicht erreichen können. Man habe zufrieden sein müssen, daß man den Küstenstreifen erhalten habe unter Beseitigung der Oberhoheit des Sultans; denn ohne die Küste hätte das Schutzgebiet keinen Werth gehabt. Der Reichskanzler führte aus der Vorgeschichte der Verhandlungen an, daß dieselben bereits unter dem Fürsten Bismarck begonnen hätten und daß schon damals Witu lediglich als Compensationsobject bezeichnet sei. Daran schloß der Reichskanzler dann einige Ausführungen über die beabsichtigten Neuorganisationen. Die Abgg. Richter und von Vollmar stimmten den Ausführungen über das deutsch-englische Abkommen zu, nicht aber den weiteren Ausführungen. Herr von Kardorff erklärte, daß er nach den Entschuldigungen des Reichskanzlers sein Urtheil über das Abkommen modificiren müsse. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

58. Sitzung vom 5. Februar.
1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: von Caprivi, von Bötticher, von Marschall, von Maltzahn, der Staatssecretär des Reichsmarineamts Hollmann, von Kaltenborn.

An Stelle des aus dem Reichstage geschiedenen Abg. Müller-Marienwerder wird der Abg. Merbach zum Schriftführer gewählt.

Darauf wird die zweite Berathung des Reichshaushalts-Etats fortgesetzt und zwar wird fortgefahren in der Debatte über die Ausgaben für Ostafrika, welche in Höhe von 3500000 M. verlangt sind. Die Budget-Commission beantragt die Absetzung von 1000000 M.

Abg. Oechelhauser (natlib.): Der Abg. Bamberger hat neulich behauptet, daß die Ausfuhr nach Ostafrika nur 1¼ Millionen Mark werth sei; das stehe in keinem Verhältniß zu den 900000 Mark Subvention für die Dampferlinie. Die Zahl des Herrn Bamberger bezieht sich auf das Jahr 1889, also auf ein Jahr, in welchem noch keine Subvention gewährt wurde. Sie stellt nur die Hamburger Ausfuhr dar, während die Ausfuhr vermittels des englischen Zwischerhandels und von anderen Häfen viel größer wäre. Jedenfalls ist durch die Einrichtung der subventionirten Dampfer-Linien die Ausfuhr erheblich gestiegen, wie die Zahlen beweisen, die mir mein Freund Wörmann mitgetheilt hat. Die Ausfuhr stellt sich jetzt auf 4½ Millionen Mark. Die Lage in Ostafrika ist allerdings verschoben durch die staatsrechtliche Aenderung und durch den Abschluß des deutsch-englischen Vertrages. Der letztere ist allerdings schädlich gewesen dadurch, daß Zanzibar dem deutschen Einfluß entzogen ist, während es jetzt als Handelsplatz noch nicht entbehrt werden kann, aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß es gelingen wird, am Festlande einen Platz zu finden, der als Mittelpunkt des deutschen Handelsverkehrs gelten wird, wo alle großen Handelshäuser, die Behörden und die Vertreter der auswärtigen Mächte ihren Platz haben. Auf die staatsrechtliche Frage will ich nicht eingehen, ich halte dafür, daß in der Neuordnung der Verhältnisse eine Garantie liegt, daß wir nichts mehr zurückgeben werden. Wir haben Ostafrika und wir werden es behalten. Die neue staatsrechtliche Ordnung steht durchaus nicht im Widerspruch mit dem Programm des Fürsten Bismarck. Erst hat der Kaufmann von den Länderstrecken Besitz genommen, und dann ist der Schutz des Reiches gefolgt. Der jetzige Reichskanzler wird sich durch die Reden des Herrn Bamberger in seiner Colonialpolitik nicht beirren lassen. Daß das Reich die Hoheitsrechte für Ostafrika würde übernehmen müssen, daß die Ostafrikanische Gesellschaft die Sache nicht allein machen könne, habe ich schon Ende 1888 dem Reichskanzler Fürsten Bismarck auseinandergesetzt. Die Gesellschaft, welche jetzt eine reine Erwerbsgesellschaft ist, wird sich in Zukunft des Vertrauens der Finanzwelt erfreuen. (Heiterkeit links.) In den nördlichen Theilen unseres Schutzgebiets wird trotz des officiellen Friedens der kleine Krieg zwischen Deutschen und Engländern fortdauern. England wird alles versuchen, den Karawanenhandel von den Seen nach der Ostküste abzulenken, nach Norden über englisches Gebiet. Deshalb muß dafür gesorgt werden, daß möglichst bald eine Eisenbahn gebaut wird, um den Verkehr der Karawanen nach Bagomoyo zu erhalten. Das Auswärtige Amt sollte sich beeilen, die dortigen Rechtsverhältnisse baldigst zu ordnen. Mit der Vorlage wegen der Schutztruppe ist Redner einverstanden. Es wird gemeldet, daß mehreren Herren der jetzigen Schutztruppe ihre Stellung gekündigt sei. Es handle sich gerade um solche Herren, die in Afrika große Erfahrungen gesammelt hätten. Ich spreche die Hoffnung aus, daß diesen Herren im zukünftigen Reichsheere eine Stellung gewahrt wird. Ich hoffe ferner, daß Freiherr von Soden, nachdem er sich über die Verhälnisse unterrichtet haben wird, mit den berühmten Männern, welche dort gearbeitet haben, zusammengehen wird. Durch Mithilfe des Colonialraths werden sich die Verhältnisse so gestalten lassen, daß sie einen wirthschaftlichen Vortheil für Deutschland bringen. Der Dank für die Erwerbung der ostafrikanischen Colonie gebühre aber in erster Linie Herrn Peters, dessen Verdienste ja auch gestern Herr Bamberger anerkannt habe. Wenn man auch nicht verlangen könne, daß das Reich in Ostafrika z. B. eine Eisenbahn bauen solle, so müsse das Reich doch alle Bestrebungen zusammenfassen und fördern. Redner widerspricht schließlich dem Urtheil des Afrika-Reisenden Hans Meyer über die Gesundheitsverhältnisse in Ostafrika. Solche Urtheile halten einer gründlichen Prüfung gegenüber gewöhnlich nicht stand. Diejenigen, welche sich länger dort aufgehalten haben, behaupten, daß der Europäer bei vernünftiger Lebensweise sehr wohl dort leben könne. An die Ueberführung europäischer Arbeiter dorthin denke ich in keiner Weise. Ein Colonialschwärmer bin ich nicht, aber ein Optimist. Es giebt gewisse Dinge, welche nur ein Optimist leisten kann, die Pessimisten haben bisher überhaupt noch nichts geleistet. (Beifall.)

Abg. Graf Mirbach (dc.): Herr Richter hat gestern davon gesprochen, daß es nicht bloß darauf ankomme, daß in den Colonien etwas wüchse, sondern auch darauf, daß es lohnend abgesetzt werde. Das ist der ganze Inhalt der deutschen Wirthschaftspolitik, die Herr Richter in Zukunft auch in Deutschland, nicht blos in den Colonien unterstützen wird. Herr Bamberger hat seinen Irrthum Herrn Peters gegenüber anerkannt, das ist erfreulich. Wenn er von Abenteurern im guten Sinne gesprochen hat, so hat er Recht. Es ist mancher früher mit der Flinte und dem Säbel im Lande umhergewandelt, dem man es heute nicht mehr ansieht. (Heiterkeit rechts.) Wer keine Ideale hat, der kann allerdings die Colonialpolitik nicht recht begreifen. Der ideale Standpunkt soll überall festgehalten werden. Glauben Sie, daß es sich bei den Verhandlungen über die Getreidezölle u. s. w. lediglich um kleine Differenzen gehandelt hat? Nein, es handelte sich darum, ob die Landwirthschaft das Vertrauen zur Regierung behalten kann, daß ihr nicht einseitig der Schutz entzogen werden solle. (Zustimmung rechts.) Von diesem idealen Standpunkt aus ist auch der Erwerb der Insel Helgoland zu betrachten, die aber außerdem noch einen militärischen Werth hat. Aber eine Compensation ist der Erwerb Helgolands nicht gegenüber den Abtretungen, welche wir an England gemacht haben. Es müssen sehr wichtige politische Rücksichten, die sich unserer Kenntniß entziehen, bei dem Vertrage mitgewirkt haben. Das ist nicht meine Meinung allein, sondern die Meinung derjenigen Männer, welche große Erfahrungen in colonialpolitischen Dingen haben. Es wird der Thätigkeit eines vollen Menschenalters bedürfen, um an der Küste Häfen ins Leben zu rufen und zu erhalten, welche den Verlust von Zanzibar ersetzen können. Durch eine retrospective Kritik will ich das Ansehen der verbündeten Regierungen nicht beeinträchtigen. Sie haben auf dem colonialen Gebiete mit den allergrößten Schwierigkeiten zu kämpfen, aber diese Schwierigkeiten sind verschärft worden. Die Herren Richter und Bamberger, welche gesprochen haben von dem Fiasco der Colonial-Politik und die freisinnige Presse hat täglich geschrieben: haltet die Taschen zu! Die freisinnige Presse ist so einflußreich, daß die Capitalisten diesem Warnungsrufe gefolgt sind. (Sehr gut, rechts.) Die Errichtung einer Reichstruppe ist der einzige Weg zur Beruhigung Ostafrikas. Ich kann die Regierung nur bitten: Vergessen Sie nicht das Ideale in der Colonial-Politik. (Beifall rechts.)

Reichskanzler v. Caprivi: Die Aeußerungen des Herrn Abg. Grafen Mirbach, so nachsichtig sie für die Personen sind, die die Ehre haben, die jetzige Regierung zu vertreten, nöthigen mich doch, näher einzugehen auf unser jetziges Verhältniß in Ostafrika, der bedeutendsten und — wie ich annehmen darf — derjenigen unserer Colonien, die hier in und außer dem Hause das meiste Interesse in Anspruch nimmt, weil in dieser Aeußerung doch eine Kritik der Regierung lag. Herr Graf Mirbach sagt zwar: daß, das geschehen wäre, würde, wie er hoffe, das Ansehen der Regierungen nicht alteriren. Ich habe die Besorgniß auch nicht, aber er sprach da einen Tadel aus, der gestern in einer etwas indiscreten, aber vielleicht noch schärferen Form von Herrn von Kardorff ausgesprochen ist, welcher sagte, er könne jetzt nicht mehr sich für die Colonialpolitik enthusiasmiren — ich weiß nicht, ob das der Ausdruck war — früher hätte er es gethan. Seit man aber Witu und das Protectorat über Zanzibar aufgegeben habe, sei ihm die Sache nichts mehr werth. Das ist ein unendlich schwerer Vorwurf für die Regierung. Wenn deren Verhalten so gewesen sein sollte, daß so patriotische Männer nicht mehr in der Lage sind, sich für einen so wesentlichen Zweig unseres öffentlichen Lebens zu interessiren, und wenn die Regierung daran die Schuld trüge, so müßte sie allerdings sehr große Fehler gemacht haben. Ich werde versuchen, von meinem Standpunkt aus nachzuweisen, daß das nicht geschehen ist. Ich bin zu diesem Versuch um so mehr veranlaßt, als nach dem deutsch-englischen Abkommen ein thatsächlicher Entrüstungssturm durch die Presse ging gegen diese Regierung, für die kaum ein Attribut scharf genug war. Verzeihen Sie mir, wenn ich etwas weiter aushole und mit der Frage anfange: Was fanden wir denn vor einem Jahre in Bezug auf Ostafrika vor? Wir fanden in Ostafrika zwei deutsche Schutzgebiete, Witu und das von der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft erworbene Ostafrika. Diese beiden Gebiete waren durch eine breite Zone anderen Gebiets von einander getrennt. Unser eigenes Ostafrika gliederte sich in die 10 Seemeilen breite Küste, auf der die Flagge des Sultans von Zanzibar wehte. Es folgte dann das Schutzland, in dem die Ostafrikanische Gesellschaft einen gewissen Einfluß übte, und endlich die Interessensphäre. Dieser Interessensphären waren wieder zweierlei: einmal die anerkannt deutsche Interessensphäre, an die England keinen Anspruch machte, und dann die sogenannte strittige Interessensphäre, von denen eine im Norden, eine im Süden der anerkannten deutschen Interessensphäre lag. Im Lande war Kriegszustand. Der Major von Wißmann auf Grund der Vollmachten, die er bekommen hatte, suchte das Land zu pacificiren, Handel und Wandel lagen darnieder, die sogenannten Städte, also die kleinen Anhäufungen von Wohnungen, die da existirten, waren zum größten Theil niedergebrannt. Ich glaube, es hatte bis dahin nur eine einzige Plantage den Anfang gemacht, zu existiren. Sie existirte auch nicht mehr, und in Zanzibar stritt sich deutscher und englischer Einfluß darum, wer heute oder morgen das Ohr des Sultans von Zanzibar hätte. Das war ein Zustand, so schlimm wie er nur sein konnte, der herbeigeführt war nicht durch ein Verschulden der früheren Regierung. Ich will auch der Ostafrikanischen Gesellschaft keinen Vorwurf machen. Es war ein Zustand, der sich ohne Zuthun unsererseits aus den Verhältnissen entwickelt hatte. Es mußte nun eine der ersten Fragen der Regierung sein: wie stellen wir uns den Dingen gegenüber? Schon unter meinem Amtsvorgänger waren Verhandlungen eingeleitet worden, die dahingingen, mit England zu einem erträglichen modus vivendi zu kommen. Die Verhandlungen hatten aber noch nicht begonnen. Am 2. Mai v. J. gab Se. Majestät der Kaiser für die Verhandlungen der ostafrikanischen Angelegenheiten im Immediatvertrage die Entscheidung, daß 1) die für Colonialzwecke verfügbar zu machenden Mittel in erster Linie auf Ostafrika zu verwenden sind, 2) daß in den jetzt beginnenden Verhandlungen mit England auf Anerkennung der deuschen Ansprüche auf die strittigen Interessensphären, zunächst auf die nördliche, dann die südliche hingewirkt werde, u. daß im Nothfall das Preisgeben von Wituland bis Kismaju vorbehaltlich der Befriedigung etwaiger berechtigter Ansprüche der dort interessirten Deutschen als Compensation zulässig sei, 3) daß der Uebergang der Hoheitsrechte in dem innerhalb der deutschen Zone liegenden Küstenstriche auf das Deutsche Reich angestrebt werde, 4) daß die Umwandlung der Truppe des Reichscommissars Wißmann in eine kaiserlich deutsche Truppe zu bewirken sei, 5) daß die Schaffung einer über den Reichscommissar und den sonst betheiligten deutschen Behördenund Corporationen stehen den Centralstelle mit dem Sitz auf dem Festlande ins Auge zu fassen und 6) daß die Uebernahme der Verwaltung des Küstenstriches und des Schutzgebietes in die unmittelbare Reichsverwaltung zu betreiben sei.

Nach diesen allerhöchsten Directiven nun — ich wiederhole, sie sind unter dem 2. Mai v. J. gegeben worden — ist die deutsche Regierung vorgegangen, nicht einen Schritt davon sind wir abgegangen und noch heute steht die Colonial-Regierung auf dem Boden dieser Directive. Es war nothwendig, daß solche Directiven gegeben wurden, und daß man sich klar wurde, was denn eigentlich geschehen sollte. Denn dieser Zustand, in dem wir lebten, war eben unerträglich; wir mußten heraus aus ihm, und das war eine der wesentlichsten Schwierigkeiten, die uns beim Abschluß des Vertrages mit England entgegentraten. England hatte Zeit und war nicht begehrlich. Gesättigt von reichen Colonien spielte etwas mehr Witu oder Zanzibar für England nicht die Rolle, wie für uns, wo ja durch die Theilnahme der Nation an diesen Dingen die Colonien für uns einen idealen Werth gewonnen hatten, von dem in England keine Rede war. Eine weitere Erschwerung der Verhältnisse bei den Verhandlungen lag darin, daß man mit Dingen zu thun hatte, die geographisch und rechtlich zum großen Theil nicht definirbar waren. Es handelte sich um ganz unbekannte und unbenannte Größen. Es kam hinzu, daß England dem Sultan von Zanzibar gegenüber die stärkere Stellung einnahm. England ist dort seit Anfang des Jahrhunderts thätig gewesen, und wenn ich gern anerkenne, daß die deutschen politischen Agenten, welche in Zanzibar thätig waren, es dort bis zu einem gewissen Grade von Einfluß gebracht hatten, so war der Engländer doch der Stärkere dem Deutschen gegenüber. Das deutsche Element auf der Insel und in der Stadt Zanzibar hatte zugenommen, ein starker Zulauf von zum Theil fragwürdigen deutschen Elementen hatte stattgefunden, und dies Vorhandensein der Deutschen war den Verhandlungen und unserem Verhältniß zum Sultan schon seit langem nicht mehr förderlich gewesen. Die Deutschen waren mehr land- als einflußreich dort. So traten wir unter nicht leichten Verhältnissen in Unterhandlungen mit England ein. Ich werde nachher darauf zurückkommen, was wir damals erreicht haben. Ich bin noch heute der Ueberzeugung, die ich beim Abschluß der Verhandlungen hatte, daß wenn wir von dem Werthe von Helgoland absehen und von der Frage, in wie weit sich unser Verhältniß zu England dadurch gebessert hat, der Vertrag für uns vortheilhaft war. (Sehr richtig! links.) Ein Vorwurf wegen des deutsch-englischen Abkommens ging dahin, daß wir nicht genug bekommen haben. Ein auswärtiger Staatsmann soll gesagt haben: Könnte man doch Deutschland ganz Afrika geben! Darin liegt das Richtige angedeutet. Wir mußten uns fragen, was können wir denn auf die Dauer halten, welche Capitalien können denn von Deutschen dort angelegt werden? Man hatte an zu vielen Stellen zu gleicher Zeit angefangen und hatte nun beide Hände voll. Ueber eine gewisse Grenze hinaus mußte jede Vermehrung unseres Gebietes zu einer Schwächung werden, weil wir das Genommene nicht mehr verwalten konnten. Von den zahlreichen sonstigen bemängelten Punkten ist mancher schon der Vergessenheit anheimgefallen. In Bezug auf das Wituland sagen die Berichte, daß dort der Plantagenbau wenig Aussicht habe, da die Ernten kaum den Lohn aufbringen, die Cocospalmen, welche im Heranwachsen sind, werden erst in 10 Jahren Frucht geben. Die Berichte sind ja immer sehr verschieden, je nachdem der Reisende, der Kaufmann oder der Missionar sie verfaßt hat. Nach diesen Berichten mußten wir Witu preisgeben. Die Inseln Manda und Patta hätte ich im Interesse der Marine gern behalten des Hafens wegen, aber die Sachverständigen sagten, daß kein Schiedsgericht uns diese Inseln zusprechen würde. Ohne diese Inseln war Witu nicht werthvoll. Der damalige Staatssecretär hatte der Ostafrikanischen Gesellschaft eröffnet, daß die Erwerbung des Witu-Landes zu Compensationszwecken erwünscht sei. Ich komme zu dem Protectorat von Zanzibar. Ich habe mir schon erlaubt, zu erwähnen, daß die Zustände in Zanzibar geradezu unerträglich waren. Wir sind bis dahin, wenn auch die Interessen der Engländer unseren Interessen oft entgegengesetzt waren, immer noch weiter gekommen, indem zuletzt eine gewisse Connivenz von England gegen unsere Interessen eintrat, eine Connivenz, die hier und da von uns durch die allgemeine Politik ausgeglichen wurde. Unsere allgemeine Politik war vielleicht hier und da in der Lage, etwas für England thun zu können. So hatte man sich arrangirt. Nun hat man gesagt — ich gebe das vollkommen zu — daß der Besitz von Zanzibar den Handel in den bisherigen Verhältnissen gelassen hätte. Der Handel wird an der Küste bekanntlich hauptsächlich durch Inder, die dort ansässig sind, betrieben. Die Leute sind gewohnt, nach Zanzibar zu handeln; auch manche andere Verhältnisse sprechen mit. Trotzdem aber mußten wir uns von Zanzibar trennen. Denn daß uns bei diesem Vertrage das Protectorat abgetreten worden wäre, wenn England nicht gewollt hätte, das war ausgeschlossen. Es konnte damals nur der Zustand eintreten, der einzutreten pflegt, wenn zwei Mächte mit einander verhandeln und es nicht zum Kriege kommen lassen wollen, sich auch zur Zeit kein Compensationsobject in der allgemeinen Politik findet, daß man dann den strittigen Punkt auf sich beruhen und den status quo fortbestehen läßt. Das war aber das, was wir nicht konnten. Denn wir waren unbedingt in der Nothwendigkeit, von dem zehn Seemeilen breiten Küstenstreifen die Flagge des Sultans herunterzubekommen. Wir waren weiter in der Nothwendigkeit, dies Resultat zu erreichen, ohne einen Groschen Geld dafür in der Tasche zu haben. Nun hat man gesagt: Hättet Ihr gewartet, so wäre Euch ja dies ganz von selbst zugefallen! Ja, das ist ein Moment, was meinerseits nicht als durchschlagend anerkannt wird. Wenn man die Voraussetzung hat, daß die Verhältnisse der allgemeinen Politik einmal so werden könnten, daß England geneigt wäre, für irgend einen Preis, den wir anderswo zahlen, uns das Protectorat von Zanzibar zu überlassen; wenn ein solcher Zustand einmal eintreten könnte, so weiß ich nicht, warum derselbe nicht jetzt ebenso eintreten kann, wie noch zu der Zeit, als der Sultan souveräner Herr von Zanzibar, aber unter Englands Einfluß war. Ich will noch auf einen Vorwurf eingehen, der uns wiederholt gemacht worden ist, nämlich den, daß Fürst Bismarck diese Abtretung schwerlich gemacht haben würde. Man hat die jetzige Regierung darin mit der vorigen verglichen und der Vergleich fiel zu unserem Nachtheil aus. Nun würde ich ganz und gar ein pflichtvergessener Mensch sein, wenn ich, als ich in dieses Amt eintrat und solche Verhandlungen übernahm, mich nicht, selbst wenn mein Vorgänger nicht der bedeutende Mann gewesen wäre, der er war, davon überzeugt hätte: Was sind denn für Vorgänge da und was hat denn die Regierung in der Sache vor? Was hat sie für einen Standpunkt eingenommen? Das war ja eine ganz selbstverständliche Pflicht und Sie können glauben, daß ich dieser Pflicht mit großem Eifer nachgegangen bin. Da habe ich nun in Bezug auf Witu gefunden, daß im October des Jahres 1889 der Fürst Bismarck, als er sich auf seinem Landsitze befand, die Frage wegen der Annectirung des Küstenstriches von Witu bis Kismaju angeregt worden war, nach Berlin schreiben ließ: Mag die Nachricht richtig sein oder nicht; jedenfalls bittet der Reichskanzler dringend, vor jeglichem Vorgehen sich sorgfältig zu vergewissern, ob nicht Engländer daselbst bessere Rechte haben, oder auch nur zu haben glauben. Die Erhaltung von Lord Salisburys Sympathie hatte für Se. Durchlaucht mehr Werth wie ganz Witu. (Hört! hört! links.) Und was das Protectorat von Zanzibar angeht — es war im December 1888, es hatte eine Budgetversammlung stattgefunden, bei der die Frage angeregt worden war, ob man nicht das, was wir jetzt haben, im Wege des gütlichen Vergleichs bekommen könnte, nämlich den Erwerb des Küstenstreifens auf dem Festlande, dieses zehn Seemeilen breiten Küstenstreifens, durch eine Abfindung des Sultans. Ich glaube, der Herr Abg. Oechelhäuser unterstützt auch durch Abgeordnete anderer Parteien, hatte die Ansicht aufgestellt, man könne für diesen Küstenstreifen wohl 10—20 Millionen dem Sultan von Zanzibar bieten. Es war dann die weitere Idee angeregt worden, man könne dann den Engländern an einer anderen Stelle auch zu Willen sein. Da hat mein Herr Amtsvorgänger an den Rand des Berichts, der ihm über diese Commissionssitzung gemacht worden ist, geschrieben: Darüber müßten wir zunächst England fragen, wo ich Zustimmung kaum erwarte. England ist für uns wichtiger, wie Zanzibar und Ost-Afrika. (Hört, hört! links.) Ich glaube also, der Vorwurf eines leichtsinnigen Abweichens von den Traditionen meines Vorgängers oder der eine falsche Bahn eingeschlagen zu haben, weil sie nicht die meines Vorgängers war, kann mich in dieser Beziehung nicht treffen. (Bravo rechts.) Nachdem wir nun unter vielen Mühen — und ich kann sagen, ich habe mit Spannung den Moment erwartet; in der letzten Stunde zog er sich noch hin, bis die Unterschrift unter den Vertrag gesetzt war —, nachdem wir das mit vieler Mühe erreicht hatten, kam die vielleicht noch größere Mühe. England hatte sich in dem Vertrag verpflichtet, uns beizustehen, daß wir gegen eine billige Entschädigung den Küstenstreifen, soweit der Sultan noch Hoheitsrechte an ihn hatte, von ihm bekommen sollten. Ja eine billige Entschädigung: Das schreibt sich leicht, nachher aber wird das Wort sehr drückend, wenn man positiv, wie wir, keinen Pfennig in der Tasche hat. Womit sollten wir den Sultan entschädigen? Es blieb uns also nichts übrig, als in Verhandlungen mit der Ostafrikanischen Gesellschaft einzutreten. Während wir nun hier auf der einen Seite den Versuch machten, aus den Taschen der Ostafrikanischen Gesellschaft, deren Verwaltungsrath um die Zeit nicht zusammengebracht werden konnte, weil die meisten Mitglieder auf Reisen waren, eine Mark nach der anderen herauszuholen, so versuchten wir auf der anderen Seite in England um eine Mark nach der anderen den Preis herunter zu drücken (Heiterkeit), und so sind wir von dem ursprünglich angesetzten Preise — und ich wiederhole nochmals, selbst in der Budgetcommission waren 10 bis 20 Millionen nicht für zu hoch gehalten worden, der Herr Major Liebert in seinem Reiseberichte hatte auch noch die Summe von 10 Millionen als eine ganz zahlbare für den Gewinn dieses Küstenstreifens gehalten — auf 4 Millionen heruntergekommen. Aber auch diese 4 Millionen wollten beschafft sein, und das war recht schwer. Es reichte aber nicht hin, diese 4 Millionen zu beschaffen. Wir mußten weiter Geld bekommen, um das Land, wenn wir nun die Herren geworden waren, melioriren zu können. Die kleinen Küstenstädte waren Haufen von Ruinen, die Plantage Lewa war niedergebrannt und zerstört. Nicht allein diese Schäden mußten wir herstellen, sondern, wenn aus dem Küstenstreifen überhaupt etwas werden sollte, mußten wir in der Lage sein, eine Telegraphenlinie anzulegen, hier und da Wege zu bauen und eine Zahl Meliorationsarbeiten mußten vorgenommen werden, die die Regierung selbst vorzunehmen keine Neigung hatte. Sie mußte Leute finden, die sie vornehmen wollten. Wir mußten also zahlbare Menschen an unserer Seite haben, die weiter mitwirken wollten, um das, was wir nun durch den deutsch-englischen Vertrag in Ostafrika gewonnen hatten, ausnützen zu können. Es wurde darauf der ihnen bekannte Vertrag mit der Ostafrikanischen Gesellschaft abgeschlossen. Die Gesellschaft brachte die vier Millionen noch

rechtzeitig auf. Am 29. December konnten wir sie zahlen und sie brachte außerdem eine Summe von etwa sechs Millionen auf, die sie sich vertragsmäßig verpflichtet hatte in das Land hineinzustecken, um es zu melioriren. Das Reich übernahm die Verpflichtung aus den Zöllen, die die Ostafrikanische Gesellschaft vom Sultan von Zanzibar gepachtet hatte, und deren Ertrag nunmehr an das Reich überging, die Gesellschaft zu einem billigen Zinsfuß, der in dem Vertrage festgesetzt ist, zu entschädigen. Die Summe, die das Reich der Gesellschaft dafür jährlich zu zahlen hat — 600 000 M. wenn ich mich nicht irre — ist geringer. als der Ertrag der Zölle selbst in dem Aufstandsjahre, wo Handel und Wandel nahezu ganz stille gestanden haben, gewesen ist. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß in absehbarer Zeit die Höhe dieser Zölle heruntergehen wird. Ich will eins zugeben, weil ich nicht das Bestreben habe, hier irgend etwas zu verschleiern. Die Sache hat auch ihre Schwierigkeiten. Der Elfenbeinhandel, auf den wir bis jetzt in der Hauptsache basirt sind, und der eine Quelle dieser Zölle ist, ist Raubbau. Es wird, wenn es so weiter geht, einmal eine Zeit kommen, wo keine Elephanten mehr da sind. Aber noch sind wir nicht so weit. Und dann ist es eine Erfahrung, die andere colonisirende Nationen gemacht haben, nicht mit dem Elfenbein, aber mit Gold oder anderen kostbaren Stoffen, daß, wenn man erst gewisse Wege eingeschlagen hat, die ursprünglichen Artikel nicht mehr erforderlich bleiben. Es treten andere Artikel an deren Stelle, und so sind wir zu der Annahme berechtigt, daß die Deutsch-afrikanische Gesellschaft nach wie vor ihre Rente wird vom Staate erhalten können. Nun sagt man — und ich glaube gestern auch von dem Herrn Abg. Bamberger einen Anklang davon gehört zu haben — Ihr hättet doch das Geschäft qua Reich machen sollen und die 4 Millionen vom Reich aufbringen, das wäre einfacher und vielleicht auch vornehmer gewesen. Zweifellos, denn vornehm war dies nicht (Heiterkeit), das gebe ich zu. Wenn die Reichsregierung sich bemühen muß, um nach und nach eine Privatgesellschaft dahin zu bringen, daß sie sich überzeugt, daß ihr Interesse und das Reichsinteresse Hand in Hand geht, wenn sie vier Millionen aufbringt, das ist nicht vornehm. Aber wir konnten nicht an den Reichstag gehen, einmal schon zeitlich nicht, wir mußten am 29. December das Geld von hier abschicken, wenn es am 1. Januar in London gezahlt sein sollte. Nun sage ich: Welche Chancen haben wir, das Geld vom hohen Hause bis zum 28. December vorigen Jahres zu bekommen? Wahrscheinlich gar keine (Heiterkeit), also dieser äußere Umstand hinderte uns schon, zweitens hatten wir gar keine Neigung, indem wir qua Reich den Sultan bezahlten, dessen Rechtsnachfolger zu werden. Denn der Vertrag, den der Sultan mit der Gesellschaft geschlossen hatte, war ein für den Sultan viel ungünstigerer, als für die Gesellschaft. Man hat dann weiter gesagt, ja Ihr konntet den Sultan regreßpflichtig machen, wenigstens wegen der Kosten des Aufstandes, oder Ihr konntet der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft die Kosten des Aufstandes mit ein paar Millionen in Rechnung stellen und ihr erst dann Zinsen zahlen, wenn diese Millionen eingebracht worden wären. Ja der Gedanke war ja naheliegend, und wenn ich ihn auch von Haus aus nicht für erfolgreich gehalten habe, so habe ich mich doch für verpflichtet gehalten, ein Votum des Reichsjustizamtes darüber einzuziehen: Wie weit geht wohl unser Anspruch an die Regreßpflicht des Sultans und der Ostafrikanischen Gesellschaft. Das Reichsjustizamt verneinte den Anspruch nach beiden Richtungen. Der Sultan hatte sich sehr wesentlicher Hoheitsrechte entäußert und den Vertrag sehr vorsichtig abgeschlossen, so daß von ihm nichts herauszukriegen war. Die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft aber regreßpflichtig machen zu können, verneinte das Reichsjustizamt auf Grund des Gesetzes — wenn ich mich nicht irre — vom 2. Februar 1889. Die Motive zu dieser lex Wißmann, in denen gesagt worden war, daß man Wißmann oder einen Reichscommissar einsetzen und große Ausgaben machen wollte von so und so viel Millionen, nicht im Interesse der deutschen Gesellschaft, auch nicht um Krieg zu führen gegen irgend Jemand, sondern im Interesse des Christenthums und der Civilisation, würden nicht hingereicht haben, ein Gericht zu bewegen, daß es die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft zum Kostenersatz verurtheilte, wenn wir einen solchen Proceß hätten anstrengen wollen.

Nun will ich zu der Frage übergehen, was haben wir denn nun erreicht? Wie stehen wir nun jetzt? Wir haben also zunächst erreicht, daß wir vom Sultan unabhängig geworden sind, und das ist etwas, was ich nicht gering anschlage. So oft ich den Vertrag der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft mit dem Sultan gelesen habe, so hat mir das Blut etwas gekocht, wenn ich von Sr. Hoheit Flagge, von Sr. Hoheit Rechten in einem Paragraphen fünf, sechs Mal lesen mußte. Fragen Sie, wen Sie wollen von den Herren, die aus Deutsch-Ostafrika herkommen, ihre Klagen fangen damit an: So lange die Sultansflagge in Ostafrika weht, ist nichts zu machen. Kein Araber begreift, daß hier der Herr von Wißmann Herr sein soll, so lange die Flagge des Sultans weht. Das muß erst in Uebereinstimmung gebracht werden. Das ist ein wesentlicher Erfolg und ein Erfolg, den wir nach meiner Meinung, so wie die Sachen liegen, durch die Concession, daß England das Protectorat über Zanzibar haben sollte, nicht zu theuer erkauft haben. Der Herr Redner gestern sagte, wir hätten Zanzibar aufgegeben. Das möchte ich doch nicht in diesem Wortlaut zugeben; denn wir hatten es nie. Es war ein strittiger Punkt; wir haben aber unsere Ansprüche von Zanzibar zurückgezogen, die übrigens auch nie begründet waren, sondern nur in dem factischen Wettstreit zwischen Deutschland und England ihre Begründung finden konnten und haben geglaubt, daß wir ein sehr gutes Geschäft machen, indem wir den 10 Seemeilen breiten Küstenstrich bekommen. Ein sehr gutes um deswillen, weil wir ohne diesen Küstenstreifen absolut nicht vom Fleck kämen. Wenn wir den nicht bekamen, war der Vertrag mit der Ostafrikanischen Gesellschaft nicht möglich und ich mag kaum ausmalen, welche Zustände die Folge davon gewesen sein würden. Wir haben durch den Vertrag ein abgegrenztes Gebiet in Ostafrika bekommen und haben dadurch die Möglichkeit, mit Organisationen vorzugehen. Wie wir über die Interessensphäre und das Schutzgebiet und den Küstenstreifen denken, ist Ihnen gestern gesagt worden. Da die Sache heute noch einmal in diesem Punkte angeregt worden ist, so will ich bemerken: gewiß, wir werden unsere unmittelbare Reichsverwaltung in das Gebiet der Interessensphäre immer weiter ausdehnen in dem Maße, als eben Deutsche in der Interessensphäre vorgehen, und in dieser Beziehung hat es mich gefreut den Werth zu hören, der hier vom Herrn Oechelhäuser auf das Vorgehen im Norden gelegt worden ist. Denn gerade diese vormalige streitige nördliche Interessensphäre ist dasjenige gewesen, was wir bekommen haben. Die südliche ist den Engländern geblieben. In der Vertragsentscheidung Sr. Majestät, die ich mir erlaubt habe Ihnen vorzulesen, wird schon gesagt, wir sollten auf die nördliche hinwirken und dafür die südliche preisgeben. Wir hatten schon damals den Eindruck, daß die nördliche, in der der ganze Victoria-Nyanza und ein Ufer des Tanganjika liegt, für uns ungleich werthvoller sei als die südliche, die nach dem portugiesischen Gebiete hingeht. Der Herr Abg. Oechelhäuser sagte, und die Erfahrungen, die wir bis jetzt gemacht haben bestätigen, daß wir in dieser Wahl recht gethan haben. Es ist vielleicht England auch nicht ganz leicht geworden, uns diesen nördlichen Theil zu lassen; denn er liegt dem nördlichen englischen Theil nahe und ist wohl auch fruchtbarer im Vergleich zu dem, worum England am Zambesi sich noch streitet. Wenn wir nun zu organisiren anfangen werden, so wird unser Bestreben dahin gehen, das, was wir nun schon fest haben, nach und nach weiter auszubauen und von da ins Innere zu gehen, also von der Küste ins Inland zu organisiren und nicht umgekehrt. Der Herr Abg. Bamberger hat uns vorgeworfen, daß wir damit mit unserer Vergangenheit brächen. Es kann sein, daß er damit Recht hat, aber die Verhältnisse zwingen uns dazu, und „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“ übernehmen wir die unmittelbare Reichsverwaltung, weil, wenn wir das nicht thäten, aus ganz Ostafrika voraussichtlich nichts werden würde. Die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft ist mit uns damit einverstanden, da sie selbst nicht in der Lage ist, Deutsch-Ostafrika selbst zu verwalten. Sie hat sich deshalb an die Regierung gewendet, und die Regierung, die ja über ungleich größere Mittel verfügt, ist willens, die Sache zu übernehmen, und hat die nöthigen Einleitungen bereits gethan. Das ist an und für sich auch gar nicht etwas so abnormes. Denn wenn man sich mit der Geschichte der Colonien anderer Staaten beschäftigt, deren Entstehungsweise vielfach eine ganz andere ist, zwischen denen und den unseren eine Parallele beinahe unmöglich ist, so muß man doch das zugeben: in der Kindheit pflegen die Colonien selbstständig zu sein und dann wieder im hohen Alter, kurz, ehe sie vom Mutterlande abfallen. Ihr mittleres Leben wird aber fast immer durch eine Regierung seitens des Mutterlandes ausgeführt. Wenn wir nicht so schnell in die Colonialpolitik hineingekommen wären, hätte man sich vielleicht schon auf dem einfachen Wege des Studiums sagen können, daß dies das Schicksal der Sache sein würde. Wir können auch aus einem anderen Grunde von einer stärkeren Mitwirkung der Regierung zur Zeit gar nicht absehen, weil das Land factisch noch nicht pacificirt ist. Der Norden ist zur Zeit — es kommen ja kleinere Gefechte vor, das will aber nicht viel sagen — beruhigt. Wie der Süden ist, das wissen wir nicht, es sind weite Gebiete, in denen überhaupt noch kein Deutscher gewesen ist. Ich darf nur an eine Expedition gegen den Häuptling Machembe erinnern, die wieder erfolglos zurückgekommen ist. Eine Gesellschaft, wie die Deutsch-ostafrikanische, ist überhaupt nicht in der Lage, Krieg zu führen; das kann nur das Reich, und wir können gar nicht sagen, ob diese Art der Pacificirung sich in ein, zwei, drei, vier Jahren vollziehen wird. Also auf Jahre wäre die Reichsregierung ohnehin engagirt. Liegen nun die Verhältnisse so, so folgt weiter, daß die Truppe, die jetzt da ist, in ihrem Bestande nicht verringert werden kann, daß sie aber auch in der bisherigen Weise nicht weiter bestehen kann. Das contractliche Verhältniß, durch das die Offiziere an den Major Wißmann gebunden sind, ist doch nur ein lockeres und kann auf die Dauer nicht den Geist erzeugen, den eine Truppe, die zu so schweren Aufgaben, wie die Truppe in Ostafrika berufen ist, unbedingt braucht. Das geht nur, wenn sie eine andere höhere Spitze über sich hat und es erschien — darüber ist auch in der Truppe selbst gar kein Zweifel — unbedingt nothwendig, aus der Wißmann'schen Truppe eine Schutztruppe zu machen. Es wird bei der Organisation der Schutztruppe als Grundsatz festgehalten werden müssen, daß die weißen Offiziere und Unteroffiziere, die hingehen, möglichst das Gefühl behalten, daß sie Deutsche sind. Die Franzosen haben mit ihrer Truppe die schlechte Erfahrung gemacht, daß, wenn Leute draußen bleiben mit der Aussicht, ihr Leben lang nicht wieder zurückzukommen, ein gewisser Zustand der Verwilderung eintritt. Das werden wir zu vermeiden suchen müssen. Wir werden danach trachten, einen gewissen Turnus zu finden, in dem die Truppe sich von hier aus ergänzt. Wir werden neben der Landtruppe, wie Sie durch den Herrn Berichterstattet gehört haben, eine kleine Truppe haben müssen, die durch Schiffe den Verkehr an der Küste vermittelt. Wenn Sie mich nun fragen, wie eine geordnete Verwaltung geschaffen werden und wie das gedacht werden soll, so kann ich Ihnen darüber keine Antwort geben. Das läßt sich von hier absolut nicht übersehen. So viel kann ich aber übersehen, daß die Verhältnisse im Norden der Küste andere sind als im Süden, daß sie im Innern ganz andere sind, als an der Küste. Wenn wir nicht in den Fehler verfallen wollen, von hieraus Maßregeln zu ergreifen, die, wenn die Posten sie nach Ostafrika bringen, unausführbar sind, oder an Ort und Stelle unter dem helleren Licht der tropischen Sonne so klare Fehler zeigen, daß der Mann, der sie ausführen soll, sie nicht ausführen kann, so blieb uns nichts anderes übrig, als einen einzigen Mann mit möglichst ausgedehnter Vollmacht und voller Verantwortlichkeit an Ort und Stelle zu setzen. Es ist der Wunsch ausgesprochen worden von einer Seite des Hauses, wir möchten danach trachten, mit der Zeit das Reich zu entlasten. Ja, ganz gewiß thun wir das, das thun wir schon jetzt, und wenn die ostafrikanische Colonie so gedeiht, wie ich es hoffe und für wahrscheinlich holte, dann glaube ich, daß das Reich in absehbarer Zeit in die Lage kommen wird, diejenigen Kosten, die es heute noch selbst aufwenden muß, aus den Einnahmen, sei es der Zölle oder anderer Einnahmetitel, die sich uns eröffnen werden, sich zu stellen. Die Colonialregierung hat sich dafür entschieden, Dar-es-Salaam zur Hauptstadt unserer ostafrikanischen Colonieen zu machen. Daß sie an der Küste liegen muß, ist unter den hier gegebenen Verhältnissen klar. Die Sachverständigen und die Ortskenner schwankten zwischen Bagamoyo, dem größeren Handelsort, und Dar-es-Salaam, dem besseren Hafen. Daß Dar-es-Salaam unser Kriegshafen — wenn ich diesen großklingenden Ausdruck gebrauchen darf — für Ostafrika werden wird, ist zweifellos, und es wird sich — denn dafür schienen uns die meisten Motive zu sprechen — empfehlen, den Schwerpunkt unserer Regierung dahin zu verlegen. Inwieweit Plantagen- und Bergbau möglich sein wird, das wird zum guten Theil auch von der Frage abhängen, wie weit es uns gelingt, die Bevölkerung an Arbeit zu gewöhnen. Ich stehe vollkommen auf dem Standpunkte derjenigen, die sich dafür begeistern, den Sclavenhandel abzuschaffen und zu unterdrücken. Man kann aber auf der anderen Seite nicht leugnen: Für unser Colonialunternehmen war es vielleicht nicht günstig, daß die Unterdrückung des Sclavenhandels mit dem Beginn des Plantagenbaues a tempo kam; denn bisher ist der Plantagenbau, wenigstens wo er tief in der Kindheit lag, nur geglückt, wenn er durch Sclaven betrieben wurde. (Hört! hört! links.) Ich komme nun noch einmal darauf zurück: die Hauptsache ist die Personenfrage. Es hat mich die warme Anerkennung, die der gegenwärtige Gouverneur von Kamerun, Freiherr von Soden, hier gefunden hat, gefreut. Wie in der Vertragsentscheidung, die ich mir zum dritten Male erlaubte anzuführen, schon gesagt worden ist: es muß einer über alle gestellt werden, anders kann es nicht gehen. Jetzt mußten wir einen suchen, nun ich glaube, darin werden die Herren mit mir einverstanden sein, es mußte einer sein, der fremd hin kam, der mit den Dingen, die da jetzt vor sich gehen, nichts zu thun gehabt hat, der auch Kenntniß in der Verwaltung tropischer Länder mitbrachte, und der einzige Mann, den wir im Augenblick dafür Sr. Majestät in Vorschlag bringen konnten, war Freiherr von Soden, der mit so großem Geschick aus der Anfangs auch verzweifelt erscheinenden Colonie Kamerun etwas gemacht hat. Herr Freiherr von Soden ging nun hin, um sich die Sache anzusehen, und behielt sich seine Entscheidung darüber, ob er das Commissorium übernehmen könnte, vor, bis er an Ort und Stelle gesehen haben würde. Er ist wiedergekommen, keineswegs als Optimist. Er vergleicht manches mit Kamerun, und findet manches in Kamerun besser als in Ostafrika. Er findet auch, daß manche Schilderungen, die er vorher gelesen hat, übertrieben sind, er kommt aber doch wieder mit dem Glauben, daß aus der Sache etwas zu machen ist, und er würde den Auftrag nicht übernommen haben, wenn er nicht dieser Ueberzeugung wäre. Es ist nun erwähnt worden das Schicksal der Männer, die bisher da thätig gewesen sind, des Majors v. Wißmann, des Emin Pascha und des Herrn Peters. Die Colonial-Regierung ist erbötig, und wird sich sehr freuen, wenn diese Herrn ihre Erscheinung, ihre Energie weiter der Colonisation von Ostafrika widmen wollen. Es ist ja in diesem weiten Terrain, was viel größer ist, als Deutschland — davon ist nur ein kleiner Theil bisher erst bekannt, ein kleiner Theil erst unter deutsche Herrschaft gestellt — da ist sehr viel Raum, nicht bloß für drei, sondern auch für mehr Männer, die da arbeiten wollten, so daß ihre Placirung nicht die mindeste Schwierigkeit bietet. Wir müssen nur eine Bedingung stellen, daß sie in letzter Instanz von dem Gouverneur von Soden abhängig sind. Ich glaube, die letzten Ereignisse werden uns gezeigt haben, wie nöthig das ist. Wir können von hier aus solche Expeditionen ganz unmöglich dirigiren, das kann nur an Ort und Stelle geschehen. Wir sind aber gewillt, die Sache so einzurichten, daß für die Districte, in denen diese Herren wirken, ihnen Herr von Soden von den weiten Vollmachten, die er bekommt, so viel delegiren kann, als er für nöthig hält. Ich glaube, daß damit die Herren einen Wirkungskreis bekommen, wie sie ihn sich nicht besser wünschen können. Sie treten aus der Abhängigkeit, in der sie früher gestanden haben, als sie die Expedition ausrüsteten, lediglich in eine Abhängigkeit vom Reiche, die nur so weit geltend gemacht werden wird, daß sie in Bezug auf ihre pecuniären Mittel und in ihren Aufgaben, die ihnen vorzuzeichnen sind, vom Reiche abhängen. Im Uebrigen wird man ihnen vollkommen freie Hand lassen. So gebe ich mich dem Glauben hin, daß wir, wenn wir auf Ostafrika sehen, im Augenblick schon ein Bild vor uns haben, was besser ist als das war, was wir vor einem Jahre vor uns hatten. Und ich hoffe, daß, wenn wir nach einem Jahre wieder vor Sie treten, das Bild noch etwas besser geworden sein wird; denn ich wiederhole: Nur nach großen Zeiträumen können wir wirklich in die Augen fallende Erfolge erwarten. Ich habe aber den festen Glauben an die deutsche Nation, daß sie an zäher Arbeit hinter keiner anderen zurücksteht und daß es ihr gelingen wird, das, was sie einmal angefangen hat, zu halten und zum Heile Deutschlands auszunutzen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Richter (dtschfr.): Den Ausführungen des Reichskanzlers über das deutsch-englische Abkommen können wir vollständig zustimmen, aber nur nicht dem, daß er von der öffentlichen Meinung dabei gesprochen hat. Die öffentliche Meinung wird in diesem Falle gemacht von Leuten, welche sich colonialpolitischen Phantasien hingeben und um so lauter sind, je einflußloser sie sind. Die ganze öffentliche Meinung hat nichts gemein mit dem Handel. Die Colonialschwärmer sind überhaupt vielfach erst aufgetreten nach einem lebhaften Briefwechsel mit dem Reichskanzler, der z. B. erst die Kölner haute finance bewegen mußte, Geld herzugeben. Wenn erst das Trauerjahr für den Fürsten Bismarck vorüber sein wird, (Heiterkeit) dann werden wir sehen, wie die Anhänger der Colonialpolitik zusammengeschmolzen sind. Herr Oechelhäuser hat sich heute als Optimist vorgestellt, sonst ist er ein Pessimist. Er sieht den Untergang der ganzen Zuckerindustrie vor Augen, wenn nicht das Reich zwanzig Millionen jährlich hergiebt. Herr Oechelhäuser ist immer bereit, das große Reichsfaß anzuzapfen. (Sehr richtig! Links.) Die Ostafrikanische Gesellschaft wird noch öfter hier eine Rolle spielen, denn sie ist keine reine Privatgesellschaft, sie hat sich auf Kosten des Reichs von dem Aufstand befreien lassen und erhält jetzt 60 000 Mark aus den Zöllen, ohne daß nur das geringste gethan hätte. Was Herr Oechelhäuser von den subventionirten Dampfern erzählt hat, ist gar nicht maßgebend; denn die Dampfer besuchen ganz Ostafrika, und was entfällt von ihrer Ausfuhr denn auf das deutsche Schutzgebiet? Der Entrüstungssturm, von dem der Reichskanzler sprach, hat sich auch gegen den Fürsten Bismarck gewendet. Die Herren waren immer entrüstet (Heiterkeit), wenn ein Staatsmann nicht ihren Schwärmereien folgte, sondern auf nüchterne reale Thatsachen Rücksicht nahm. Besser wäre es gewesen, das Reich von der Verantwortlichkeit für alle dortigen Vorgänge freizulassen. Im Süden, wo noch niemals ein Deutscher gearbeitet hat, sollte man sich auf die Küstenplätze beschränken. Die ganzen Vorgänge der letzten Zeit zeigen, daß die Verwaltung in einer Hand liegen muß. Gegen Herrn von Soden, der die Verwaltung übernehmen soll, liegt nichts vor. Er hat schon eine gewisse Erfahrung in der Colonialverwaltung, aber Wißmann und Emin Pascha sollten nicht weiter verwendet werden. Die Nachrichten beweisen, daß Wißmann dem letzteren ganz unberechtigte Vorwürfe gemacht hat, sowohl bezüglich des Marsches nach Tabora, als wegen seines Verhältnisses zu Stokes. Man gewinnt den Eindruck, daß Emin Pascha ohne die genügenden Vorräthe abgezogen ist, daß solche Expeditionen überhaupt bedenklich sind, wo es an regelmäßigen Verbindungen fehlt. Erfreulich ist es, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck in diesen Verhandlungen vernünftiger war, als es in der von ihm ressortirenden Presse erschien. Der Kampf gegen die Engländer war also schließlich wohl nicht so ernsthaft gemeint. Die colonialen Fragen bilden nur einen untergeordneten Punkt in der Beurtheilung internationaler Fragen. Weil Deutschland in der Mitte von Europa liegt und deshalb die großen Kosten für seine Wehrkraft aufwenden muß, fühlen wir uns verpflichtet uns zu wehren gegen irgendwelche colonialpolitischen Experimente. Der Reichskanzler geht trotz aller Beschränkung noch viel weiter, als wir es verantworten können. (Beifall links.)

Reichskanzler v. Caprivi: Ich habe auch die Depeschen aus Afrika durchgelesen, und bin zu dem Ergebniß gekommen, daß hier wahrscheinlich persönliche Differenzen vorliegen. Die Sache ist aber noch nicht spruchreif. Wenn ich vorhin gesagt habe, die Dinge liegen jetzt besser, als vor einem Jahre, so verdanken wir das hauptsächlich der Thätigkeit des Herrn v. Wißmann, und ich bedauere deshalb, daß er hier im Hause so schlecht beurtheilt worden ist. (Beifall rechts.)

Abg. v. Vollmar (Soc.): Meine Freunde sind Gegner der Colonialpolitik, weil wir glauben, daß es innerhalb Deutschlands noch genug ideale Aufgaben zu lösen giebt. Daß die Verhältnisse in Deutschafrika sich so entwickeln würden, wie es geschehen ist, haben wir von Anfang an befürchtet. Redner hofft, daß nunmehr die Civilverwaltung eine mehr friedliche Entwickelung herbeiführen werde. Erfreulich sei es, daß man sich nicht zu dem Stanley'schen System bekannt habe, welches Mord und Brand als die Hauptsache betrachtet. In Deutschland ist dieses Vorgehen überall mißbilligt worden, und zwar nicht blos vom humanitären Standpunkte aus, sondern auch im Interesse der Wissenschaft, weil durch zu schroffes Auftreten der Weißen die Forscher benachtheiligt werden könnten. Aber der Bericht des Lieutenants Sigl, des Führers einer der letzten Züge, beweist, daß man auch bei uns solche Dinge versteht. Die Regierung will jetzt eine Verringerung der Schutztruppe nicht eintreten lassen. Hoffentlich kommt aber bald der Zeitpunkt dafür. Bedenklich ist, daß man nur Militärs bei der Schutztruppe zulassen will, während doch bei der Wißmann'schen Truppe Civilpersonen thätig waren. Auch die Civilverwaltung wird billiger sein.

Abg. v. Kardorff: Bezüglich der Colonial-Schwärmerei möchte ich bemerken, daß ich mich der Zeit entsinne, wo Fürst Bismarck der Colonialpolitik sehr viel schärfer gegenüberstand, als nachher. Er wies jeden Gedanken daran entschieden zurück. Weshalb ist er zu einer anderen Ueberzeugung gekommen? Ueberredung ist dabei wohl nicht maßgebend gewesen, sondern er hat erkannt, daß in der Erwerbung von Colonien eine wirthschaftliche Kraftsteigerung des Vaterlandes liegen muß, daß es möglich ist, in den Colonien die überschießenden deutschen Kräfte zu verwenden, die sonst in andere Länder wandern, daß endlich die Weltmachtstellung Deutschlands es verlangt, an verschiedenen Punkten feste Positionen zu haben, von welchen aus die deutschen Interessen geschützt werden können. Daß die Colonialbestrebungen von der Mehrheit des deutschen Volkes gestützt werden, beweist die Mehrheit des Reichstages, welche sich für dieselben ausspricht. (Widerspruch links.) Die Colonialpolitik soll den Untergang des Reiches herbeiführen. Nach Herrn Bamberger sollte auch die Doppelwährung schädlich sein. Frankreich hat Colonien und die Doppelwährung und trotzdem ist es heute das reichste Land der Welt. Frankreich, Holland und England haben aus den Colonien große Reichthümer gewonnen. Unsere Position in Zanzibar war allerdings eine zweifelhafte; ob sie aber so werthlos war, daß man wegen der Erhaltung des Lord Salisbury sich aufopfern mußte, ist doch noch zweifelhaft. England ist überhaupt so sehr auf den Dreibund angewiesen, daß auch ohne solches Entgegenkommen England zu Deutschland stehen wird. So werthvoll Helgoland auch für Deutschland sein mag, für England war es gar nichts werth. Wohlthuend war es, daß Herr Bamberger Herrn Dr. Peters eine Ehrenerklärung gegeben hat. (Sehr richtig! rechts.) Herr Richter hat eine andere Stellung eingenommen, er hätte aber doch auch die Energie des Herrn Peters allen Anfechtungen gegenüber anerkennen sollen. Wie wenig man Herrn Peters anderweitig als einen unbedingten Neider Englands betrachtet, beweist der Umstand, daß seine früheren Gegner ihn zu einer Rundreise nach England eingeladen haben. (Zuruf links: Er will sich für Geld sehen lassen! Heiterkeit.)

Um $5^1/_4$ Uhr wird die weitere Debatte bis Freitag, 1 Uhr, vertagt.

Landtag.

* Berlin, 5. Febr. Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich mit dem Wildschadengesetze, dessen erste vier Paragraphen erledigt wurden. Im Gegensatz zum Commissionsantrage wurde der Wildschadenersatz auch für Rehwild und Fasanen beschlossen. Den Bericht bringen wir nach.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

* Berlin, 5. Febr. Der Kaiser hat die Absicht ausgesprochen, an einem der nächsten Tage die Fernsprechstelle im Haupttelegraphenamt zu besuchen, woselbst bereits die nöthigen Vorbereitungen zum Empfange des Monarchen getroffen werden.

Ueber den Besuch des Kaisers zum Thee beim Finanzminister Miquel erfährt die „Post“, daß die Abgeordneten Graf Dohna-Schlobitten, v. Buch, Vopelius, Dr. Mithoff, ferner Herr von Plötz, die Geh. Legationsräthe Landau und Raschdau und die Adjutanten General Graf Wedel und Major v. Seckendorff anwesend waren. Der Kaiser kam um $8^1/_4$ Uhr und blieb bis $11^1/_4$ Uhr.

Die Kaiserin ist von ihrem Erkältungszustande, welcher dieselbe nöthigte, einige Tage das Bett zu hüten, fast völlig wieder hergestellt, sie empfing bereits den Besuch der Prinzessin Heinrich und einiger anderer Mitglieder der kgl. Familie.

Die Kaiserin Friedrich und die Prinzessin Margarethe werden sich Mitte dieses Monats zum Besuch der Königin von Großbritannien nach England begeben und daselbst bis zur Abreise der Königin nach Italien verweilen. Dann wird die Kaiserin den gewohnten Frühlingsaufenthalt in Homburg nehmen.

Der Kaiser hat, wie die „A. R.-C.“ berichtet, sich beifällig über die von Dr. Aschrott ausgearbeiteten Pläne der Wohnungs-Commission des Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit ausgesprochen. Die Hauptzüge dieses Plans sind folgende: Gründung einer Actiengesellschaft, Errichtung großer Miethshäuser im Herzen der Stadt, in der Nähe von Fabriken, Ausstattung jeder einzelnen Wohnung mit selbstständigem Eingange, eigner Küche u. s. w., wöchentliche Miethszahlung, entsprechend der wöchentlichen Löhnung, Heranziehung zunächst der besseren Arbeiterklassen, welche fähig sind, die Vortheile einer straffen Hausordnung zu begreifen. In den letzten Tagen hat unter dem Vorsitz des Handelsministers von Berlepsch eine Conferenz verschiedener Geheimen Räthe aus den Ministerien stattgefunden, in welcher nach mehrstündiger Debatte der Plan gutgeheißen wurde.

Die „Nat.-Ztg.“ bestätigt, daß Herr v. Maybach amtsmüde sei.

Die Bischöfe richteten nach der „K. V.-Z.“ wegen des Volksschulgesetzes eine neue Eingabe an das Staatsministerium.

Eine Anzahl Berliner Frauen hat beim Abgeordnetenhause

den Antrag auf Zulassung von Personen weiblichen Geschlechts zum pharmaceutischen Studium sowie zur praktischen Ausübung des Apothekerberufs eingebracht.

Die **Wahl des Abg. Dr. Witte** ist heute seitens der Wahlprüfungscommission für ungiltig erklärt worden. Dr. Witte hat sein Mandat in Folge dessen niedergelegt; der Wahlkreis Sonneberg wird ihn für die alsbald zu vollziehende Neuwahl wiederum aufstellen.

Der bisherige **Chef des Generalstabes Graf Waldersee** verabschiedete sich gestern Mittag von den Offizieren und Beamten des Generalstabes und übergab die Geschäfte dem rangältesten Ober-Quartiermeister Generallieutenant Grafen v. Schlieffen II. Zu diesem Zwecke hatten sich sämmtliche Offiziere und höhere Beamte des Großen Generalstabes und des Nebenetats desselben, sowie die zur Dienstleistung zu demselben commandirten Offiziere im großen Versammlungssaale des 1. Stockwerks des Generalstabsgebäudes auf dem Königsplatz um ihren scheidenden Chef versammelt. Ueber die Abschiedsfeier berichtet die „A. R.-C.“: Graf Waldersee begann seine Abschiedsrede etwa mit folgenden Worten: Se. Majestät der Kaiser und König hat anders über mich verfügt und mich an eine andere Stelle gesetzt. Dem Soldaten geziemt es nicht, nach den Gründen zu forschen. Er dankte darauf mit bewegten Worten allen Offizieren für ihre Unterstützung und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser. Kurz und kernig richtete dann Graf Schlieffen II einige Worte an den scheidenden Chef, welchem er namens der Offiziere des Generalstabs den Dank derselben für erwiesenes Wohlwollen und Nachsicht aussprach. In wenigen Worten feierte Graf Schlieffen die Verdienste des Grafen Waldersee um den deutschen Generalstab und schloß mit dem Satze: Feldmarschall Moltke hat dem Generalstab den Nimbus, Graf Waldersee hat ihm seine jetzige Stellung gegeben. Hierauf übergab Graf Waldersee, da der Kaiser seinen Nachfolger noch nicht ernannt habe, die Geschäfte den Händen des im Kriege wie im Frieden bewährten Oberquartiermeister Grafen Schlieffen II, womit die Abschiedsfeier ihr Ende erreicht hatte. — Heute früh ist Graf v. Waldersee nach Altona abgereist, um die Geschäfte seiner neuen Stellung zu übernehmen.

Der **Capitänlieutenant v. Plessen** ist von dem Commando als Marine-Attaché bei den nordischen Reichen entbunden und zur Botschaft in Rom commandirt.

Der **Generalbevollmächtigte der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft** in Zanzibar, Herr v. St. Paul Hillaire, wird Ende April in Europa erwartet.

Im ganzen **Saarkohlengebiet** fanden gestern Zusammenkünfte und Concerte in Erinnerung an die kaiserlichen Erlasse statt.

Zum **internationalen Bergarbeiter-Congreß**, der am 10. März d. J. in Paris zusammentreten wird, werden aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier Bauer-Weitmar, Schröder und Bunte-Dortmund, Berheide-Eckel, Margraf-Essen, Brodans-Gelsenkirchen, Kahn-Wattenscheid entsandt werden.

Der hiesige **französische Botschafter Herbette** hat folgendes Schreiben an die Mitglieder des Organisationscomités der Berliner internationalen Kunstausstellung d. J. gerichtet: Ich habe das Schreiben erhalten, welches Sie unterm 22. Januar an mich gerichtet haben und in welchem Sie dem Wunsche Ausdruck leihen, daß sich die hervorragenden französischen Maler und Bildhauer an der im Mai zu eröffnenden Berliner Kunstausstellung betheiligen möchten. Die Regierung der französischen Republik hat mit Dank diese gefällige Mittheilung, die ich mich beeilt habe ihr zu unterbreiten, entgegen genommen und, wenn sie sich auch in amtlicher Weise bei einem Privatunternehmen nicht betheiligen kann, so wird sie doch mit Vergnügen sehen, wenn die französischen Künstler dem an sie ergangenen Rufe Folge leisten. Die Regierung giebt sich dabei gern der Hoffnung hin, daß ungeachtet des Zusammenfallens der in Paris, München und Moskau in diesem Jahre zu veranstaltenden Ausstellungen die französischen Künstler es möglich zu machen wissen werden, eine der Berliner Ausstellung würdige Collection von Kunstwerken zur Anschauung zu bringen. — Wie die „Post“ mittheilt, werden sich an der internationalen Kunstausstellung die Koryphäen der modernen französischen Schule betheiligen und auch von Seiten des französischen Staats werde alles Mögliche zur Unterstützung geleistet werden. Es verlautet, daß sich einige der hervorragendsten Maler Frankreichs zur Eröffnung nach Berlin begeben werden.

Die **österreichisch-deutschen Vertragsverhandlungen** sind, nachdem am Sonntag die Berathungen über den Tarif A abgeschlossen worden waren, für 3 Tage unterbrochen worden, um den Vertretern der ungarischen Regierung zu ermöglichen, auf kürzere Zeit nach Budapest zu fahren. Heute wurden die Berathungen wieder aufgenommen. (Vergl. W. T. B.)

Es verlautet aus Prag, **Kaiser Franz Josef** werde nächstens das **Protectorat** über die im nächsten Jahre zu veranstaltende **böhmische Landesausstellung** niederlegen, welches er s. Z. unter der Voraussetzung angenommen hatte, daß auch die Deutschen die Ausstellung beschicken werden.

Zur **Berichtigung** einer von der Kreuzzeitung wiedergegebenen **Depesche des Hirsch'schen Telegraphen-Bureaus** heißt es; **Prinz Balduin** ist nicht an Pocken, die nach innen getreten, gestorben; ebenso unwahr ist es, daß eine Hofdame und Palastbeamte gestorben sind. Die Hofdame hat sich bei der Pflege der Prinzessin Henriette eine Lungenentzündung zugezogen, liegt im Palais und befindet sich in der Reconvalescenz, und von den Palastbeamten ist Niemand krank. Prinz Albert ist auf 14 Tage zur Zerstreuung nach dem Süden geschickt, befindet sich aber ganz wohl.

In **Brüssel weigerten** sich gestern in der Carabinierkaserne **40 Soldaten** mit den Stöcken zu **exerziren** und erklärten sich bereit, zu kehren, da sie dieser Arbeit eine besondere Bedeutung beilegen. Sie riefen, daß sie bald mit dem Kehren und Fegen in größerem Maßstabe zu beginnen hofften. Die Solidarität unter den Soldaten ist erstaunlich; bis jetzt stockt die Untersuchung, da Niemand eine Aussage machen will.

Das **Elend in Paris** ist andauernd sehr groß. In der letzten Nacht fanden 2530 Personen im Kunstpalast auf dem Marsfelde Unterkommen.

Der Rentner **Wutge** in Guhrau erhielt den Kronenorden vierter Klasse; Rittergutsbesitzer von **Rabenau**-Oberwoitschdorf (Kreis Goldberg-Haynau) erhielt die Rettungsmedaille am Bande. Regierungs- und Schulrath Dr. **Wende** wurde der Regierung zu Oppeln überwiesen.

• **Berlin**, 5. Februar. (Ohne Gewähr.) In der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 183. königl. preußischen Klassen-Lotterie fielen Vormittags: 1 Gewinn von **40 000** M. auf Nr. 67198, 1 Gewinn von **15 000** M. auf Nr. 187253, 1 Gewinn von **10 000** M. auf Nr. 113497, 5 Gewinne von **5000** M. auf Nr. 18091 19862 22696 33809 76592, 33 Gewinne von **3000** M. auf Nr. 1124 9551 13701 15329 43846 45901 48210 52445 71042 74616 88046 106379 106874 109266 115730 116141 116238 116444 119863 131801 138406 141987 148094 149022 150840 153021 153479 175694 175914 176587 177305 183528 185216, 38 Gewinne von **1500** M. auf Nr. 2953 8434 10685 13689 14891 15716 26721 35245 41572 43315 58900 65318 67064 73592 85322 85338 88321 89314 89619 90099 92434 94831 101194 114606 115203 116722 119504 124309 128642 133221 145944 148680 159556 170259 170803 174003 177961 187386, 34 Gewinne von **500** M. auf Nr. 5807 14240 28219 45223 47557 60645 62606 67092 71019 80256 81008 88464 92867 95291 108082 109057 109939 114844 115232 121018 121707 132524 137949 139285 139917 155075 159930 162363 164306 173479 173832 182687 189142 189815.

Nachmittags: 3 Gewinne von **10000** M. auf Nr. 69397 88830 104434, 1 Gewinn von **5000** M. auf Nr. 7460, 26 Gewinne von **3000** Mark auf Nr. 18269 23948 27262 37428 40641 45324 49175 56256 79952 80040 94197 103661 104358 105294 113221 120314 120858 123544 146320 147086 172138 176644 180018 180878 181014 188464, 32 Gewinne von **1500** M. auf Nr. 6150 15969 23187 24523 28886 32183 37019 44103 51820 55026 75927 78707 83831 84030 85399 86404 87990 98599 100620 118209 121164 126504 129346 150509 151682 160560 167708 174432 177687 179067 184944 186959, 35 Gewinne von **500** M. auf Nr. 9793 14492 15382 17840 19035 34935 36954 40123 49231 56602 59245 64691 72402 72440 75066 76728 84011 84612 86783 87381 90534 104373 108970 110380 112275 113643 117946 118761 136812 139332 141608 158343 166089 167754 171924.

—l. **Görlitz**, 5. Febr. Im Landkreise Görlitz und Amtsbezirk Zittau ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh und den Schweinen ausgebrochen. Die Abhaltung von Viehmärkten des Görlitzer Kreisbezirks ist untersagt.

† **Frankfurt a. M.**, 5. Februar. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Genf: Der Inspector der politischen Polizei übermittelte dem Bundesrath einen ausführlichen Bericht über den Anarchisten-Congreß in Lugano, woraus hervorgeht, daß die Anarchisten am 1. Mai eine große Manifestation organisiren wollen.

!! **Wien**, 5. Februar. Der Wiener Erzbischof soll den niederen Clerus untersagt haben, auf Grund des antisemitischen Programms für den Reichsrath zu candidiren. — „Die „Pol. Corr.“ meldet aus Petersburg: In dortigen Hofkreisen verlaute, die Königin Natalie werde Serbien endgiltig verlassen und bis zur Großjährigkeit des Königs in Rußland ihren Aufenthalt nehmen. Der serbische König werde im Laufe des Jahres dem Zaren einen Besuch abstatten.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 5. Febr. Die „Berliner Polit. Nachrichten“ haben gegründeten Anlaß, anzunehmen, daß die Reichs- und Staatsfinanzverwaltung bei der demnächstigen Ausgabe der 3procentigen Consols sich im Wege der öffentlichen Ausschreibung direct an das große Publikum wenden werde.

Berlin, 5. Febr. Der Landwirthschaftsrath erklärte es mit 24 von 25 Stimmen für unthunlich, zum Reichsheimstättengesetzentwurf Stellung zu nehmen, weil es zweifelhaft sei, ob die Reichsgesetzgebung völlig zuständig ist und weil die vorhergehende Klärung der bestehenden Rechtsverhältnisse und die Ermittelung der Bedürfnißfrage für das ganze Reichsgebiet oder für Theile desselben angezeigt seien.

Hamburg, 5. Febr. Der „Börsenhalle“ zufolge genehmigte der Reichskanzler den Verkauf eines Theils der der deutschen Colonialgesellschaft für Südwestafrika gehörenden Ländereien an eine nach dem Gesetz vom 15. März 1888 mit dem Sitz in Hamburg zu begründende Colonialgesellschaft. Das Capital der letzteren beträgt 20 Millionen.

Emmerich, 5. Febr. Der Gütertransport nach Holland ist wieder aufgenommen.

Köln, 5. Febr. Nach der „Kölnischen Volkszeitung“ richteten die preußischen Bischöfe eine neuerliche Vorstellung in Sachen des Volksschulgesetzes an das Staatsministerium.

Wien, 5. Februar. Die „Presse“ hält den Tarifkrieg zwischen Oesterreich und Ungarn für beendigt, da zweifellos, wenn die Forderung Deutschlands auf Gleichstellung mit den ungarischen Provenienzen acceptirt würde, dies auch Oesterreich gegenüber gelten müsse. — Die Vertragsverhandlungen mit Deutschland sind seit einigen Tagen unterbrochen, da die beiderseitigen Vertreter. ein Redactions-Comité mit der schriftlichen Formulirung der getroffenen Vereinbarungen betraut haben. Das Comité wird diese Aufgabe in einigen Tagen erledigen. Dann werden die Berathungen fortgesetzt werden. Die „Presse“ fügt hinzu, die Verhandlungen stehen nicht ungünstig, gleichwohl werde noch einige Zeit vergehen, bis über das Resultat ein zuverlässiges Urtheil möglich sei.

Paris, 5. Febr. Der Ministerrath beendete die Prüfung des Budgets für 1892. Dasselbe wird am 15. Februar in der Kammer eingebracht. Die Einnahmen sind 32 Millionen niedriger veranschlagt wegen Aufhebung der Abgabe für Eilzugbeförderung; die Ausgaben sind 40 Millionen höher eingesetzt wegen Einführung der dreijährigen Dienstzeit. Die Erhöhung der Ausgaben wird durch höhere Veranschlagung der Zolleinnahmen compensirt. — Es verlautet, das Verbot des Stückes „Thermidor“ werde nächstens aufgehoben werden. Sardou habe sich erboten, Aenderungen vorzunehmen.

Paris, 5. Febr. Wie der „Temps“ meldet, theilte Rouvier dem Ministerrathe mit, man dürfe aus dem neuen Zolltarif für 1892 80 Millionen Mehreinnahmen erwarten. Er habe im Budget für 1892 nur 40 Millionen Zollmehreinnahmen eingestellt. Hierdurch sei der aus der Ermäßigung der Stempelsteuer und des Schnellzugverkehrs resultirende Abgang von 36 Millionen hinreichend gedeckt. Das Consulatscomité veranstaltet durch ein Subcomité eine Enquête zum Studium des Consularsystems anderer Staaten. Nach einer an das Colonialamt gelangten Meldung schreiten die Arbeiten der mit der Grenzbestimmung in Gambia betrauten französisch-englischen Commission in Folge der Terrainschwierigkeiten sehr langsam fort.

Paris, 5. Febr. In der Zollcommission des Senats hielt Jules Ferry bei der Uebernahme des Präsidiums eine Ansprache, worin er es als Aufgabe der Commission bezeichnete, über die vorgelegten Fragen ohne Voreingenommenheit Wahrheit und Gerechtigkeit zu suchen und danach zu streben, daß die Entscheidung weder Sieger noch Besiegte schaffe, sondern zu einer billigen Verständigung führe. Die ökonomische Isolirung Frankreichs wäre eine verhängnißvolle Utopie. Der Senat werde verstehen, Klugheit mit Entschiedenheit zu verbinden und ohne Erschütterung zu handeln. Die Methode des Umsturzes sei keine Methode.

Paris, 5. Februar. Die Zollcommission genehmigte die gegenwärtigen von der Regierung vorgeschlagenen Zölle auf Kohlen, lehnte aber die Erhöhung der Zölle auf Preßkohlen ab. Auf Antrag Meline soll das System der einstweiligen Zulassung, anstatt dasselbe ins Ermessen der Regierung zu legen, nur auf Grund eines Gesetzes zur Anwendung kommen, um jede Willkür auszuschließen.

Barcelona, 5. Febr. Die Anhänger Salmerons veranstalteten gestern Abend vor dem conservativen Club eine Kundgebung, wobei einige Ausschreitungen vorkamen. Die Gendarmerie schritt ein und verwundete mehrere Manifestanten. Die Ruhe wurde gegen Mitternacht wieder hergestellt. Unter den Republikanern herrscht große Aufregung. Es werden weitere Ausschreitungen befürchtet.

Lissabon, 5. Februar. Nachrichten aus Oporto zufolge beginnen die Kriegsgerichte an Bord der Kriegsschiffe auf der dortigen Rhede ihre Thätigkeit am nächsten Montag.

Locale Nachrichten.

Breslau, 5. Februar.

—d. **Verein zum Schutze des Handels und Gewerbes.** Die am am 4. d. M. im Café Restaurant abgehaltene Versammlung eröffnete der Vorsitzende **Paulisch**, indem er die von auswärts erschienenen Gäste begrüßte. Im Anschluß an einen Zeitungsartikel wies er darauf hin, daß es die Absicht der Regierung sei, das Handelsrecht in eine Form zu kleiden, welche den Wünschen des Vereins entsprechen dürfte. Die Selbsthilfe allein sei auch nicht geeignet, den Verein zum Ziele zu führen. Es müßten der Staatsregierung immer wieder die Wünsche der Gewerbe- und Handeltreibenden unterbreitet und dahin gewirkt werden, daß in der Steuerfrage gleiches Recht herrsche, daß die Großmächte des Capitals nach Verhältniß ebenso stark zur Steuer herangezogen würden, wie der Schwächere. Um aber gehört zu werden, müsse man sich vereinigen und fest zusammenhalten. Kaufmann **Filke** berichtete sodann über die in neuerer Zeit sich kundgebenden Bestrebungen um Verbilligung der Personen-Fahrpreise auf den Eisenbahnen, beziehungsweise um Einführung des dreitheiligen Zonentarifs. Auch der diesseitige Verein sei von dem Berliner Verein „Zonentarif“ ersucht worden, eine diesbezügliche Petition an den Herrn Eisenbahn-Minister zu unterstützen, sowie Mitglied jenes Vereins zu werden. Der Redner trägt große Bedenken gegen eine so große Verbilligung der Personen-Fahrpreise, wie sie vom Verein „Zonentarif“ vorgeschlagen werden. Die kleinen Städte und das Land würden durch Einführung des von Dr. **Engel** vorgeschlagenen dreitheiligen Zonentarifs ungeheuer verlieren. Alles würde den großen Städten zuströmen, um dort die Einkäufe zu machen. Das Proletariat in den großen Städten würde nur noch bedeutend anwachsen. Welche volkswirthschaftliche Umwälzung eine solche Reform, wie sie Dr. **Engel** anstrebe, mit sich bringen würde, lasse sich noch gar nicht übersehen. Kaufmann **Bitter** hingegen theilt die Anschauungen, welche in der Petition des Vereins „Zonentarif“ niedergelegt sind. Das einfachste Mittel für eine Vereinfachung des Personentarifs bliebe immer der Zonentarif. Wenn auch in der Petition mehr gefordert werde, als vielleicht werde zugestanden werden können, so sei es doch immer gut, diese Sache zu unterstützen. Er beantrage deshalb, der vorliegenden Petition sowohl, wie dem Verein „Zonentarif“ als Mitglied beizutreten. Nachdem noch der Vorsitzende in ähnlichem Sinne sich ausgesprochen, wurde der Antrag des Herrn **Biller** angenommen. Wie Kaufmann **Meybem** sodann mittheilte, hat der Vorstand beschlossen, verschiedene Kreise der Bevölkerung, wie Innungen, Grossisten, Gastwirthe 2c., zu ersuchen, sich dem diesseitigen Vereine anzuschließen und dessen Bestrebungen zu unterstützen. Der Vorsitzende theilte ferner mit, daß der Chemiker Dr. A. **Seyda** sich bereit erklärt habe, gegen eine Pauschalsumme Untersuchungen von Waaren der Vereinsmitglieder vorzunehmen. Zur Festsetzung der näheren Bedingungen sollen mit dem genannten Herrn Unterhandlungen angeknüpft werden. Aus der großen Reihe von Fragen sei nur die eine angeführt, ob es strafbar sei, wenn Bier in die einer andern Firma gehörige Flasche gefüllt werde. Die Mehrzahl der Redner glaubte, hierin etwas Strafbares zu finden, während Andere es für eine offene Rechtsfrage erklärten, ob nicht mit dem Pfande die Flasche auch in den Besitz des Andern übergegangen sei.

Der Bezirks-Verein der Odervorstadt feierte am 31. v. Mts. im festlich geschmückten Schießwerdersaal sein Stiftungsfest.

B. **Großfeuer.** Heute Abend gegen 10 Uhr brach in dem die Ecke der Breitestraße und der Ziegelgasse bildenden Hause, in welchem sich das Restaurant zur Holteihöhe befindet, wahrscheinlich in den im vierten Stockwerk unter flachem Dach gelegenen Bodenräumen Feuer aus. Dasselbe hatte bei Eintreffen der Feuerwehr schon derartigen Umfang angenommen, daß gleichzeitig mit Beginn der Löscharbeit auch ein großer Theil des Dachstuhls durchgebrannt war. Nach kaum halbstündiger Arbeit war das Feuer vollständig bewältigt, ohne daß die zur Stelle befindliche Dampfspritze in Thätigkeit gesetzt worden war. Die Ablöschungs- und Abräumungsarbeiten nahmen noch längere Zeit in Anspruch. Die Kinder einer in der obersten Etage wohnenden Strohhutmachersfamilie mußten mittelst Leiter aus der brennenden Wohnung gerettet werden.

=ββ= **Von der Oder.** Am Wasserhebewerke, sowie an verschiedenen anderen Stellen der Oder haben sich bereits offene Stellen im Eise gebildet; in Folge dessen treffen die Sandschiffer Vorkehrungen, um die Sandbaggerungen wieder aufzunehmen, um so mehr als bereits seit längerer Zeit Sandmangel eingetreten ist.

ee. **Fahndung.** Von den Züricher Behörden ergeht das Ersuchen, einen gewissen Jakob Graf aus Bettsweil im Betretungsfalle festzuhalten und für seine Auslieferung an das Statthalteramt Hinweil Sorge zu tragen. Derselbe war früher Bäcker und Wirth und wird wegen betrügerischen Bankerotts — es handelt sich um 2000 Fr. — verfolgt. Graf ist 28 Jahre alt, mittelgroß, untersetzter Statur, hat blonde Haare, kleinen, blonden Schnurrbart und volles Gesicht. Er spricht Züricher Dialekt, ist schwerhörig und trug helle Kleidung.

ee. **Unterschlagung.** Ein Schuhmachergeselle brachte nunmehr zur Anzeige, daß der bereits erwähnte Uhrmacher Adolph Grosser, der mit verschiedenen Werthstücken seiner Kundschaft flüchtig gegangen ist, auch ihm eine silberne Cylinderuhr mit Kette unterschlagen habe.

ee. **Versuchter Betrug.** In einem Restaurant auf der Hubenstraße forderte ein Mann für 10 Pfennige Korn und versuchte mit einer Medaille anstatt eines Fünfmarkstücks Zahlung zu leisten. Als der Betrug bemerkt wurde, ergriff der Unbekannte die Flucht und entkam. Derselbe ist ungefähr 22 Jahre alt, mittlerer Größe, schlank, dunkelblond und bartlos; er trug dunkles Jaquet und dunkle Stoffmütze.

ee. **Polizeiliche Nachrichten:** Gefunden: ein Pfandschein. — Abhanden gekommen: einer Dame auf der Kaiser Wilhelmstraße ein Siegelring mit milchweißem Stein, Werth 16 Mark; einem Herrn auf der Moritzstraße ein goldener Trauring, gezeichnet H. Z. 22. 8. 76; einer Dame auf der Sonnenstraße ein goldener Siegelring mit den Buchstaben M. W.; einem Herrn auf der Gartenstraße eine goldene Cravattennadel, Werth 20 Mark; einem Fräulein auf der Adalbertstraße ein goldenes Armband, schwarz emaillirt; einem Herrn aus Posen ein goldener Ring, in dem der Stein fehlt. — Gestohlen: einer Wittwe auf der Friedrich-Carlstraße ein schwarzseidener Ripsrock, Werth 20 Mark; einer Arbeiterin auf der Mariannenstraße ein großes Waschschaff; einem Haushälter auf der Elisabethstraße von einem Handwagen eine Quantität Seife und Stärke im Werthe von 4 Mark; aus der Bodenkammer eines Hauses in der Friedrich-Carlstraße zwei Hemden; einer Frau auf der Theresienstraße ein schwarzer Cachemir-Rock. — Verhaftet: vom 4. bis 5. d. Mts. 38 Personen.

Vorträge und Vereine.

B. **Humboldtverein für Volksbildung.** Im Musiksaale der Universität sprach am vergangenen Sonntage Geh. Justizrath, Professor Dr. Felix **Dahn** über „das Poetische im altgermanischen Recht und Leben.“ Im ersten Theile seines Vortrages beantwortete der Vortragende die Frage: „Welche Bedeutung für die Wissenschaft hat es, daß die Poesie das ganze altgermanische Leben und das ganze Recht durchdringt?“ Von jeher hat sich, so führte er aus, überall eine besondere Vorliebe für die Völker in der Vorcultur gezeigt, so im vorigen Jahrhundert bei Engländern und Franzosen eine wahre Verherrlichung der Naturvölker. Dieser Cultus ist begründet; denn es ist ein Gesetz, daß, je jünger ein Volk ist, desto sinniger und formenreicher ist die Darlegung seines gesammten Wesens in Sprache, Sitte, Religion, Kunst und Recht. Unsere neuhochdeutsche Sprache z. B. ist arm an Wohlklang und Form; viel üppiger entwickelt waren darin das Mittelhochdeutsche, dann das Althochdeutsche und noch mehr das Gothische. Je mehr ein Volk abstirbt, desto mehr stirbt auch die Fülle der Formen in allen seinen Lebenserscheinungen ab. So braucht man jetzt auch zur Abwickelung eines Geschäfts an der Börse nur wenige Worte und wenig Zeit, während bei den alten Deutschen die Auflassung und Besitzhergabe eines Grundstückes wenigstens vier Tage erforderte, die gleichzeitig eine Gelegenheit zum Schmausen und Trinken boten, welche sich unsere Ahnen selten entgehen ließen. Unsere Rechtswissenschaft wird vielfach als eine trockene verschrieen, sie ist aber nur trocken für die trockenen Geister. Auch die Rechtssätze wurden früher in „gestabten Worten“, d. h. im Stabreim festgestellt. Hierzu führte Redner mehrere Beispiele an und wendete sich dann zum zweiten Theile seines Vortrages, in welchem er nachwies, wie das altgermanische Recht und Leben mit Poesie durchdrungen war. Begleiten wir, so fährt er fort, einen jungen Germanen durch sein Leben! Schon bevor das Kind geboren war, wurde sein Geschlecht, ob Speer oder Spindel, erforscht durch das Runenwerfen. Diese Runen, welche römische Schriftzeichen sind, die durch die Kelten zu den Germanen gekommen, waren 24 oder 32 in Stäbchen von Buchenrinde geschnitten — daher Buchstaben —; sie wurden durcheinander aus einem Helm auf ein weißes Tuch geworfen und beim Auflesen oder Aufnehmen einiger dieser Stäbchen — woraus sich unser „Lesen“ erklärt — wurden ihre Zeichen und die daraus gebildeten Worte als bedeutungsvoll angesehen. Das neugeborene Kind wurde unbekleidet

auf dem Schilde vor dem Vater niedergelegt und dieser hob es auf, es damit als sein Kind anerkennend. Im Spiele wuchsen fernerhin die Kinder der Freien und Unfreien gemeinsam auf und manch schönes Freundschaftsbündniß entstand daraus. Verschiedene Spielsachen, holzgeschnitzte Pferde für Knaben und Puppen, oft aus Bernstein, für Mädchen gab es, auch zahme Hausvögel, Rothkehlchen, wurden zur Freude der Kinder gehalten. Der Name wurde den Kindern in der sogenannten Wasserweihe gegeben, wobei nicht nur das Kind, sondern auch das Wasser geweiht wurde. Daß diese Handlung bereits vor der Kenntniß der christlichen Taufe bestand, ist durch Konrad v. Maurer in München nachgewiesen. Das Kind wurde vollständig im Wasser untergetaucht und von diesem „tauchen" schreibt sich unser Begriff „taufen" her. Ueber die dabei gegebenen Namen läßt sich sehr viel sagen: So wurden diese zum Theil mit Götternamen zusammengesetzt und dadurch die Kinder als besondere Diener der Götter geweiht. Es gehören hierher die mit „win" endigenden Namen: Balduin, Baldwin = Freund des Baldur, Thor-win, Freund des Thor u. s. w. Zum Theil wurden sie mit Kampf — vic, hadu —, Krieg und Ruhm — mer, mar —, Glanz — bert — zusammengesetzt; es war Hilde die Führerin der Walküren die von dem Helm verborgene. Auch die Endsilbe „run", welche unser „raunen" andeutet, wurde zur Namengebung für Frauen benützt; so ist Gudrun die Trägerin geheimnißvoller guter Weisheit, während Albrun geheimnißvolle Weisheit von den Elfen erhält. Auch Thiernamen — Aar, Eber, Bär, Wolf — wurden benützt und aus ihnen sind theilweis die Geschlechternamen entstanden, während früher nur Personennamen bestanden. Man bildete wohl auch Geschlechternamen aus den Personennamen, so sind „Nibelungen" die Nachkommen des Nibel. Die ältesten Geschlechtsnamen sind die von den Ortsnamen der Stammburgen adlicher Geschlechter abgeleiteten. Auch Koseformen dienten zur Bildung und Vervielfältigung der Geschlechtsnamen. — Allmählich wurde nun der junge Germane wehrfähig; ein bestimmtes Jahr für die Volljährigkeit, wie bei den Römern, gab es nicht. In jedem einzelnen Falle besonders wurde von der Sippe bestimmt, ob der Jüngling, der von dem Vater auf der Jagd, wie in der Halle, mit der Führung der Waffen vertraut gemacht worden war, wehrfähig zu machen sei. Gewöhnlich zwischen dem 14. bis 17. Jahre wurde er zum ersten Male feierlich mit den Waffen bekleidet, er erhielt die Swertleite, eine Sitte, die sich später auf die Erhebung des Knappen (Knaben) in den Ritterstand übertrug. Die Volkswaffen sind zu unterscheiden von den Mordwaffen; von den Namen der ersteren sind manche Volksnamen abgeleitet: Sachsen von Sas oder Skramasar, Heruler von hairus, das Schwert, ebenso die Suardonen. Die Volkswaffen waren: das Langschwert und das Kurzschwert, der Speer — dessen Spitze noch zu Tacitus Zeit meist nicht aus Eisen bestond, sondern nur im Feuer gehärtet war — auch als Langspeer und Kurzspeer, die Streitaxt oder Franciska — der Name von den Franken herrührend — der Schild aus Brettern oder Weidengeflecht und für die Reichsten auch noch die Brünne als Brustharnisch. Zu den Mordwaffen gehörten vergiftete Waffen zur Jagd, oder Dolche mit Widerhaken, deren Führung verboten war. Fürstlichen Jünglingen wurde bei Volksversammlungen die Swertleite ertheilt. Die Volksversammlung, das Ding, war zunächst gesetzgebende Versammlung; nicht der König gab die Gesetze, er schlug sie vor und hatte bei der Abstimmung nur eine Stimme, wie jeder freie Mann. Die Versammlung allein, nicht der König, hatte die Entscheidung über Krieg, Frieden und Bündnisse; sie war auch Gerichtsversammlung, deren Eröffnung und Leitung der Gaugraf hatte, jedoch getrennt von der Fällung des Urtheils, welches die freien Männer, später ein Ausschuß derselben, die Schöffen, fällten; als solche war sie ein Palladium der Freiheit, Cabinets-Justiz konnte nicht vorkommen. Sie war aber auch Opferversammlung und deshalb das größte Fest. Wenigstens zwei solcher Versammlungen, zur Zeit der Winter- und Sommersonnenwende, fanden statt und hießen ungebotene Dinge zum Unterschiede von dem gebotenen Dinge, einer vom Könige oder Grafen besonders einberufenen Versammlung. Auch besondere Opferfeste, ein Frühlingsopferfest zur Zeit der Saat und ein Herbstopferfest als Erntedankfest, wurden gefeiert. Opferschmäuse, zu denen die Verpflichtung zur Stellung der dazu nöthigen Thiere von Hof zu Hof ging, begleiteten diese Feste. Noch vor 25 Jahren fanden sich in Oberbaiern, der Heimat Felix Dahns, z. B. in der Jachenau, Anklänge an diese altgermanische Sitte. Es schlossen sich auch Schwerter- und Reigentanz daran und gleichzeitig boten die Volksversammlungen auch zur Abhaltung der Märkte, Messen oder Dulthe Gelegenheit. Die Einzelhöfe lagen entfernt von einander und jeder mußte sich Nahrung, Geräthe, Kleidung und Waffen selbst herstellen; die etruskischen, keltischen und römischen Händler brachten dahin nur Luxuswaaren. Nur die Vollfreien, die grundansässigen Männer und die wehrfähigen jungen Leute, diese jedoch ohne Stimmrecht, durften an der Volksversammlung theilnehmen; den Frauen, Kindern, Freigelassenen und Unfreien war die Theilnahme untersagt. Sie mußten vor Gericht einen freien Mann als Muntwalt haben, ein Name der mit manus Hand Gewalt, nicht aber mit Mund zusammenhängt, da auch damals schon die Frauen hinsichtlich ihres Mundes eines Vertreters nicht bedurften. Der Tauschhandel durfte nur neben der Dingstätte abgehalten werden, das Wort dulth hat mit indultum nichts zu thun und ist, wie aus Wulfilas nachgewiesen wurde, ein urgermanisches Wort. — Wie Männer und Weiber und das germanische Haus der damaligen Zeit aussahen, entnehmen wir außer der Schilderung der griechischen und römischen Schriftsteller besonders den erhaltenen römischen Bildwerken aus der Zeit Trojans und Mark Aurels, aber auch den Gräberfunden, welche einen unerschöpflichen Schatz von Waffen, Schmucksachen und auch Kleiderresten gegeben haben. Das Hauptkleidungsstück war der große Mantel, das sagum der Keltiberier, welchen auch die Römer zur Reise benützten. Er war aus schwerem Wolltuch, am Rande oft mit Pelz verbrämt. Den Stoff dazu fertigte die germanische Frau selbst auf Vorrath, und er galt bei den nordgermanischen Völkern allgemein als Tauschmittel und Werthmesser. Er führte dann den Namen Wot, ein arisches Wort, das sich im Neuhochdeutschen als Watte wiederfindet, und man rechnete nach Ellen Wot. Die Qualität des Stoffes muß eine ziemlich gleichmäßige gewesen sein, und derselbe hat sich auf Island bis lange nach Einführung des Metallgeldes erhalten. Unter dem Mantel trug der Mann ein Wams, welches bis an die Kniee reichte, und um die Hüften von einem Ledergürtel, dem Wehrgurt, zusammengehalten war, an welchem links das Langschwert, rechts der Dolch hing. Die Beinbekleidung war eine zweifache, eine Hüfthose bis zu den Knieen und eine Wadenhose, wie ähnlich solche noch in Baiern und Tirol getragen werden. Unsere scheußlichen Langhosen kamen auch vor, waren dann aber mit Riemen umschnürt. Der Fuß war sorgfältig geschützt, und es sind in Gräbern ausgezeichnet gearbeitete Schuhe, nicht Sandalen, gefunden worden. Eine Kopfbedeckung wurde nur bei längerer Wanderung oder im Winter getragen. Die weibliche Bekleidung war auch der Mantel, welcher auf der linken Schulter durch eine Spange oder durch einen Dorn geschlossen wurde. Darunter trugen die Frauen ein eng anliegendes Gewand aus Linnen mit blauem oder rothem Saum, im Winter war dasselbe wohl aus Wolle. — Die älteste Form des deutschen Hauses war das altsächsische Haus, wie es noch in Westfalen zu sehen ist. Hier müssen unterschieden werden die Häuser vor der Seßhaftigkeit und nach derselben. Zuerst waren die Germanen Nomaden, welche, von Asien hergekommen, erst in der Zeit zwischen Cäsar und Tacitus (50 vor bis 100 nach Chr.) seßhaft geworden sind. Vor der Seßhaftigkeit war, da Ackerbau nur im Vorbeiziehen getrieben wurde, das Haus aus Holz und gehörte zur Fahrhabe. Es ruhte auf 4 Eckpfosten und ein passender Wagen, welcher unter dasselbe geschoben und von vier Rindern breit und sechsen lang gespannt fortbewegt wurde, diente zur Beförderung. Mit dieser Art von Wagenburgen kämpften die Cimbern und Teutonen; sie waren die einzige Reserve des Heeres. Mit Ungestüm drang der germanische Heereskeil in die Schlachtordnung der Römer ein, diese spaltend; hemmte er aber seinen Lauf, so schlossen sich links und rechts die römischen Cohorten, und dann galt es nur, auf der Stelle siegen oder sterben. Deshalb waren die Niederlagen, welche die Germanen erlitten, auch so vernichtend. Nur eben die Wagenburg deckte zuweilen einem Heere den Rückzug. Dieses Haus konnte vollständig verbrennen, daher auch der deutsche Rechtsgrundsatz: „Was die Fackel verbrennt, ist Fahrens"; das Haus gehörte zu den beweglichen Sachen. Erst von den Kelten und Römern lernten die Deutschen den Steinbau und führten dann ihre Häuser mit steinernem Unterbau und hölzernem Oberbau auf, wie es jetzt noch bajuvarische und alemannische Sitte ist. Redner beschreibt nun das sächsische Haus und seine Weiterentwickelung, in welcher aus der Tenne durch eine Abtrennung nach außen von der Auffahrt und nach innen von dem Stalle die Halle entsteht, die durch Säulenreihen die Bildung eines Hochsitzes für den Hausherrn gestattet, und verspricht, in einem späteren Vortrage auf die zahllosen Gebräuche bei der Taufe, der Ertheilung der Schwertleite u. a. m. zurückzukommen, und wendet sich zum dritten Theile seines Vortrages: **Was geht aus diesen Erfahrungen für unser Denken und Dichten hervor?** Seit ungefähr 10 Jahren geht ein Geschrei, daß geschichtliche Stoffe nicht in Dramen und Romanen behandelt werden dürften, daß diesen die Behandlung der Dinge in der Gegenwart, der sogenannten „actuellen Probleme", gehöre. Davor, daß Romanschreiber und Komödienschreiber die Aufgaben der Zeit lösen sollen, möge uns Gott in Gnaden bewahren. Schon seit den ältesten Zeiten ist es nicht geschehen, daß die größten Dichter nur die Stoffe der Gegenwart behandelt hätten, wie dies an Homer, Aeschylos, Sophokles, Euripides, Vergil, Dante, der ganzen mittelalterlichen Epik, Walter Scott, Shakespeare, Schiller und Goethe nachzuweisen sei. Man möge gewiß in Romanen, Novellen und Lustspielen auch die Gegenwart behandeln, aber gerade in unserer Zeit ist die Versenkung in deutsches Wesen und in eine Vergangenheit nöthig, welche so viel Schönheit und Reinheit, Kraft und Sinnigkeit darbietet. Wir wollen gewiß im Leben, in Staat und Recht und Wissenschaft an den Aufgaben der Gegenwart rüstig arbeiten, aber wir wollen uns nicht das Recht verkümmern lassen, wie Meister Ludwig Uhland so schön sagt: „an unserer Ahnen Thaten mit Liebe uns zu freu'n". — Die Anwesenden folgten mit größtem Interesse dem Vortrage, und am Schlusse drückte ein äußerst lebhafter Beifall dem Redner ihren Dank aus.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

In der am Donnerstag den 29. Jan., abgehaltenen Sitzung der Botanischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur hielt Herr **Prof. Dr. Prantl** einen Vortrag über den **Blüthenanschluß**. Veranlassung hierzu gab ein soeben erschienenes Werk von Dr. K. Schumann, zweitem Custos am königlichen botanischen Museum in Berlin, welches in ausführlicher Bearbeitung denselben Gegenstand behandelt. Das Buch beschäftigt sich mit Fragen, die für die Morphologie der Pflanzen von principieller Bedeutung sind. Unter dem **Blüthenanschluß** hat man die Stellung des ersten zur Blüthe gehörigen Blattes zu den der Blüthe unmittelbar vorausgehenden laubblattartigen Gebilden (den Trag- und Vorblättern) zu verstehen. **Eichler** hatte für das gesammte Pflanzenreich diese Folge der Blätter in seinem umfassenden Werke: **Blüthendiagramme**, so dargestellt, wie man sie in der fertigen Blüthe findet. Durch Zusammenfassen gleicher Formen bildete er Gruppen, **Typen**, und führte den Gestaltungsplan aller Pflanzenfamilien auf solche Typen zurück. Die vergleichende Morphologie, welche Eichler durch sein Werk in ihrer größten Vollkommenheit darstellte, **erklärt** die Erscheinungen nicht in dem Sinne, daß sie dieselben auf die bewirkenden Ursachen zurückführt, sie abstrahirt von causalen Betrachtungen und studirt nur die fertige Form in Beziehung zu anderen Formen, indem sie zeigt, wie eine Formvariation auf einen der Grundtypen zurückzuführen ist. Die Annahme, daß die Stellungsverhältnisse von mechanischen Einflüssen abhängig seien, weist sie im allgemeinen zurück.

Dieser rein **formalen** Auffassung und Erklärung des Blüthenbaues steht eine andere Betrachtungsweise gegenüber. **Schwendener** unternahm es, die verschiedenen Stellungsverhältnisse **mechanisch** zu erklären. Nachdem er eine mechanische Theorie der Stellung der Laubblätter aufgestellt hatte, übertrug er dieselbe auf die Entwickelung der Blüthen. Er hatte gezeigt, daß die Stellungsverhältnisse seitlicher Organe und deren Aenderungen im Verlaufe des Entwicklungsganges einerseits von den Raumverhältnissen an der tragenden Axe, andererseits durch gegenseitige Druckwirkungen bestimmt seien. In consequenter Weiterführung dieser Theorie betonte Schwendener mit Nachdruck, daß auch die Blüthenblattanlagen **Körper** seien, die von anderen in ihrer nächsten Nähe vorhandenen Körpern beeinflußt werden und selbst in ihrer Entwickelung wie Körper durch Druck und Zug auf einander wirken. Der Schwerpunkt der Betrachtung wird hierdurch nicht auf die fertige Form, sondern auf die Entwickelung der Blätter innerhalb einer Entwickelungsgemeinschaft verlegt. Es wird nicht mit abstrahirten geometrischen Formen (den Diagrammen) operirt; die Pflanze, speciell die Blüthe, wird vielmehr als ein Complex von Vorgängen aufgefaßt, deren Erklärung darin besteht, für die einzelnen Ursache und Wirkung anzugeben. Diese mechanische Auffassung der Blüthe vertritt **Schumann** in seiner umfassenden Bearbeitung des Blüthenanschlusses. An mehr als 250 verschiedenen Pflanzenarten wird die Entwickelungsgeschichte genau verfolgt und dabei besonders die Anlage des ersten Blattes beobachtet. Vortragender giebt eine Auswahl dieser Entwickelungsgeschichten und zeigt an einzelnen Beispielen, wie fruchtbar das Studium der Entwickelung unter Berücksichtigung der mechanischen Verhältnisse für das Verständniß mancher schwierigen Formen sei.

Eine vollständige Erkenntniß der Blüthe giebt jedoch die Schwendener-Schumann'sche Auffassung **allein** nicht. Sie erklärt nicht, daß der endgiltige Werth eines Blattgebildes unabhängig von seiner Entstehung ist, daß z. B. von zwei gleichzeitig angelegten Blättern das eine zum Kelchblatt, das andere zum Blüthenblatt sich entwickelt. Hierfür ist die Vererbung maßgebend und zu dem Verständniß ihres Einflusses auf die Gestaltungen gelangt man nur durch die Vergleichung.

Hierauf berichtete Herr Apotheker **Pomerencke** über seine **Untersuchungen der Anatomie einiger argentinischer Hölzer.** Das Material stammt aus den Holzsammlungen, welche sich im Jahre 1889 auf der Pariser Welt-Ausstellung befanden. Ein Theil dieser werthvollen Collectionen (die Hölzer aus Argentinien) befindet sich jetzt im hiesigen Botanischen Museum. Es wurde nachgewiesen, daß die Holzstructur zur Charakteristik der Familien verwerthbar sei.

Darauf sprach Herr cand. pharm. **Callier über die in Schlesien vorkommenden Formen der Gattung Alnus.** Es finden sich in Schlesien drei Arten der Gattung **Erle.** Zwei davon sind einheimisch (Alnus glutinosa, A. incana), die dritte (Alnus serrulata) ist aus Amerika eingeführt und bei uns cultivirt. Die Erlen gehören, wie der Vortragende zeigte, zu denjenigen Pflanzen, welche in weit höherem Grade variabel sind, als man bisher vermuthete. Durch sorgfältiges eigenes Studium selbstgesammelter Exemplare, sowie unterstützt durch Zusendungen der Floristen von allen Seiten, sowie des in den Herbarien des hiesigen Botanischen Gartens enthaltenen Materials werden folgende neue Varietäten und Formen unterschieden: Alnus glutinosa f. microphylla, Alnus incana var. vulgaris f. typica, glabrescens, cuneifolia, dubia; var. glauca f. restita, glabra; var. subrotunda; var. hypochlora; var. leptophylla; var. argentata f. subsericea, acutifolia, viridior. Außerdem werden zwei Bastarde mit je zwei Formen aufgestellt: Alnus Aschersoniana (serrulata-incana) und Alnus Fiekii (serrulata-glutinosa).

Zum Schluß legte Herr Prof. Dr. **Hieronymus** seine **Beiträge zur Kenntniß der europäischen Zoocecidien und der Verbreitung derselben** vor, welche als Ergänzungsheft zum 68. Jahresbericht der Schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur Breslau 1890 erschienen sind und eine systematische und kritische Durcharbeitung der Zoocecidien (durch Thiere verursachte Pflanzengallen) Europas enthalten. Ein demnächst von **Hieronymus** und **Ferd. Pax** erscheinendes Herbarium cecidio logicum wird eine Sammlung von besonders durch Thiere erzeugten Gallen (im weitesten Sinne) enthalten. Sz.

Handels-Zeitung.

⊙ **Vom Oberschlesischen Eisen-, Zink- und Kohlenmarkt.** Seit unserem letzten Wochenbericht ist keine wesentliche Verschiebung in den Marktverhältnissen der heimischen Montanindustrie eingetreten. Der Verkehr erhält sich auf dem Durchschnittsmaass der Vorwochen, und dementsprechend ist auch in der Beschäftigung der Hüttenwerke eine Wendung zum Besseren noch nicht eingetreten. Der Export ist theilweise durch die unterbrochene Communication und zum Theil infolge der ungünstigeren Coursverhältnisse geschmälert. — Auf dem Inlandsmarkte verharrt ein grosser Theil der Consumenten in abwartender Haltung, was beim Grosshandel eine Beschränkung der Einkäufe auf den laufenden Bedarf zur Folge hat. Stellte sich die Nothwendigkeit einer reichlicheren Versorgung der gelichteten Grosshandelsläger in den Stapelplätzen ein, so würde auch den Werken ein ganz erheblicher Posten an frischer Arbeit zufliessen. Die Eröffnung des Frühjahrsgeschäfts erscheint unter den durch den scharfen Winter geschaffenen schwierigen Wegeverhältnissen weiter hinausgeschoben. Die Preislage ist für sämmtliche Artikel unverändert geblieben. — Was Einzelheiten anbetrifft, so sind die Eisenbahn-Calamitäten im Reviere noch nicht ganz behoben. Es ist zu hoffen, dass einer Wiederholung der unleidlichen Zustände durch entsprechende Maassnahmen, insbesondere durch Vermehrung des Bahnmaterials nunmehr energisch vorgebeugt wird. In den Verhältnissen der Hochofenindustrie hat sich Nichts geändert; auch der Walzwerksbetrieb nimmt seinen regelmässigen Fortgang. Das Geschäft in Blechen liegt noch immer darnieder; die Preise haben sich nicht geändert. — Auf dem **Zinkmarkte** hat sich die Situation in keiner Weise geändert und dürfte von der im Zuge befindlichen Verlängerung der Rohzink-Convention **um weitere drei Jahre eine neue** dauernde Befestigung des ganzen Marktes **zu** gewärtigen sein. — Was den **Kohlenmarkt** anbelangt, so herrschte in der vorigen Berichtswoche nach wie vor ein empfindlicher Wagen-Mangel, so dass ein grosser Theil der Förderung in die Halden gestürzt werden musste; indessen ist in Folge des Sonntags und darauffolgenden Feiertages die Förderung bezw. Verladethätigkeit wiederum eine normale. Letztere dürfte sich angesichts der durch die Verkehrs-Calamitäten der letzten Zeit allseitig stark reducirten Läger wohl für längere Zeit in einem lebhaften Tempo bewegen, vorausgesetzt, dass die Verkehrsmittel nunmehr wieder dauernd in normalem Maasse den Gruben zur Verfügung gestellt werden.

• **Tuchauctionen in Deutschland.** Der Fabrikanten-Verein für Aachen-Burtscheid, dem die grössten, angesehensten Tuchfabrikanten der Gegend angehören, beabsichtigt, ständige Tuchauctionen in Deutschland einzuführen. Zu diesem Zwecke hat der Verein beschlossen, die erste Auction Anfang Mai in Aachen stattfinden zu lassen. Es wird erinnerlich sein, dass bereits für November vorigen Jahres eine Tuchauction in Aachen angesetzt war, dass dieselbe jedoch kurz vor dem Termin wieder abgesetzt wurde, da man bei dem schlechten Geschäftsgange ein ungünstiges Resultat erwarten konnte. Von dem Ausfalle der Mai-Auction, zu der auch ausländische Käufer erwartet werden, wird es abhängen, ob die Auctionen eine ständige Institution für Deutschland werden.

c **Die Fallissements in Nordamerika im Jahre 1890.** Eine von dem „Dry Goods Economist" aufgestellte Berechnung der im Jahre 1890 stattgefundenen Fallissements erscheint um so bemerkenswerther, als sich in dieser Aufstellung auch theilweise die Wirkungen der Mc. Kinley-Bill widerspiegeln. Es ergiebt sich, dass die Zahl der Fallissements 10 907 mit einer Summe von 189 856 968 Doll. beträgt. Davon entfallen nicht weniger als 39 Fallissements mit nahe an 16 000 000 Dollars Passiva auf die Textilbranche, der durch die veränderte Zollpolitik ein besonderer Schutz gewährt werden sollte. Seit dem Jahre 1884, in welchem die damals stattgefundenen Fallissements eine Schuldensumme von 226 333 427 Dollars repräsentirten, haben nicht so viel und so bedeutende Fallissements wie im Jahre 1890 stattgefunden.

* **Vierprocentige hypothekarische Anleihe des Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck.** Die Nummern der am 31. Jan. d. J. ausgeloosten, sowie der noch rückständigen Obligationen befinden sich im Inseratentheil.

* **Laubaner Thonwerke.** Die ordentliche Generalversammlung findet am 9. März a. c., Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr, in Lauban statt. Näheres siehe Inserat.

* **Breslauer Lagerhaus.** Die ordentliche Generalversammlung findet den 25. Februar a. c., Nachmittags 4 Uhr, statt. Näheres siehe Inserat.

Ausweise.

Pariser Bankausweis. 5. Februar. Baarvorrath, Gold Zun. 1 680 000, Silber Abn. 724 000, Portefeuille der Hauptbank und der Filialen Abn. 176 574 000, Gesammt-Vorschüsse Zun. 8 067 000, Notenumlauf Zun. 27 971 000, Guthaben des Staatsschatzes Abn. 69 999 000, Laufende Rechnungen der Privaten Abn. 118 375 000.

Londoner Bankausweis.		29. Januar.	5. Febr.
Totalreserve	Pfd. Sterl.	17 599 000	17 412 000
Notenumlauf	Pfd. Sterl.	23 995 000	24 329 000
Baarvorrath	Pfd. Sterl.	25 143 000	25 291 000
Portefeuille	Pfd. Sterl.	29 636 000	29 265 000
Guthaben der Privaten	Pfd. Sterl.	30 769 000	29 590 000
Guthaben des Staatsschatzes	Pfd. Sterl.	7 642 000	8 221 000
Notenreserve	Pfd. Sterl.	16 793 000	16 476 000
Regierungssicherheiten	Pfd. Sterl.	—	—

Börsen- und Handelsdepeschen

Special-Telegramme der Breslauer Zeitung.

Berlin, 5. Februar. **Neueste Handelsnachrichten.** Aus Genf wird der „Voss. Z." geschrieben: Am 30. Januar fand hier eine Versammlung von Banquiers und Kaufleuten statt, welcher die 7 Genfer Abgeordneten zu den Bundeskammern beiwohnten. Es handelte sich um die Frage bezüglich der Schaffung einer einheitlichen Bank in der Schweiz. Wenn auch kein positiver Beschluss von der Versammlung gefasst wurde, so wurde die Idee einer Banque d'Etat von dem ehemaligen Nationalrath Ernest Pietet lebhaft und in überzeugender Weise bekämpft. — Ueber die Eisenhandlung Carlo Longhi in Alessandria in Italien wurde gestern der Concurs verhängt. Die Passiva betragen über eine Million Lire. — Die bedeutende Manufacturwaarenfirma Francesco Antonio Bellezza in Neapel sucht ein sechsmonatliches Moratorium nach. — Die Januarstatistik der Clevelander Eisenwerke weist eine Production von 230 000 Tonnen oder 10 000 T. weniger als im December auf; trotzdem sind die Läger um 34 000 auf 290 000 T. angewachsen — Die Alkaliunion will nun doch nächstens den grösseren Theil ihres $8\frac{1}{2}$ Millionen Pfd. Sterl. betragenden Capitals dem Publikum anbieten, wird damit wahrscheinlich aber nur geringen Erfolg haben. — Bei der Bank von England gingen letzte Woche 152000 Pfd. Gold mehr ein als abgeflossen sind. — Trotz mehrfacher Ankündigung ist die Angelegenheit der argentinischen Wasserwerke noch immer nicht geordnet, es schweben noch Differenzen wegen 400000 Pfd., welche für die Fertigstellung der Werke nothwendig sind. — Aus Augsburg werden folgende Dividenden gemeldet: Baumwollenspinnerei Senkelbach 5 pCt. (gegen 6 pCt. im Vorjahre), Baumwollenspinnerei Am Stadtbach $11\frac{2}{3}$ pCt. — Folgende Dividendenschätzungen russischer Banken entnehmen wir der „A. R.-C.": Petersburger Discontobank 40 Rubel, Internationale Bank entgegen allen Börsengerüchten nicht über 30 Rubel, Russische Bank für auswärtigen Handel bis 15 Rubel, Warschauer Commerzbank 7 Rubel, Privathandelsbank keine Dividende.

Cöln, 5. Februar. Die Generalversammlung des Formeisenverbandes beschloss von der beantragten Preiserhöhung abzusehen, weil der lange Winter die Bauthätigkeit verzögerte. Die bezüglichen Anträge wurden bis zur nächsten Sitzung vertagt. Die zuletzt bedingt beigetretenen Werke traten dem Verbande definitiv bei.

Berlin, 5. Februar. **Fondsbörse.** Die heutige Börse war zu Beginn stark geschäftsunlustig. Selbst in den ersten und beliebtesten Speculationspapieren fanden nur ganz geringfügige Umsätze statt. Die Haltung konnte als eine schwache bezeichnet werden, wofür als Motiv Meldungen aus Tripolis angeführt wurden. Auch verstimmte einigermassen die matte Haltung des Kohlenmarktes, die auf Meldungen über die ungünstige Lage des belgischen Marktes zurückgeführt wurde, beziehungsweise auf die Herabsetzung der dortigen Kohlenpreise. Indess konnten diese Momente nicht zu grösserer Wirkung gelangen, da London feste Notirungen sandte, besonders für Italiener. Banken eröffneten etwas schwächer: Credit 174,90—174,80—174,90, Nachbörse 174,90, Commandit 215,50—215,40—215,50—215,25, Nachbörse 215,50, Montanwerthe anfänglich höher, dann nachlassend: Bochumer 143,50 bis 143,50—143,10—143,25, Nachbörse 143, Dortmunder 82,90—83,50 bis 83, Nachbörse 82,90, Laura 135,50—135,40—135,75—134,90, Nachbörse 134,75. Bahnen nur theilweise belebter, Deutsche beliebt; Schweizer Devisen, Warschau-Wiener abbröckelnd. Fremde Renten fest auf Geldflüssigkeit; 1880er Russen 98,25, Nachbörse 98,25. Russische Noten 236—235,75—236,10, Nachbörse 236, 4proc. Ungarn 92,75—92,70, Nachbörse 92,75. Später blieb das Geschäft sehr still. Schluss matt, auf Rückgang der Eisenactien und den höheren Privatdiscont von Cassabanken vernachlässigt. Industriepapiere und Bergwerke eher schwächer. Inländische Anlagewerthe still, Oesterr.-ungar. Prioritäten ruhig, russische nur theilweise fest. Amerikaner erholt, Argentinier matt. Fremde Wechsel wenig verändert.

Berlin, 5. Februar. [**Productenbericht.**] Der Verkehr an unserem heutigen Getreidemarkte ist ausserordentlich still gewesen und der wieder eingetretene, allerdings nur leichte Frost machte keinen bemerkbaren Eindruck. **Weizen** wurde $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ M. besser bezahlt, zumeist wohl, weil die amerikanischen Berichte wieder fester lauten. Auch **Hafer** stellte sich eine Kleinigkeit höher, dagegen weisen die Preise für **Roggen** keinerlei Aenderung gegen die gestrige Schlussnotirung auf und die Tendenz für diesen Artikel war sehr lustlos. Gek. Roggen 50 T. **Roggenmehl** notirte 5 Pf. höher. **Rüböl** fand heute etwas mehr Beachtung und hat 20—30 Pf. angezogen. Gek. 200 Ctr. **Spiritus** eröffnete fest mit neuerdings bessern

(Fortsetzung.)

Preisen, doch zeigte sich im weiteren Verlauf das Angebot als überwiegend, in Folge dessen die Haltung verflaute, und der Schluss ist nach wiederholten Schwankungen noch 10—20 Pf. schlechter als gestern.

Weizen loco 185—198 Mark per 1000 Kilo nach Qualität gefordert, gelber märkischer — M. ab Bahn bez., April-Mai 198¼ bis 198¾ Mark bez., Mai-Juni 198½—198¾ Mark bez., Juni-Juli 199½ bis 199¾ Mark bez. — Roggen loco 163—177 M. nach Qualität gefordert, mittel inländischer — Mark, guter inländischer — Mark ab Bahn bez., feiner 176 M., klammer 165 M., Februar 176 M. bez., April-Mai 173 M. bez., Mai-Juni 170—170¼—170 M. bez., Juni-Juli 168¼ M. bez. — Mais loco 135—145 M. per 1000 Kilo nach Qualität gefordert, Februar 135 Mark bez., April-Mai 132½ M. bez., Mai-Juni 131 M. bez. — Gerste loco 140—200 Mark per 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 137—155 M. per 1000 Kilo nach Qualität gefordert, mittel und gut ost- und westpreussischer 138—142 M., pommerscher, uckermärkischer und mecklenburgischer 141—144 Mark, mittel und gut schlesischer 141—143 Mark, fein schlesischer, preuss. u. pomm. 147—150 Mark ab Bahn bez., April-Mai 143—143¼ M. bez., Mai-Juni — M., Juni-Juli 144½ M. bez. — Erbsen, Kochwaare 148—195 M. per 1000 Kilo, Futterwaare 135—143 Mark per 1000 Kilo nach Qualität bezahlt. — Mehl. Weizenmehl Nr. 00: 27,25—25,25 Mark bez., Nr. 0 und 1: 24,00—22,00 Mark bez., Roggenmehl Nr. 0 und 1: — M. bez., Februar 24,50 M. bez., Febr.-März 24,25 M. bez., April-Mai 23,75—23,80 Mark bez. — Rüböl loco ohne Fass 57 M. bez., Februar 57,9 M. bez., April-Mai 57,9—58 Mark bez., Mai-Juni 57,9 M. bez., September-October 57,7 Mark bez. — Petroleum loco — M. bez. — Spiritus unversteuert mit 50 Mark Verbrauchsabgabe loco ohne Fass 72,4—72,2 M. bez., unversteuert mit 70 M. Verbrauchsabgabe loco ohne Fass 52,8—52,4 M. bez., Februar 52,4—52,7—52,2 M. bez., April-Mai 52,6—52,7—52,3—52,1 Mark bez., Mai-Juni 52,3—52,4—51,9 M. bez., Juni-Juli 52—52,3—52,4—52,1 M. bez., Juli-August 52,6—52,7—52,3 Mark bez., August-September 52,4—52,5 bis 52 Mark bez., September-October 48,6—48,8—48,3 Mark bez. — Kartoffelmehl 23,25 M. bez. — Kartoffelstärke, trockene 23,25 M. bez. — Regulirungspreise: für Roggen 176 M., Rüböl 57,9 M.

Posen, 5. Februar. **Spiritus** loco ohne Fass 50er 69,00, 70er ohne Fass 49,50. Höher. — Schnee.

Hamburg, 5. Febr., 3 Uhr 30 Min. Nachm. **Kaffeemarkt.** Good average Santos per Febr. 80½, per März 79½, Mai 77¾, September 74½. — Tendenz: Ruhig.

Hamburg, 5. Febr., 8 Uhr 2 Min. Abends. **Kaffeemarkt.** (Telegramm von Siegmund Robinow & Sohn in Hamburg, vertreten durch Ludwig Friedländer in Breslau.) Good average Santos per März 79½, per Mai 77¾, per September 74½, per December 68¼. — Tendenz: Behauptet.

Havre, 5. Februar, 10 Uhr 30 Min. Vorm. (Telegramm der Hamburger Firma Peimann Ziegler und Co.) **Kaffee.** Good average Santos per März 100,25, per Mai 98,75, per September 94,75. — Tendenz: Behauptet.

Amsterdam, 5. Febr., Nachm. **Java-Kaffee good ordinary** 59.

Hamburg, 5. Februar, 7 Uhr 56 Min. Abends. **Zuckermarkt.** [Telegramm von Arnthal & Horschitz Gebr. in Hamburg, vertreten durch F. Mockrauer in Breslau.] Februar 13,02½, März 13,05, Mai 13,25, Juli 13,42½, August 13,50, Oct.-Decbr. 12,50. — **Tendenz: Etwas schwächer.**

Paris. 5. Februar, Nachm. **Zuckerbörse.** Anfang. Rohzucker 88% fest, loco 33,50, weisser Zucker fest, per Februar 36,37½, per März 36,50, per März-Juni 36,87½, per Mai-August 37,37½.

Paris. 5. Febr., Nachm. **Zuckerbörse.** Schluss. Rohzucker 88% fest, loco 33,50, weisser Zucker ruhig, per Februar 36,12½, per März 36,50, per März-Juni 36,75, per Mai-August 37,37½.

London. 5. Febr. **Zuckerbörse.** 96% Java-Zucker loco 14¾, stetig. Rüben-Rohzucker loco 13, ruhiger.

London, 5. Febr., 11 Uhr 56 Min. Vorm. **Zuckerbörse.** Sehr fest. Basis 88%, Februar 13,0¾, März 13,1½, April 13,2¼ Juni 13,4½.

London, 5. Februar, 3 Uhr 34 Min. **Zuckerbörse.** Ruhig. Basis 88%, per Februar 13, per März 13,0¾, per April 13,2¼, per Juni 13,4½. Verkäufer.

Newyork, 4. Februar. **Zuckerbörse.** Fair refining muscovadoes 4⅞ Dollars.

Hamburg, 5. Februar. **Petroleum.** Ruhig. Loco 6,65 Br., März 6,55 Br.

Bremen, 5. Febr. **Petroleum.** (Schlussbericht.) Ruhig. Fest. Loco 6,55 Br.

Antwerpen. 5. Februar, 2 Uhr 15 Min. Nachm. **Petroleum.** (Schlussbericht.) Raffinirtes Type weiss loco 17⅛ bez. u. Br., per Februar 16½ Br., per März 16¼ Br., per April 16¼ Br. — Tendenz: Ruhig.

Amsterdam, 5. Febr. Bancazinn 54¼.

London, 5. Febr., 7 Uhr 30 Min. Abends. **Silber.** 4.: 46¾. | 5.: 46⅝.

London, 5. Febr. **Kupfer** chili bars good ordinary brands 51⅞, 3 Monat 52⅜.

Glasgow, 5. Februar. **Roheisen.** (Schlussbericht.) Mixed numbers warrants. | 4. Febr. 46 Sh. 6 D. | 5. Febr. 46 Sh. 8 D.

London, 5. Febr. Wollauction. Preise fest. Unverändert.

Leipzig, 5. Februar. **Kammzug-Terminmarkt.** [Original-Telegramm von Berger & Co. in Leipzig.] September 4,35—37½ bez. — Tendenz: Schwach.

Antwerpen, 4. Februar. **Deutscher La Plata-Kammzug.** (Orig.-Telegramm von Joh. Dan. Fuhrmann.) Per Mai 5,30 Francs, Juni 5,35 bis 5,32½ Frcs., October 5,37½—5,35 Francs. Alles bezahlt.

Börsen- und Handels-Depeschen.

Berlin, 5. Februar. [Schlussbericht.]

Cours vom	4.	5.
Weizen p. 1000 Kg. Fester.		
April-Mai	198 —	198 50
Mai-Juni	198 —	198 75
Juni-Juli	199 —	199 75
Roggen p. 1000 Kg. Still.		
Februar	176 —	176 —
April-Mai	173 —	173 —
Mai-Juni	169 75	170 —
Hafer per 1000 Kg.		
April-Mai	142 75	143 —
Mai-Juni	143 75	144 —

Cours vom	4.	5.
Rüböl per 1000 Kg. Fester.		
April-Mai	57 70	58 —
Mai-Juni	— —	57 90
Spiritus per 10000 L.-pCt. Schwankend.		
Loco 70er	52 30	52 40
Februar 70er	52 —	52 20
April-Mai 70er	52 10	52 —
Aug.-Septbr. 70er	52 10	52 10
Loco 50er	72 —	72 20

Stettin, 5. Februar. — Uhr — Min.

Cours vom	4.	5.
Weizen p. 1000 Kg. Unverändert.		
April-Mai	194 50	194 —
Mai-Juni	195 20	195 —
Roggen p. 1000 Kg. Unverändert.		
April-Mai	171 70	171 20
Mai-Juni	168 50	168 —
Petroleum loco	11 40	11 40

Cours vom	4.	5.
Rüböl pr. 100 Kgr. Ruhig.		
April-Mai	57 —	57 —
September-Octbr.	57 50	57 50
Spiritus pr. 10000 L.-pCt.		
Loco 50er	69 60	70 40
Loco 70er	50 —	50 80
April-Mai 70er	50 50	51 —
Aug.-Septbr. 70er	51 —	51 30

Wien, 5. Februar. [Schluss-Course.] Behauptet.

Cours vom	4.	5.
Credit-Actien	306 75	306 65
St.-Eis.-A.-Cert.	242 —	241 50
Lomb. Eisenb.	130 25	130 15
Galizier	210 65	210 50
Napoleonsd'or	9 04	9 05½

Cours vom	4.	5.
Marknoten	56 10	56 15
4% ung. Goldrente	104 20	104 35
Silberrente	91 75	91 65
London	114 15	114 20
Ungar. Papierrente	100 65	100 65

Paris, 5. Februar. 3% Rente 95. 45. Neueste Anleihe 1877 105. 17. Italiener 93. 60. Staatsbahn 536, 25. Lombarden —, —. Egypter 494, 37. Ruhig.

Paris, 5. Febr., Nachm. 3 Uhr. [Schluss-Course.] Ruhig.

Cours vom	4.	5.
3proc. Rente	95 42	95 45
Neue Anl. v. 1886	— —	— —
5proc. Anl. v. 1872	105 17	105 17
Ital. 5proc. Rente	93 60	93 65
Oesterr. St.-E.-A.	536 25	535 —
Lombard. Eisenb.A.	303 75	303 75

Cours vom	4.	5.
Türken neue cons.	19 35	19 30
Türkische Loose	77 25	77 25
Goldrente, österr.	— —	— —
do. ungar.	93 —	92 81
Egypter	494 68	495 —
Compt. d'Esc. neue	662 —	660 —

Berlin, 5. Februar. [Amtliche Schluss-Course.] Ermässigt.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Cours vom	4.	5.
Galiz. Carl-Ludw. ult	93 90	93 90
Gotthard-Bahn ult.	159 —	159 10
Lübeck-Büchen	168 50	169 —
Mainz-Ludwigshaf.	119 25	119 40
Marienburger	64 25	64 —
Mittelmeerbahn	102 —	102 20
Ostpreuss. St.-Act.	88 —	88 10
Warschau-Wien	231 —	230 50
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.		
Breslau-Warschau	56 —	56 25
Bank-Actien.		
Bresl. Discontobank	106 60	106 50
do. Wechslerbank	104 40	104 40
Deutsche Bank	163 —	163 —
Disc.-Command. ult.	215 60	215 50
Oest. Cred.-Anst. ult.	175 10	174 75
Schles. Bankverein	122 90	122 70
Industrie-Gesellschaften.		
Archimedes	125 —	125 —
Bismarckhütte	161 —	161 —
Bochum. Gussstahl.	143 —	143 50
Brsl. Bierbr. St.-Pr.	39 50	37 50
do. Eisenb. Wagenb.	172 90	172 40
do. Pferdebahn	134 70	135 25
do. verein. Oelfabr.	101 50	101 70
Donnersmarckhütte	87 60	87 25
Dortm. Union St.-Pr.	82 75	83 75
Erdmannsdrf. Spinn.	92 70	93 —
Flöther Maschinenb.	114 75	114 25
Fraust. Zuckerfabrik	110 —	111 —
GörlEis.-Bd.(Lüders)	174 —	174 30
Hofm. Waggonfabrik	166 50	166 20
Kattowitz. Bergb.-A.	129 90	130 —
Kramsta Leinen-Ind.	131 50	131 50
Laurahütte	135 90	135 75
Märkisch-Westfäl.	262 —	262 50
NobelDyn. Tr.-C. ult.	160 20	160 20
Nordd. Lloyd ult.	142 80	142 —
OSchl. Chamotte-F.	119 75	120 —
do. Eisb.-Bed.	86 25	86 25
do. Eisen-Ind.	154 50	154 70
do. Portl.-Cem.	115 30	115 60
Oppeln. Portl.-Cemt.	106 60	106 90
Redenhütte St.-Pr.	79 25	79 90
Schlesischer Cement	140 10	139 50
do. Dampf.-Comp.	116 —	116 —
do. Feuerversich.	— —	— —
do. Zinkh. St.-Act.	185 25	187 —
do. St.-Pr.-A.	185 25	187 —

Cours vom	4.	5.
Tarnow. St.-Pr.-Act.	68 —	69 40
Inländische Fonds.		
D. Reichs-Anl. 4%	106 90	106 90
do. do. 3½%	98 70	98 80
do. do. 3%	86 30	86 30
Preuss. 4% cons. Anl.	106 30	106 30
do. 3½% dto.	98 75	98 90
do. 3% dto.	86 60	86 50
do. Pr.-Anl. de55	171 70	171 70
Posener Pfandbr. 4%	101 80	102 —
do. do. 3½%	96 90	97 —
Schl. 3½% Pfdbr. L.A	98 —	97 90
do. Rentenbriefe	103 10	103 —
Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		
Oberschl. 3½% Lit. E.	— —	— —
Ausländische Fonds.		
Egypter 4%	98 20	98 25
Italienische Rente	93 50	93 70
do. Eisenb.-Oblig.	57 40	57 40
Mexikaner 1890er	90 40	90 30
Oest. 4% Goldrente	97 —	97 —
do. 4⅕% Papierr.	81 60	81 30
do. 4⅕% Silberr.	81 50	81 60
do. 1860er Loose	125 75	126 40
Poln. 5% Pfandbr.	73 20	73 10
do. Liqu.-Pfandbr.	70 —	69 80
Rum 5% amortisable	100 10	100 20
do. 4% von 1890	86 75	86 80
Russ. 1883er Rente	107 50	107 80
do. 1889er Anleihe	99 25	99 25
do. 4½ B.-Cr.-Pfbr.	102 50	102 60
do. Orient-Anl. II.	76 —	75 85
Serb. amort. Rente	89 70	89 70
Türkische Anleihe	18 90	18 90
do. Loose	79 30	79 10
do. Tabaks-Actien	164 25	164 50
Ung. 4% Goldrente	92 75	92 75
do. Papierrente	89 90	89 80
Banknoten.		
Oest. Bankn. 100 Fl.	178 15	178 20
Russ. Bankn. 100 SR.	235 75	235 85
Wechsel.		
Amsterdam 8 T.	— —	168 50
London 1 Lstrl. 8 T.	— —	20 34
do. 1 „ 3 M.	— —	20 24
Paris 100 Frcs. 8 T.	— —	80 70
Wien 100 Fl. 8 T.	177 95	177 95
do. 100 Fl. 2 M.	177 —	176 85
Warschau 100 SR 8 T.	235 70	235 50

Privat-Discont 2¾%.

Berlin, 5. Februar. 3 Uhr 40 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Beginn und Verlauf schwach und geschäftslos, nur östliche und Schweizer Bahnen fest. Laurahütte matt. Schluss wieder geschäftslos.

Cours vom	4.	5.
Berl. Handelsges. ult.	160 87	160 37
Disc.-Command. ult.	215 75	215 50
Oesterr. Credit. ult.	175 25	174 87
Laurahütte ult.	135 87	134 87
Warschau-Wien ult.	231 —	230 25
Harpener ult.	196 25	195 50
Bochumer ult.	143 75	143 25
Dresdner Bank. ult.	159 50	158 87
Hibernia ult.	192 50	192 25
Dux-Bodenbach ult.	245 —	243 75
Gelsenkirchen ult.	179 37	178 37

Cours vom	4.	5.
Ostpr. Südb.-Act. ult.	87 87	88 25
Drtm. UnionSt.Pr. ult.	83 12	83 —
Franzosen ult.	107 75	107 37
Galizier ult.	93 87	93 75
Italiener ult.	93 50	93 62
Lombarden ult.	58 25	58 25
Türkenloose ult.	80 —	80 —
Donnersmarckh. ult.	87 50	87 50
Russ. Banknoten ult.	236 —	236 —
Ungar. Goldrente ult.	92 75	92 75
Marienb.-Mlawka ult.	64 25	64 25

London, 5. Februar. Consols von 1889 97, 37. Russen Ser. II 99, 25. Egypter 98, 50. Schön.

London, 5. Februar. Nachm. 4 Uhr. [Schluss-Course.] Platzdiscont 1⅞ %. Ruhig.

Cours vom	4.	5.
Consols	97⅜	97½
Preussische Consols	105 —	105 —
Ital. 5proc. Rente	92⅞	92⅞
Lombarden	12 01	12 01
4% Russ. II. Ser. 1889	99 —	99½
Silber	— —	— —
Türk. Anl., convert.	19⅛	19⅛
Unificirte Egypter	98⅛	98⅛

Cours vom	4.	5.
Silberrente	81 —	80¼
Ungar. Goldr.	92⅛	92 —
Berlin	— —	20 52½
Hamburg	— —	20 52½
Frankfurt a. M.	— —	20 52½
Wien	— —	11 57½
Paris	— —	25 40
Petersburg	— —	27 09

Frankfurt a. M., 5. Februar. Mittags. Credit-Actien 271, 87. Staatsbahn 214, 75. Galizier —, —. Ung. Goldrente 92, 80. Egypter 98, 20. Laurahütte 135, 80. Still.

Hamburg, 5. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlussbericht.) Weizen fest, 190—198. — Roggen fest, loco 185—190, russischer fest, loco 130—134. — Rüböl ruhig, loco 58. — Spiritus fester, per Febr. 39, per März 38¼, per Mai-August 38, per Septbr.-Decbr. 38¼. — Wetter: Trübe.

Köln. 5. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlussbericht.) Weizen per März 20, 10, per Mai 20, 35. Roggen per März 17, 90, per Mai 17, 45. Rüböl per Mai 59, —, per Octbr. 59, —. Hafer per Frühjahr 15.

Paris. 5. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlussbericht.) Weizen fest, per Februar 26, 40, per März 26, 60, per März-Juni 26, 90, per Mai-August 26, 80. — Mehl fest, per Febr. 59, 70, per März 59, 60, per März-Juni 59, 70, per Mai-August 59, 90. — Rüböl steigend, per Februar 64, 50, per März 64, 50, per März-Juni 66, 25, per Mai-August 67, 25. — Spiritus fest, per Februar 37, 50, per März 38, —, per Mai-August 40, per September-December 39, 25. — Wetter: Kalt.

Amsterdam, 5. Februar. [Schlussbericht.] Weizen loco — per März 224, per Mai —, Roggen loco —, per März 157, per Mai 152.

Liverpool, 5. Februar. [Baumwolle.] (Schluss.) Umsatz 7000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 B. Ruhig.

Abendbörsen.

Wien, 5. Februar. 5 Uhr 54 Min. Abends. Oesterr. Credit-Actien 306,65, Marknoten 56,15, 4proc. Ungar. Goldrente 104,35, Lombarden 129.75, Staatsbahn 241,50. Ruhig.

Hamburg, 5. Februar, 8 Uhr 36 Min. Abends. Creditactien 271,70, Franzosen 536, Lombarden 285,50, 4procent. ungar. Goldrente 92,70, Marienburger 60,10, Lübeck-Büchener 164,90 Disconto-Gesellschaft 211,60, Laurahütte 134,20, Packetfahrt 130,20, Rubelcours 235,75. — Tendenz: Ruhig.

Marktberichte.

§ **Frankenstein,** 4. Februar. [Marktbericht.] Es wurde bezahlt: Pro 100 Kilogr. Weizen 20,30—19,80—19.40 Mark, Roggen 18,20—17,40—16,30 Mark, Gerste 16,50—15,80—14,80 M., Hafer 13,70 bis 13,20—12,50 M., Erbsen 16,00 M., Kartoffeln 3,50 M., Heu 4,00 M., Stroh 3,00 Mark, Butter (1 Klgr.) 1,80 M., Eier (Schock) 3,80 M.

Löwen i. Schl., 4. Februar. [Marktbericht von J. Gross.] Das heute früh eingetretene Regenwetter verhinderte die Producenten den heutigen Markt zu besuchen, weshalb solcher nur äusserst schwach beschickt war. Aus dem Grunde fanden die auswärtig flau gemeldeten Notirungen keine Berücksichtigung und schloss der Markt zu den vorwöchentlichen Notirungen und ist wie folgt per 100 Kiolgr. netto bezahlt worden: für Gelbweizen 19,20—19,70 Mark, Roggen 17,20—17,80 Mark, Gerste 14,00—15,50 Mark, Hafer 12,80—13,00 M., Erbsen 14,00 bis 15,00 M., Wicken 11—12 Mark, gelbe Lupinen 8—8,60 M., Roggenfutter 10,40—10,80 Mark, Weizenschale 9,60—9,80 Mark, feinste Sorten darüber.

Hamburg, 4. Februar. [Börsenbericht von Ferdinand Seligmann.] Spiritus p. Februar-März 38¼ Br., 38 Gd., p. April-Mai 37¾ Br., 37½ Gd., per Mai-Juni 38 Br., 37¾ Gd., per Juni-Juli 38¼ Br., 38 Gd., per Juli-August 38¾ Br., 38½ Gd., per August-Septbr. 39 Br., 38¾ Gd., per September-October 39¼ Br., 39 Gd. — Tendenz: Fester.

—ck— **Berliner Bergwerksproductenbericht** vom 28. Januar bis 4. Februar 1891. Der hiesige Metallmarkt bewegte sich vorwiegend in matter Haltung. Die Nachfrage blieb beschränkt, da der Consum über die Deckung nothwendigsten Bedarfs nicht hinausging, selbst wenn Abgeber grösseres Entgegenkommen bewiesen. — Kupfer lag im Werthe mehr zu Gunsten der Käufer. Ia Mansfelder A-Raffinade 130 bis 135 M., englische Marken 117 bis 128 Mark, Bruchkupfer 88—95 M. — Zinn musste bis 5 M. billiger erlassen werden. Banca- 195—200 Mark, Ia englisch Lammzinn 196—202 M., Bruchzinn 135—145 M. — Rohzink hielt sich fest auf seinem bisherigen Standpunkt. W. H. G. von Giesche's Erben 52—53 M., geringere schlesische Marken 49—51 Mark, neue Zinkblechabfälle 28—30 Mark, altes Bruchzink 24—26 M. — Weichblei vermochte sich nur knapp auf seinem letzten Werthstand zu behaupten: Clausthaler raffinirtes Harzblei 30—31 M., Saxonia und Tarnowitzer 28—30 Mark, spanisches Blei „Rein u. Co." 34—35 Mark. — Antimonium regulus circa 2 M. im Preise herabgesetzt: Englische Ia-Qualitäten 138—141 Mark. — Walzeisen hielt sich gut im Werthe: gute oberschlesische Marken Grundpreis 15,50 Mark, Brucheisen 4—5 Mark. — Preise per 100 Kilo Netto Kasse frei Berlin für Posten, en détail entsprechend theurer. — Schmelzcoaks und Schmiedenusskohlen waren wegen andauernden Waggonmangels sehr knapp und fest tendenzirt. Tagespreise sind per Tonne gleich 1000 Kilo frei Berlin für Ia Giesserei-Schmelzcoaks 22—30 M., Hochofencoaks 26,30—28 M., Ia gebrochener Schmelzcoaks 30,50—33 M., Schmiedenusskohlen 22,50—25 M.

—ck.— **Berliner Bericht über Kartoffelfabrikate und Weizenstärke** vom 28. Januar bis 4. Februar 1891. Das Geschäft in Kartoffelstärke und -Mehl war auch diesmal nur ein mässiges, doch bezahlte man mindestens die letzten Preise. Man bezahlte für schöne Stärke und Mehl (1000 Sack) 23,75 M. Parität kahnfrei Glogau; für übliche Prima-Qualität von 20,80—22,50 M. ab den schlesischen, posenschen und pommerschen Bahnstationen, 23—23,25 M. ab Stettin. Ab Station der Priegnitz zahlte man für Prima-Stärke und -Mehl (1000 Sack) von 22,75—23 M., ab den sächsischen Stationen von 23—24,50 Mark, alles prompt oder Februar-Lieferung. Offerten per März-April-Abladung per Kahn 23,50 Mark. Für feuchte Kartoffelstärke war starke Frage vorhanden, wodurch sich die Preise derselben weiter erhöhten. Syrup und Zucker waren fest und halten Fabrikanten auf höheren Preis. Dextrin zeigte keine Veränderung sowohl in der Geschäfts- wie in der Tendenzgestaltung. — Wir notiren: Kartoffelstärke, feuchte, reingewaschene 13,60 Mark, do. Ia auf Horden prompt 23,25—23,75 Mark, do. IIa 20,50—22,50 Mark, Kartoffelmehl, Ia prompt 23,50—24,25 Mark, do. IIa prompt 20—22,50 M., Kartoffelsyrup, Ia weiss prompt 27,75 bis 28,25 M., do. Ia gelb 26,25—26,75 M., Kartoffelzucker Ia weiss prompt 27,50—28 Mark, do. Ia gelb prompt 26—27 M., Dextrin Ia gelb und weiss 32 M. — Weizenstärke und Kartoffelzucker hatten fortgesetzt ruhigen Handel. Weizenstärke Ia grossstückige Hallesche und Pasewalker 42—43 Mark, do. do. kleinstückige 38—40 M., do. Schabe- 33—36 M., Reisstückenstärke 43—44 M., Reis-Strahlenstärke 45—46,50 Mark. Preise pro 100 Kilo für Posten nicht unter 10 000 Kilo.

Vom Standesamte. 5. Februar.

Aufgebote:

Standesamt I. **Sabel,** Paul, Bäckermeister, k., Schuhbrücke 20, **Klautsch,** Helene, k., Büttnerstraße 1.

Standesamt III. **Gruhn,** Karl, Hausbesitzer, ev., Groß-Rosen, **Regnemer,** Anna, geb. Krause, k., Matthiasstraße 67. — **Poyda,** Max, Schlosser, ev., Bismarckstr. 11, **Weiner,** Bertha, k., Sternstraße 29 — **Springer,** Robert, Tischler, ev., An der Matthiaskunst 5, **Ruby,** Auguste, k., Matthiasstraße 67.

Sterbefälle:

Standesamt I. **Allnoch,** Theodor, Bierbrauerges., 40 J. — **Wippich,** Christian, Colporteur, 28 J. — **Naserke,** Carl, S. d. Arbeiters Julius, 15 Min. — **Naserke,** Auguste, geb. Hain, Arbeiterfrau, 34 J. — **Aßmann,** Josef, Schuhmachermeister, 63 J. — **Skowronek,** Elisabeth, T. d. Schuhmachermeisters Carl, 4 St. — **Beßler,** Anna, geb. Stephan, Feuerwehrmannfrau, 36 J. — **Erbe,** Clara, T. d. Maurers Carl, 8 W. — **Kerbler,** August, Musiker, 65 J.

Standesamt II. **Dyhrenfurth,** Emilie, geb. Beyersdorf, Rittergutsbesitzerwittwe, 71 J. — **Schicklang,** Franz, S. d. Kutschers Franz, ½ J. — **Luge,** Susanna, geb. Gube, Arbeiterwwe., 75 J. — **Puder,** Hedwig, T. d. Maschinenwärters Franz, ⅔ J. — **Schäfer,** Wilhelm, Magistratsbeamter, 62 J. — **Stöber,** Josef, Kutscher, 55 J. — **Hauer,** Hildegard, T. d. Kaufmanns Wilh., 5 M. — **Schlegel,** Valesca, Particulière, 58 J. — **Maisel,** Robert, Kanzlei-Director a. D., 71 J.

Standesamt III. **Sacher,** Alfred, S. d. Arb. Ernst, 1 J. — **Hartelt,** Hulda, T. d. Arbeiters Albert, 10 J. — **Zarembowicz,** Hedwig, T. d. Töpfers Anton, 1 J. — **Senft,** Ida, T. d. Kupferschmieds Ludwig, 6 M. — **Sturm,** Maria, T. d. Schiffers Heinrich, 7 T. — **Horwitz,** Heinrich, Kaufmann, 42 J. — **Hamann,** Gustav, Versicherungsbeamter, 68 J.

Die Verlobung unserer Tochter **Katharine** mit Herrn **Wilhelm Salge** beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen. [1881]

Berlin, 5. Februar 1891.

W. Werkmeister und Frau **Elise**, geb. **Sachse.**

Als Verlobte empfehlen sich:

Katharine Werkmeister,
Wilhelm Salge.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens wurden hocherfreut [2201]

Rechtsanwalt Schück
und Frau **Regina**, geb. **Machol.**

Breslau, 4. Februar 1891.

Die glückliche Geburt eines Knaben zeigen hocherfreut an [2202]

Otto Alexander und Frau **Marie**, geb. **Gallinek.**

Breslau, den 4. Februar 1891.

Heute Morgen um 10 Uhr entschlief sanft nach längerem schweren Leiden in der Wasserheilanstalt Marienberg unser geliebter Gatte, Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe,

der Königliche Universitätsbibliothekar

Prof. Dr. Hermann Oesterley,

im 58. Lebensjahre.

Boppard a. Rh., 2. Februar 1891. [1729]

Die tieftrauernde Familie.

Breslau, Göttingen, London, Metz, Hannover.

Heute Nacht 11¾ Uhr verschied nach kurzem schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, unser herzensguter, inniggeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Rathskanzleidirector a. D.

Robert Maisel,

Ritter p. p.,

im Alter von 71 Jahren 5 Tagen.

Um stille Theilnahme bitten [540]

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Breslau, Fürstenau bei Mettkau, den 4. Februar 1891.

Die Beerdigung findet Sonntag Vormittag 11 Uhr vom Trauerhause Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 30 aus nach dem neuen St. Mauritius-Friedhofe (an der Bohrauerstrasse) statt.

Nach langem Leiden verschied heute Nacht unsere theure Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Fräulein Fanny Kober

zu **Beuthen OS.**

In tiefster Betrübniss zeigen dies, um stille Theilnahme bittend, an

Die Hinterbliebenen.

Kieferstädtel, Sandowitz, Breslau, Beuthen, Gleiwitz,
5. Februar 1891. [2200]

Beerdigung: Beuthen, 6. Februar, Nachm. 2½ Uhr.

Todes-Anzeige.

Gestern starb unser langjähriges Mitglied

Herr Heinrich Horwitz

nach langem Leiden. [2169]

Derselbe galt uns viel; er war von sehr bravem und ehrenhaftem Charakter und wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand der Gesellschaft „Eintracht".

Heute Abend 8 Uhr entschlief nach langem Leiden unsere inniggeliebte Tochter, Schwester, Enkeltochter und Nichte [1706]

Gertrud Hartmann

im Alter von 12 Jahren.

Gleiwitz, Gross-Strehlitz, den 2. Februar 1891.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Beginn des Gottesdienstes in den beiden Gemeinde-Synagogen:
Freitag, d. 6. Febr., Abds. 5¼ Uhr.
Sonnabend, d. 7. Febr., Mrg. 8¾ „
Predigt „ „ 9¾ „
An den Wochentagen:
Morgens 7 Uhr, Abends 5¼ Uhr.

Heilanstalt

[239] für

Morphiumkranke

Wiesbaden, Villa Constanze.

Dr. Berna,
Stabsarzt a. D.

Statt jeder besonderen Meldung.

Dinstag Nachmittag 4½ Uhr verschied am Hirnschlag meine geliebte Frau, unsere theure Mutter

Bianka Dresdner,

geb. Sieghelm,
48 Jahre alt.

Im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen

Moritz Dresdner.

Berlin, Bülowstr. 5.

Die Beerdigung findet Freitag, den 6. d. M., Vormittag 11½ Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes in Weißensee aus statt. [2173]

Corset-Neuheiten.

„**Venus**" . . . 4,45,
„**Chic**" . . . 4,95,
„**Lareine**" . . 5,45,
„**Imperial**" . 7,95.
„**Brautcorset**" 5,45,

Albert Fuchs,
[1285] **Hoflieferant,**
49 Schweidnitzerstr. 49.

Aufbronziren

von Kronleuchtern, Lampen u. s. w., jede Art Vergoldung u. Versilberung, Reparaturen billigst bei **Fried. Winkler,** Gürtlermeister, **Weidenstr. 3, part.**

Glaskronen,

venezianisch und böhmisch,

Lampen,
sowohl Säulen- wie
Ständerlampen
in größter Auswahl.

Fr. Zimmermann,
Ring 31. [634]

Stadt-Theater.

Freitag, den 6. Februar. 18. Vorstellung im 3. Achtel (grau) und 52. Bons-Vorstellung. **„Narciß."** Trauerspiel in 5 Aufzügen von A. E. Brachvogel. (Narciß: Herr Leon Resemann a. G.)

Lobe-Theater. 1737

Freitag und Sonnabend. **„Die Strohwittwe."** Hierauf: **„Im Charakter."**

Sonntag. Nachmittag 4 Uhr: Zu ermäßigten Preisen. **„Pension Schöller."** Vorher: **„Werbe-Offiziere."**

Sonntag Abends 7¼ Uhr. **„Die Strohwittwe."** Hierauf: **„Im Charakter."**

☞ Der Billetvorverkauf fürs Residenz-Theater findet von Sonnabend, den 7., an bei H. Langenmayr, Ohlauerstr., Ecke der Schuhbrücke, statt. ☜

Residenz-Theater. 1738

Freitag, Sonnabend, Sonntag.
„Der Khedive."

Volks- u. Parodie-Theater

(Victoria-Theater)
Taschenstraße 31.
Freitag, den 6. Februar 1891:
Sodom's Ende.
Odalisken im Bade.
Vier Brautwerber.

Medicinische Section.

Heute Abend 6 Uhr: 1) Beschlussfassung über die Veröffentlichung der Verhandlungen. 2) Herr Med.-Rath Prof. **Wernicke:** Krankenvorstellung. 3) Discussion über den **Vortrag** des Herrn Geh. Rath Prof. **Mikulicz.** [1743]

Singakademie.

Die auf morgen, Sonnabend, angekündigte **Uebung für Frauenstimmen** findet **nicht** statt. [1731]

Freitag, den 6. Februar, 7½ Uhr Abends.
Im grossen Saale der neuen Börse.

☞ **Concert** ☜

des Clavier - Virtuosen

J. J. Paderewski.

Programm.

1) Sonate As-dur, op. 110. L. v. Beethoven.
Moderato cantabile — Allegro molto — Adagio cd. — Allegro (Ana e Fuga).
2) Fantasie op. 17. R. Schumann.
3) a. Ballade, op. 52, b. Etude, c. Nocturno, d. Mazurka, e. Scherzo, — F. Chopin. [1663]
4) a. Théme varié, b. Menuett, c. Cracovienne, op. 16, — J. Paderewski.
5) Don Juan-Fantasie. Mozart-Liszt.
Concertflügel: Bechstein.

Nummerirte Sitzplätze à 4, 3 u. 2 M., Stehplätze à 1 M. in der

Schletter'schen Buchhdlg.,
Schweidnitzerstr. 16/18.

Liebich's Etablissement.

Valesca Daisy
als Sängerin, Trapez-Künstlerin und Tänzerin. [1598]
Frères Briano,
Turnkünstler am dreifachen Reck.
Josef und **Margit Walder,**
Gesangs-Duett.
Anna Andersen,
Production am hohen Piedestal.
Sergeant Simms
mit seinen jugendlichen

Zouaven.

Militärische Exercitien, Reveille, Parade, Bivouak, Bayonnet-Gefecht, Attacke.
Detroit Brothers,
Hand-Akrobaten.
Irma und **Thekla Blanche,**
Gesangs-Duett.
Schwestern Andersen,
Antipodenspiele.
Clemens Duo,
Humoristischer Serenadengesang und Glockenimitation.
Geschwister Klös,
Production am getragenen Trapez.
☞ Anfang 7½ Uhr. ☜

Liebich's Etablissement.

Dinstag, den 10. Februar,

I. Grosses Elite-Maskenball-Fest

(ohne Demaskirungszwang) in sämmtlichen festlich erleuchteten Sälen. Während der Pausen: Auftreten des Künstler-Ensembles des Variété-Theaters. Eintritt nur in Maske oder Balltoilette; Dominos am Festabend im Etablissement zu haben.

Anfang 9 Uhr. Eintritt 3 M.

Vorverkauf im Comptoir des Etablissements. Vorherbestellungen auf Logen und Logenplätze ebendaselbst.

Zeltgarten. 1589

Auftreten der **Parterre-Acrobaten-Truppe Hugoston,** des **Mr. Prinze** mit 4 dress. Bären, des urkomischen **Bendix,** des Reckturners **Mr. Lee-Azola,** des Kunstpfeifers **Mr. Hubertus,** der Neger-Excentriques **Mrs. Ardell** und **West** und der Sängerinnen Fräuleins **Bender, Ornis** und **Odillon.**

Anfang 7½ Uhr. Entree 60 Pf.

Tivoli. 2170

Heute Freitag, den 6. Februar:
Humoristischer Abend der

Liliputaner.

Anfang 8 Uhr.
Kaffeneröffnung 7 Uhr.
Sonnabend, den 7. Februar:
☞ **Keine Vorstellung.** ☜

כשר Restaurant. כשר

Abonnenten erhalten guten Mittagtisch bei [2594]

P. Königsfeld,
☞ **Antonienstraße 2.** ☜

BRESLAUER KUNSTGEWERBE VEREIN.

Heute, Abends 8 Uhr,
Concert-Haus:
„Besprechung kunstgewerbl. Fragen, u. And. über Farbenlehre." Gäste willkommen.

Zahn-Arzt Kretschmer,

Neue Graupenstr. 2.
2192 Sprechstdn.: **9—12, 2—5.**
Vorm. 8—9 **unentgelt.** Behandlg.

Ein Portemonnaie

mit Füllung im Strumpfwaarenlager liegen geblieben.

[2187] **J. Fuchs jr.**



Freitag u. Sonnabend, den 6. und 7. Febr.,

werden zur geneigten Besichtigung

zwei

Wäsche-Ausstattungen

ausliegen.

Aelteste Deutsche Versand- und Ausstattungshäuser, Leinen-, Wäsche- und Bettwaarenfabrik

Julius Henel
vorm. C. Fuchs,
k. u. k. Hoflieferant.
Breslau, am Rathause
[1741] **Nr. 26.**

!!Neu!! !!Neu!!

Kleiderraffer

Albert Fuchs,
Hoflieferant.



Flügel und Pianinos 619

eigener Fabrik, vorzüglich in Ton, Spielart u. Ausstattung. **Ratenzahlungen** bereitwilligst.

Selinke & Sponnagel,
Breslau, Königsstr. 7,
gegenüber Riegner's Hôtel.

Eduard Trewendt in Breslau.

Turnliederbuch für Mädchen.

Herausgegeben von

Wilhelm Krampe,

Oberturnlehrer und Dirigent des städt. Schulturnwesens.
Mit dem Bilde Jahn's.
Taschenformat.
Preis 50 Pf.
50 Exempl. kosten 22,50 M.,
100 Exempl. 40 M.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Jugendgottesd.-Synag. Früh 6¾, Ab. 5¼, Sonnab. Vorm. 8¾ u. Nachm. 2¾ Vortrag.

= Gardinen =

in **crême, weiss** und **bunt**

verkaufe in guten, waschbaren Qualitäten — das Fenster von 3 Mark an. [1736]

In meinen Schaufenstern hängen Musterflügel mit Preisangabe — zur Hälfte des früheren Preises — aus.

J. Seelig, Schweidnitzerstr. 3.

Heute und morgen,

den 6. und 7. Februar,

werde ich in meinem Schaufenster und Geschäftslocal, so weit es der Raum gestattet, eine **elegant ausgeführte**

Wäsche-Braut-Ausstattung,

complet fertig, gewaschen, gebunden und mit Monogramm versehen, zur gefälligen Ansicht auslegen, zu deren Besichtigung ich meine hochgeehrten Kunden höflichst einlade.

Anna Friedländer,
Wäsche-Fabrik,
Schmiedebrücke 52, 2. Viertel vom Ringe links.

! Trübe gewordene Stickereien !
!! Dänische Handschuh !!
!!! Maskenschmuck !!!

Albert Fuchs, Hoflieferant.

Freitag und Sonnabend

liegt in meinen Schaufenstern eine

elegante Brautausstattung

zur gefl. Ansicht aus.

Salomon Pfeffer,
„Galisch' Hôtel". [2168]

Ball-Garnituren

in großer Auswahl,

als **reizende Neuheit** empfehle:

Kleiderbesätze aus Blumen in eigenartigen Arrangements, zu jeder Stoffprobe passend.

Cotillonbouquets, die nützlich verwendet werden können. [1728]

R. Meidner,
Blumen- und Federn-Fabrik,
Schweidnitzerstraße 51, 1. Etg., Eingang Junkernstraße.

WARNUNG!



Anerkannt beste Bureau- und Comptoir-Feder.

Schutzmarke — Gesetzlich deponirt.

Da bereits vielfache Nachahmungen dieser allgemein beliebten Feder in **geringerer Qualität** in den Handel gebracht worden sind, so bitte ich die geehrten Consumenten, darauf zu achten, dass **jede einzelne Stahlfeder** mit meinem **vollständigen Namen** und die Schachteln ausserdem mit **nebenstehender Schutzmarke** versehen sind; **nur diese Merkmale** bieten für die bisherige Qualität Garantie. [237]

Zu beziehen durch **alle Schreibwaaren - Handlungen** des In- und Auslandes.

Berlin S. **S. Roeder,** Königl. Hoflieferant.

Sichere Vorbereitung für das [2177]

☞ **Bank-Examen** ☜

durch Rechnungsrath **Kopp,** Reichsbankrendant a. D.

Praktischen Unterricht in der ☞ **doppelten Buchführung,** ☜ verbunden mit Waaren-Calculation und Wechsellehre, ohne Hilfe von Lehrbüchern ertheilt

Rechnungsrath **Kopp,**
Reichsbankrendant a. D., Mauritiusstr. 22.

Wiesencultur und Futterbau.

Grassaat zur Verbesserung und Anlage von Wiesen 2c., nach speciellen Verhältnissen richtig aus guten Züchtungen zusammengestellt, offerire preismäßig. **Dominium Conradswalde,** Kreis Habelschwerdt (Filiale **Oswitz** gegründet 1882).

E. P. Speer.

Breslauer Lagerhaus.

Die Herren Actionäre unserer Gesellschaft laden wir hierdurch

zur vierzehnten ordentlichen General-Versammlung
auf Mittwoch, den 25. Februar 1891,
Nachmittags 4 Uhr,

in das Geschäftslocal der Gesellschaft, Neue Oderstraße Nr. 10, hierselbst, ein.

Tagesordnung:

1) Mittheilung des Geschäftsberichts pro 1890. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz und Beschlußfassung über die Gewinn-Vertheilung.
2) Ertheilung der Entlastung.
3) Beschlußfassung über die Zahl der Aufsichtsraths-Mitglieder auf Grund des § 15 des Statuts, eventuell Wahl.

Zur Theilnahme an der General-Versammlung sind nur diejenigen Actionäre berechtigt, welche ihre Actien nebst **doppeltem** Nummern-Verzeichniß seit wenigstens **drei** Tagen vor der General-Versammlung in dem Geschäftslocal der Gesellschaft, Neue Oderstraße 10, hinterlegt haben.

Die Jahres-Bilanz, die Gewinn- und Verlust-Rechnung, sowie der den Vermögensstand und die Verhältnisse unserer Gesellschaft entwickelnde Geschäftsbericht liegen von heute ab in unserem Geschäftslocale zur Einsicht der Actionäre aus. [539]

Breslau, den 4. Februar 1891.

Der Aufsichtsrath des Breslauer Lagerhauses.
Julius Schottländer.

Die Herren **Actionäre** der unten genannten **Actien-Gesellschaft** werden zu der am

Montag, den 9. März 1891, Vormittag 11½ Uhr,

in dem **Verwaltungsgebäude der Gesellschaft in Lauban** stattfindenden

3. ordentlichen Generalversammlung

hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:

1) Erstattung des Geschäftsberichts pro 1890, Genehmigung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung.
2) Ertheilung der Decharge an Vorstand und Aufsichtsrath und Genehmigung der vorgeschlagenen Gewinn-Vertheilung.
3) Neuwahl für ein statutengemäß ausscheidendes Mitglied des Aufsichtsraths.
4) Wahl zweier Revisoren und zweier Ersatzrevisoren.

Diejenigen **Actionäre**, welche sich an der Generalversammlung betheiligen wollen, haben in Gemäßheit des **§ 28** der Statuten ihre Actien **spätestens 2 Tage vor dem anberaumten Termine** bis Abends 6 Uhr in dem **Bureau der Gesellschaft in Lauban** oder bei der **Breslauer Disconto-Bank in Breslau** gegen Depot-Schein zu hinterlegen, welcher als Einlaßkarte dient.

Die Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung nebst Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1890 liegen vom 15. Februar 1891 an in dem **Bureau der Gesellschaft in Lauban** zur Einsicht der Actionäre auf.

Der Aufsichtsrath der Laubaner Thonwerke
[531] **Kauffmann.**

Convertirte 4% mit 105% rückzahlbare hypothekarische Anleihe des Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck.

Bei der heute erfolgten Ausloosung wurden folgende Nummern gezogen:

Serie A. Nr. 365 370 443 457 599 698 720 808 942 972 975 985 1081 1101 1108 1187 1244 1284 1432 1514 1562 1719 1888 1921 1941 1968 2000 2057 2079 2142 2226 2227 2298 2560 2573 2634 2700 2734 2908 2914 2983 3137 3158 3182 3185 3252 3416 3514 3610 3620 3689 3747 3797 3851 4001 4044 4099 4100 4114 4197 4233 4346 4403 4487 4525 4552 4727 4752 4757 4844 4887 4992,
72 Stück à M. 500.

Serie B. Nr. 5152 5167 5207 5286 5422 5534 5584 5661 5697 5809 5971 5996 6072 6335 6426 6433 6529 6540 6759 6831 6941 7030 7057 7107 7322 7398 7403 7452 7454 7475 7504 7605 7661 7674 7678 7696 7758 7910 7991 8049 8064 8094 8100 8158 8236 8241 8342 8343 8347 8504 8562 8593 8652 8677 8788 8934 8950 8969 8986 9030 9037 9065 9231 9235 9346 9444 9507 9561 9563 9884 9906 9937 9965 10028 10054 10134 10166 10430 10479 10501 10518 10525 10661 10666 10706,
85 Stück à M. 1000.

Serie C. Nr. 11020 11036 11042 11065 11112 11172 11206 11506 11600,
9 Stück à M. 5000.

Die Rückzahlung der vorstehenden Obligationen erfolgt vom 1. April d. J. an zum Course von 105% bei der **Bank für Handel und Industrie in Berlin** und **Darmstadt** und bei der Filiale derselben in **Frankfurt a. M.**, bei dem **Schlesischen Bankverein** in **Breslau** und bei den Herren **Sal. Oppenheim jr. & Co.** in **Cöln.**

Aus den früheren Verloosungen sind noch rückständig:
253 257 957 1146 2070 2553 3497 3823 3936 à M. 500.
6169 6170 6502 6525 6559 7282 8725 9003 10253 10668 10778, à M. 1000.
11301 à M. 5000. [1730]

Carlshof b. Tarnowitz, den 31. Januar 1891.

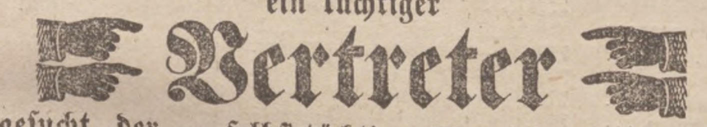
Hugo Graf Henckel von Donnersmarck.

Für Breslau und Umgegend

wird von der Actienbrauerei zum

Löwenbräu in München

ein tüchtiger



gesucht, der — selbst tüchtiger **Fach- und Kaufmann** — mit den Herren Wirthen gut befreundet sein muß, das Engros-Geschäft auf eigene Rechnung in die Hand zu nehmen gesonnen ist und nachweislich die hierzu nöthigen Mittel besitzt. Der ausgezeichnete Ruf des **Münchner Löwenbräu's**, dieser

größten Brauerei Deutschlands,

sichert dem betreffenden Händler oder Spediteur bei Fleiß und Thätigkeit ersprießliche Erfolge und sichere Existenz.

Reflectanten belieben ihre Gesuche — nur Prima-Referenzen finden Berücksichtigung — schriftlich an den unterzeichneten Generalvertreter des Münchner Löwenbräu, der auf **alle Fälle** strengste Discretion im Voraus zusichert, einzureichen. [1708]

Max Hecht,
Dresden A., Königl. Großer Garten.

Siemens' Regenerativ-Gaslampen.

Die billigste, beste und hellste Gaslampe für Läden, Schaufenster, Restaurants, Fabriken, Schulen und besonders für **niedrige Räume** ist

Siemens' Horizontalbrenner

(ca. 10 000 Stück in 2 Jahren verkauft)
aus der ersten und ältesten

Intensiv-Gaslampen-Fabrik von
Friedr. Siemens in Dresden.

Größe	für ca.	Pf. Gas stündlich,	Kerzen Licht,	Preis	
H 1	$1\frac{1}{2}$	Pf. Gas stündlich,	30 Kerzen Licht,	Preis 20	Mark.
H 2	3	"	80 "	36	"
H 3	8	"	160 "	60	"

Vertreter für Breslau: [1707]

Paul Rogge & Co.,
Vorwerkstr. 40. Mikrophon 656.

Rapid-Hobel-Maschine,

sowie Maschinen zur Faß- u. Kistenfabrikat. **W. Erichson & Co., Hamburg.**



Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, neben ausserordentlicher Bequemlichkeit, das Mittel zu grosser Ersparniss im Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.

[486]

Zu haben in den Colonial-, Delicatesswaaren- und Drogen-Geschäften, Apotheken etc.

Mondamin Brown & Polson

alleinige Fabr. k. engl. Hofl.

Entöltes Maismehl. Zu **Milchspeisen, Puddings, Fruchtspeisen, Sandtorten,** zur Verdickung von Suppen, Saucen, Cacao. Ueberall vorräthig. **Haupt-Depôt** für **Schlesien** u. **Posen** bei **Erich & Carl Schneider, Breslau,** u. **Erich Schneider,** Liegnitz, Kais. Kgl. u. Grossh. Hoflieferanten.

Rumänisch-Norddeutscher Eisenbahn-Verband,
Theil II, Heft 1, 2 u. 3, Theil III, Heft 1, 2 u. 3.

Die in den vorbezeichneten Tarifen nebst den hierzu erschienenen Nachträgen enthaltenen Frachtsätze des Ausnahmetarifs Nr. 3 für Eisenwaaren und Façoneisen gelangen mit Ende März 1891 zur Aufhebung.

Ob bezw. welcher Ersatz an Stelle dieses Ausnahmetarifes treten wird, wird s. Zt. bekannt gegeben werden. [542]

Breslau, den 4. Februar 1891.

Königliche Eisenbahn-Direction.

Bekanntmachung.

Die Bahnhofswirthschaft zu Ratibor, mit welcher eine kleine Wohnung verbunden ist, soll vom 1. Mai d. J. ab verpachtet werden.

Bedingungsgemäße Angebote sind **bis zum Sonnabend, den 7. März d. J., Vormittags 11 Uhr,** an uns einzusenden.

Bedingungen und Vertragsbestimmungen verabfolgen wir gegen portofreie Einsendung von 50 Pf. Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Ratibor, den 3. Februar 1891. [1744]

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Das Waarenlager

eines Destillations- und Materialwaaren-Geschäftes hierselbst ist wegen bestehenden Concurses **im Ganzen nebst Inventar** zu verkaufen.

Auf Wunsch kann **ein größerer Mineralwasser-Apparat,** der z. Z. zu dem Geschäftsbetriebe gehörte, abgesondert oder mit verkauft werden.

Die bisherigen Besitzer werden das am Markt gelegene Gebäude-Grundstück, auf welchem 27000 M. Hypotheken stehen, die jedenfalls nicht gekündigt werden, gern verkaufen. [1713]

Reflectanten wollen sich geneigtest nachstehender Adresse bedienen.

Beuthen a./O., Niederschlesien.

Paul Goldmann,
Concurs-Verwalter.

Aufrichtig ehrenhaftes Heirathsgesuch.

Ein Bauunternehmer und Gutsbesitzer (276 Morg.), kath. Religion, 25 Jahre alt, stattliche, angenehme Erscheinung, wünscht, da es ihm an Damenbekanntschaft mangelt, auf dies. Wege behufs späterer Verheirath. m. einer Dame in Correspondenz zu treten. Gefäll. Adressen bittet man unter **K. R. 150** postlag. **Kochlow** in Posen vertrauensvoll niederzulegen. Discretion Ehrensache.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns

Herrmann Franke

zu **Reichthal** ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin [1722]

auf den 21. Februar 1891,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 9, anberaumt.

Namslau, den 3. Februar 1891.

Philipp,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amts-Gerichts.

Pianinos, Flügel,

Harmonium, neu und gebraucht, verkauft wegen Umzug sehr preisw.
Paul Janssen, Universitätsplatz 5. 1038

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen der Handelsfrau

Bertha Saatkamp

zu **Bosatz** ist

am 3. Februar 1891,
Nachmittags 4 Uhr,

Concurs eröffnet.

Verwalter: Kaufmann Herr **Max Albrecht** zu Ratibor.

Offener Arrest mit Anzeige- und Anmeldungsfrist

bis zum 16. März 1891.

Erste Gläubiger-Versammlung:

den 2. März 1891,
Vormittags 10 Uhr.

Allgemeiner Prüfungstermin

den 26. März 1891,
Vormittags 10 Uhr,

Zimmer Nr. 31 im alten Landgerichtsgebäude. [1724]

Ratibor, den 3. Februar 1891.

Königliches Amts-Gericht.
Abtheilung VI.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Gericht befinden sich folgende, seit länger als 56 Jahren deponirte letztwillige Verfügungen:

1) Erbvertrag des Bauers **Johann Friedrich Michler** und seiner Ehefrau **Marie Elisabeth,** geb. **Müller,** in **Mollwitz,** niedergelegt den 16. Febr. 1832.
2) Testament des Königl. Steuer-Amts-Kassen-Controleur **Johann Friedrich Graff** in **Brieg,** niedergelegt den 12ten Februar 1834.
3) Testament der Blumenmacherin **Friedrike Mörbel,** gebornen **Kabisch,** in **Brieg,** niedergelegt den 29. Juni 1834.
4) Testament der **Juliane,** geschiedenen **Ulbrich,** geb. **Fließ,** in **Rathau,** niedergelegt den 9. October 1834.
5) Testament der verwittweten Frau Gastwirth **Priesnitz, Johanne Dorothea,** geb. **Donick,** aus **Breslau,** niedergelegt den 27. October 1834. [1721]

Die Interessenten werden aufgefordert, die Publication dieser Testamente nachzusuchen.

Brieg, den 30. Januar 1891.

Königliches Amts-Gericht IV.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns

Konstantin Hocke

zu Neisse ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin

auf den 7. März 1891,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Terminszimmer Nr. 9, anberaumt. [1725]

Neisse, den 2. Februar 1891.

Hecker,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amts-Gerichts.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute unter Nr. 204 die zu Nieder-Hermsdorf, Reg.-Bezirk Breslau, bestehende Handelsgesellschaft

W. Püschel & Sohn

eingetragen worden.

Die Gesellschaft hat am 1. Februar 1891 begonnen.

Die Gesellschafter sind:

1) der Bauunternehmer **Wilhelm Püschel,**
2) der Zimmermeister **Gustav Püschel,** [530]

beide zu Nieder-Hermsdorf.

Waldenburg, den 2. Februar 1891.

Königliches Amts-Gericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Alt-Scheitnig (zur Stadt Breslau gehörig) Band VI Blatt 291 Nr. 246 auf den Namen des Ofenbaumeisters **Ernst Schilg** zu Breslau eingetragene, zu Breslau Nr. 39 Thiergartenstraße belegene Grundstück

am 8. April 1891,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — am Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 4, Zimmer Nr. 91 im II. Stock, versteigert werden.

Das Grundstück ist bisher noch mit 0,68 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 0,06,46 Hektar zur Grundsteuer, dagegen bereits als vom Etatsjahr 1891/92 ab mit 4290 M. Nutzungswerth besteuerbar zur Gebäudesteuer veranlagt. Für das Verfahren wird der an Stelle dieser Veranlagungen tretende Betrag auf 3600 Mark bestimmt. Die Auszüge aus der Grundsteuermutterrolle und aus den Gebäudesteuerfortschreibungs-Verhandlungen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Va eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird [1719]

am 11. April 1891,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle in dem oben bezeichneten Zimmer verkündet werden.

Breslau, den 2. Februar 1891.

Königliches Amts-Gericht.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen des Brauereibesitzers

August Mai

in Reichenstein wird heute,

am 4. Februar 1891,
Nachmittags 4¾ Uhr,

das Concursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Josef Kroner** zu Reichenstein wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind

bis zum 28. Februar 1891

bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen

auf den 4. März 1891,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter

bis zum 28. Februar 1891

Anzeige zu machen. [1739]

Schaedel,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amts-Gerichts
zu Reichenstein.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist **bei** der unter Nr. 458 eingetragenen Firma [1720]

M. Rosenthal

Nachstehendes eingetragen worden:

Spalte 6. Die Firma ist erloschen.

Schweidnitz, den 2. Februar 1891.

Königliches Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist unter laufende Nr. 220 die Firma

M. Breiter

zu **Jauer** und als deren Inhaber die verehelichte Kaufmann **Martha Breiter,** geb. **Beier,** zu Jauer am 31. Januar 1891 eingetragen worden.

Jauer, den 31. Januar 1891.

Königliches Amts-Gericht.

CHOCOLADE
HARTWIG & VOGEL
DRESDEN
findet täglich mehr Anerkennung.

!! Deutsche Industrie !!

Für den grösseren Consum empfehlen besonderer Beachtung:

ReinCacao und Zucker.
extraf. Van.-Choc. Nr. 3a blau Pap. à 1/2 Ko. M. 2,—
do. do. do. „ 6a orange „ „ „ „ „ 1,60
Fein do. do. „ 8a grün „ „ „ „ „ 1,20
do. do. do. „ 9a Kais. roth „ „ „ „ „ 1,—
Speise-Chocolade zum Rohessen in kleinen Tafeln und Packeten à 50, 75, 100 und 125 Pfg.

Haushaltungs-Chocolade m. Van. in Kistchen v. 6 Pfd. à Kistchen M. 5,50, à 1/2 Ko. M. 1,—
Krümel-Choc. m. Van. à 1/2 Ko. 1.60, 1,20, 1,00.
Puder-Chocolade ohne Van. (auch Cacao mit Zucker genannt) à 1/2 Ko. 120 Pf.
ReinCacao und Zucker.

Zu haben in den meisten, **durch unsere Placate kenntlichen Conditoreien, Colonialwaaren-, Delicatess-, Drogen-Geschäften.** [0172]

CHOCOLADE
HARTWIG & VOGEL
DRESDEN
erfreut sich allgemeiner Beliebtheit.

Dem langjährigen Leiter eines **gut eingeführten Grosso-Geschäfts (Consum-Artikel)** ist die günstige Gelegenheit geboten, das Geschäft für eigene Rechnung zu übernehmen und **sucht** hierzu [534]

als Theilhaber einen Capitalisten.

Der seitherige nachweislich **hohe Nutzen** läßt sich durch **leicht zu ermöglichende Erweiterung** des Unternehmens mit entsprechendem Capital noch **ganz bedeutend erhöhen.** Gefl. Offerten unter **W. 271** an **Rudolf Mosse, Breslau,** erb.

Ein **ren. Haus** in **Cognac** wünscht an größeren Plätzen **Oberschlesiens Commissions-Läger** zu vergeben. — Gefl. Offerten unter Angabe von Referenzen befördert die Exped. der Bresl. Ztg. unter **D. B. 190.**

Agent

gesucht zum Verkauf von **Gurt-, Stiefel-, Schürzenband u. Hosenträgern. Nur tüchtige Verkäufer** wollen ihre Adressen abgeben unter **M. 261** an **Rudolf Mosse, Breslau.** [533]

Eine **größere mechanische Wollen-Weberei in Greiz sucht** für Breslau einen bei der Engros- und feineren Detailkundschaft sowie bei der Confection bestens eingeführten

Agenten.

Offerten mit Angabe von Prima-Referenzen werden unter **F. A. 100** postlagernd **Greiz** erbeten. [1627]

Damen,

den besseren Gesellschaftskreisen angehörend, erhalten leichten, guten Verdienst unter Chiff. **G. W. 40** Exped. d. Bresl. Zeitung. Strengste Discretion. [2179]

Forckenbeckstraße ist ein

Haus

zu verkaufen. Hypotheken 4%. Zu erfragen unt. Ch. **H. H. 21** Exped. der Bresl. Ztg. ohne Agenten. 2089

Eine seit 30 Jahren bestehende **Lederhandlung** in verkehrreicher Stadt Schlesiens, **sichere Existenz,** ist event. **ohne Buch und Lager, jedoch mit Haus** in bester Lage, **zu übernehmen,** wozu 5000 Mk. erforderlich sind. Off. unter **Z. 191** an die Exped. der Bresl. Ztg.

כשר **Schles. Stopfgänse, Puten, Poularden, Kapaun, Hecht, Fluß-Zand,** 50 u. 45 Pf., alle Größen, **Schweizer-Butter,** 1,20 M. **Sonnenstr. 18, Ecke Sonnenplatz.**

Lebende

Hummern,
Aale,
Karpfen,
Wels,
Schleien,
Flusshechte,
frischen
Ostender
Steinbutt,
Seezungen,
Lachs,
Cabeljau,
Russ. Zander,
feinste
Fluss-Zander,
Maränen,
Bratzander

empfiehlt [2190]

E. Huhndorf,

Schmiedebrücke 21.
Filiale: N. Schweidnitzerstr. 12.

Frische Rehkeulen

von 4 M., Rehrücken von 7 M. an, Rehblätter, Ring 60 im Keller bei **Pelz.** [2197]

Kork-Brennspähne,

bestes und billigstes Brenn- und Unterzündematerial, jetzt wieder sehr billig zu haben bei **Frigola & Co., Breitestr. 4/5.**

Damen! Rath, schnelle u. sichere Hilfe in discr. Leiden b. 1 erf. Hebamme! Off. u. **M. K. 50** hauptpostlag. Breslau.

---

1 Pianino,

fast neu, ×saitig, in Eisen, **billig zu verkaufen Kupferschmiedestr. 17,** [2195]
letzter Laden.

---

1 gebr. Nußb.-Pianino,

×saitig, zu verk. **Klosterstr. 15,** I. Et.

---

1 Zimmer gut erhaltener eleg. Möbel, sowie ein Schreibtisch mit Aufsatz zu kaufen gesucht. Offerten unter **G. Z. 30** hauptpostlagernd. [2180]

Jeden Posten Gerste

kauft ab allen Stationen u. erbittet bemusterte Offerten [1537]
Herm. Braun,
Schweidnitzer Stadtgraben 22.

Stellen-Anerbieten und Gesuche.

Insertionspreis die Zeile 15 Pf.

Gesucht

für Ostern **tücht.** Kindergärtn. und Kinderpflegn., sowie Bonnen d. Fr. **Dr. Markusy, Gartenstr. 46d.**

Suche für sofort

eine tüchtige Kindergärtnerin. Frau **Dr. Markusy, Gartenstr. 46d.**

Tücht. Erzieh. für Nachm. u. ganze Stell. empfiehlt für hier u. ausw. Frau **Dr. Markusy,** Gartenstr. 46d.

Köch., Stubenmdch., Mädch. f. A., 1 gf., kräft. Amme empf. b. **Gaber,** Gartenst. 40

Erfahrene Erzieherin,

möglich musikalisch, zu vier Kindern (9—3 Jahr) **gesucht** unt. Ch. **H. T. postlagernd Postamt 4.**

Für ein größeres Gut in Westpreußen wird vom Besitzer (Junggeselle) ein durchaus zuverlässiges und nach jeder Richtung erfahrenes

Wirthschaftsfräulein

(event. auch Wittwe) möglichst bald zu engagiren **gesucht.** Offerten unter Gehaltsansprüchen u. genauer Angabe der Fähigkeiten sub **J. G. 6405** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Wirthschafterin

(Köchin), gesetzten Alters, selbstthätig, erfahren in besserer Küche, Wäsche und Plätten, von einem alleinstehenden Beamten im Industriebezirk Oberschlesiens gesucht. Meldungen unter **A. F. 192** an die Exped. der Breslauer Zeitung. [1711]

Ein solides jüd. Mädchen,

welches schon längere Zeit im Putz, als auch im Verkauf thätig und in der Branche vollst. firm ist, **sucht** per 1. April **Stellung.** [2137]
Gefl. Offerten unter **M. B.** postlagernd **Waldenburg i. Schl.**

Gesucht für ein streng religiöses Haus einer kleinen Stadt der Provinz Posen ein **achtbares jüdisches Mädchen** mit guten Elementarschulkenntnissen zur Verwendung in Hauswirthschaft und theilweise im Geschäft der Colonial- u. Kurzwaarenbranche mit Schank. Familienanschluß Bedingung. Kenntniß der polnischen Sprache bevorzugt. Auf eine Köchin wird nicht reflectirt. Geschäftskenntnisse nicht unbedingt erforderlich. Antritt thunlichst bald oder nach Uebereinkommen. Bewerbungen unt. **Angabe der Ansprüche** und Lebenslauf sub **S. B. 197** Exped. der Bresl. Zeitung. [1745]

Ein anst. Mädchen, w. als Schleuß. in einer Restauration gedient, sucht wieder Stellung als solche. Zu erfr. **Tauentzienstr. 65,** Hof, part. rechts.

Sofort. Auswahl 10000 Stellen.
24248 Stellen vermittelten wir 1890.
Offene Stellen jeden Berufs i. allen Orten tausendfältige Auswahl.
Adresse: **Stellen-Courier, Berlin-Westend**

4000—5000 Offene Stellen

jeder Branche in großer Auswahl erhalten Sie **sofort** nach **Berlin** und alle Gegenden **Deutschlands.** Verlangen Sie einfach d. Zusendung. **General-Stellen-Anzeiger, Berlin 12,** größtes Versorgungs-Institut der Welt.

Kaufmänn. Personal

sämmtlicher **Gesch.-Branchen** empf. den Herren Prinzipalen **kostenfrei gleichzeitig 1 Volontair für ein Herren-Confections-Geschäft, sowie** 2 Lehrlinge fürs Destillations-Gesch. **S. Persicaner, Beuthen O.S.**

Danke & Comp., Breslau, Stell.-Vermittlung kaufm. Personals.

Ein **Speditionsgeschäft** in **Sosnowice,** Russ. Polen, **sucht** per sofort einen **tüchtigen, zuverlässigen**

Buchhalter und Correspondenten,

— möglichst Christ — der **Bücher selbstständig zu führen versteht.** [538]
Angabe der Gehalts-Ansprüche erwünscht.
Offerten sub **Z. 272** befördert **Rudolf Mosse, Breslau.**

Buchhalter — Reisender.

Ein 30 J. alter Kaufmann, **tüchtiger Buchhalter u. Reisender,** resp. Person mit vorz. Zeugnissen u. Referenzen, **sucht** für hier oder auswärts passende **Stellung.** [528]
Gefl. Off. erbeten sub **D. T. 195** an die Exped. der Bresl. Ztg.

Reisender

für Colonialwaaren, welcher beste Erfolge über seine Reisethätigkeit sowie Ia-Empfehlungen aufzuweisen hat und mit Comptoirarbeiten vertraut ist, wird für ein Engrosgeschäft in Oberschlesien per sofort gesucht. Offerten mit Zeugnißabschriften und Photographie unter Angabe der Gehaltsansprüche durch die Expedition der Bresl. Ztg. unter Chiffre **I. B. 193** erbeten. [1714]

Ein tüchtiger

Reisender

wird für ein **Leinenfabrikations-Geschäft** zu engagiren **gesucht.** 1717
Offerten mit näherer Angabe der bisherigen Thätigkeit unt. **S. R. 194** an die Exp. d. Bresl. Ztg. erbeten.

Suche per 1. April cr. für meine **Eisen-, Baumaterialien- und Maschinen-Handlung** einen der deutschen und polnischen Sprache mächtigen [501]

Commis.

Offerten mit Gehaltsansprüchen bei freier Station im Hause sind unter Beifügung der Photographie an mich einzusenden.
Benno Hamel, Wollstein.

Einen gewandt. **Commis (Detailverkäufer) suchen** für unser **Posamentier- u. Wollw.-Gesch. Bottstein & Born** in **Glogau.**

Für mein **Tuch- u. Manufactur-Waaren-Geschäft suche** per 1. April einen **tüchtigen**

Verkäufer,

mosaisch und der polnischen Sprache mächtig. [1698]
Gustav Heilborn, Kreuzburg O.-Schl.

Für mein **Eisenwaaren-, Haus- und Küchengeräthe-Geschäft** suche ich per 1. April cr. einen tüchtigen

Verkäufer.

Poln. Sprache und Buchführung nothwendig. [1632]
J. Steinitz, Gleiwitz.

Zum Antritt per 1. April suche ich einen selbständigen

Verkäufer,

der mit der Posamentier- und Weißwaaren-Branche vertraut, und auch im Decoriren bewandert ist. [1716]
L. Wachsner, Ratibor.

Herren-Confection.

Ein junger Mann, tüchtiger Verkäufer und Lagerist, gestützt auf **beste Empfehlungen, sucht** per bald oder später in einem großen **Engros-, Detail-** oder **Maaß-Geschäft** dauernde **Stellung.** 537
Gefl. Offerten erbitte unter **V. 270** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Für ein **Mode-, Kurzwaaren-, Herren- u. Damen-Confections-Geschäft** in der Provinz wird per 1. April cr. ein

tüchtiger Verkäufer

gesucht, welcher insbesondere in **feiner Herren-Confection** geübt ist.
Offerten nebst Zeugnissen, Photographie und Gehaltsansprüchen sub **T. 268** an **Rudolf Mosse, Breslau,** erbeten. [536]

Für mein **Eisenwaaren-Geschäft** suche zum Antritt per 1. April einen tüchtigen [1710]

Verkäufer,

der polnischen Sprache mächtig.
M. Roth, Zabrze.

Ein Lagerist

findet in unserem **Manufactur-, Band- u. Weißwaaren-Engros-Geschäft** per 1. März oder 1. April dauernde Stellung. — Wir beanspruchen Kenntniß sämmtlicher obiger Branchen, eine durchaus tüchtige, selbständige Kraft, welche befähigt ist, kleine Touren zu machen, bei hohem Salair. — Gehaltsansprüche ohne Station, Photographie u. Zeugnißabschriften erbeten. [1727]
A. & L. Brieger, Münsterberg.

Für ein **Destillations-Engros-Geschäft** mit bedeutender **Aepfelwein-Fabrikation** wird p. 1. Apr. ein

Destillateur

gesucht, der mit beiden Fächern wohl vertraut ist. Stellung dauernd und angenehm. [1734]
Offerten mit abschriftlichen Zeugnissen sub **G. H. 196** an die Expedition der Breslauer Zeitung.

Suche einen tüchtigen, zuverlässigen

Destillateur.

Moritz Urbach,
[1436] **Cosel OS.**

Für mein **Destillations-Engros-Geschäft suche** per 1. April einen selbständig arbeitenden [1733]

Destillateur.

Ad. Kraemer, Carlsruh i. Schl.

Ein tüchtiger, zuverlässiger

Destillateur,

der mit der Branche vollständig vertraut sein muß und solid ist, kann sich zum Antritt per **1. April o.** unter Angabe seiner Gehaltsansprüche melden. [1715]
Louis Schott, Glatz.

Ein j. Mann, 27 J. alt, Materialist, **sucht,** gest. auf gute Zeugnisse, per 1. April **Engagement** für Reise, Lager 2c. Gef. Off. erbitte u. **S. R. 10 postlagernd Posen.**

Für ein **Getreide- u. Sämereien-Geschäft** wird ein mit der **Branche und Correspondenz genau vertrauter**

junger Mann

zum sofortigen Antritt gesucht. Meldungen sub **R. 12 postlagernd Posen.** [505]

Ein [2135]

junger Mann,

Christ, mit der doppelten Buchführung u. dem Kassenwesen aufs beste vertraut, sucht zum 1. April cr. anderweitig Stellung.
Off. unt. H. H. 34 an die Exped. der Bresl. Ztg. erb.

Ein junger Mann, der doppelten Buchführung mächtig, der auch bei Schneidemühlen und im Holz-Ausschnitt Bescheid weiß, der polnischen Sprache mächtig ist und gute Referenzen besitzt, **findet Stellung** unter **H. S. 80** postlagernd **Tarnowitz.**

Suche einen **gut empfohlenen**

jungen Mann,

welcher nicht zu jung ist, für mein Destillationsgeschäft. [2193]
F. Preuss, Klosterstr. 24.

Ein junger Mann,

18 Jahre alt, der seine dreijährige Lehrzeit in einem Eisengeschäft beendet, **sucht** per 1. April **Stellung.** 2203
Gefl. Offerten unter **E. M. 42** an die Exped. der Bresl. Ztg. erb.

Ein junger Mann,

20 Jahr alt, tücht. Expedient, welcher momentan in einem großen Colonialw.-Geschäft thätig ist, **sucht** per 1. März cr. dauernd. **Engagement.**
Gefl. Off. unt. **F. J. 100 postlagernd Lipine O.S.** erb. [2175]

Schäfte-Branche!

Ein äuß. tücht. **Zuschneider sucht** Stellung als Erster. Pr. Ia. Referenzen zur Seite. Offert. Chiffre **S. B. 9** Exped. d. Bresl. Ztg.

Zuschneider,

welcher längere Zeit selbständig in ein Herren-Garderoben-Geschäft zugeschnitten hat, **sucht Stellung** in einem

Maaß- od. Engrosgeschäft.

Off. unter **B. T. 36** Exp. d. Bresl. Ztg.

Zuschneider.

Ein praktisch erfahrener Zuschneider **sucht Stellung** in einem Maaß-Geschäft. Gefällige Offerten unter **M. Z. 37** an die Expedition der Bresl. Ztg. [2166]

Ein Aufseher, 30 J. alt, verheir., 10 Jahre beim Fach im Kalkbren. bei Ring- u. Rumfordöfen, sowie im Abbau von Steinbr., Anlagen und Geleis., Aufz. und Göpeln vollst. vertraut, d. deutsch. u. poln. Spr. in W. u. Schr. mächt., **sucht anderw. geeign.** dauernde **Stell.** Off. erb. u. **G. F. 39** an die Exped. der Bresl. Zeitung.

Von einem ersten Hause in Breslau wird ein [2167]

Lehrling

aus guter Familie mit einj. Zeugniß per 1. April oder früher **gesucht.** Selbstgeschriebene Bewerbungen mit Lebenslauf sub **V. S. 38** an die Expedition der Breslauer Zeitung.

Achtbare Eltern **suchen** für ihren Sohn, der Tertia absolvirte, groß und kräftig, **Stellung als Lehrling** für eine Manufactur-, Modewaaren- oder ähnliche Branche.
Offerten postlag. sub **N. N. 100 Loslau.** [1634]

Für mein **Manufacturwaaren- und Confections-Geschäft** suche zum 1. April cr. einen [1672]

Lehrling

mit guter Schulbildung.
Sprottau. M. Cohn.

Ein Lehrling

findet in meinem **Manufactur-Waaren-Engros-Geschäft** Stell.
[1630] **J. Hahn** in **Glogau.**

Für einen jungen Mann

17 Jahre alt, mosaisch, aus guter Familie, welcher im Besitze eines Reifezeugnisses ist, wird eine

Lehrlingsstelle

im **Bank-, Engros- oder Fabrikgeschäft** hier oder auswärts **gesucht.** Offerten unter **H. 2624** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Breslau.** [515]

Ein Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, findet in meinem **Manufactur-Waaren-, Herren- u. Damenconfections-Geschäft** sofort event. per 1. April Stellung. [1718]
J. Wachsner, Ohlau.

Vermiethungen und Miethsgesuche.

Insertionspreis die Zeile 15 Pf.

Carlsstraße 8

1 Laden oder Comptoir sofort **zu vermiethen.**

Neue Taschenstr. 21

Hochparterre, 6 Zimmer, Bad, Beigelaß, per bald, eine **3. Etage,** sechs Zimmer 2c., per 1. April. [2006]
Näheres daselbst.

Bahnhofstr. 17.

Veränderungshalber per April elegante II. Etage, 6 Zimmer Beigelaß sofort zu vermiethen. [2174]

Laden-Vermiethung.

In **Rudolstadt,** Residenz- und Garnisonstadt, 12000 Einwohner, ist ein **Eckladen,** an der **Hauptstraße** belegen, nahe am Markt, **per ersten April zu vermiethen.** Wurde bisher Herren-Garderobe-Geschäft mit Erfolg darin betrieben, eignet sich zu jedem Geschäft der Garderobe-, Manufactur- und Mode- u. Kurzwaaren-Branche. Offerten an **Rudolf Mosse, Rudolstadt,** erbeten. [532]

---

1 freundl. Wohnung ist Ernststraße 9 III zu vermiethen. Näh. bei Ermler, Schweidnitzerstraße 5.

Margarethenstr. 9 per sofort zu vermiethen:

I. Etage: 1 Wohnung mit 3 Zim., Küche und Entree, Mark 640 —
I. „ 2 Wohn., m. je 2 Zim., K. u. Entr., Mk. 550 — u. 400 —
III. „ 1 Wohnung mit 2 Zim., Küche und Entree, Mark 300 —
IV. „ 1 Wohnung mit 2 Zim., Küche und Entree, Mark 240 —

Telegraphische Witterungsberichte vom 5. Februar.

Von der deutschen Seewarte zu Hamburg.
Beobachtungszeit 8 Uhr Morgens.

Ort.	Bar. n. 0 Gr. u. d. Meeresniveau reduc. in Millim.	Temperat. in Celsius-Graden.	Wind.	Wetter.	Bemerkungen.
Mullaghmore	779	8	SW 4	bedeckt.	
Aberdeen	776	4	SSW 1	wolkig.	
Christansund	768	7	SW 4	bedeckt.	
Kopenhagen	773	—1	N 2	heiter.	
Stockholm	770	—1	NNW 6	bedeckt.	
Haparanda	769	—14	still	Nebel.	
Petersburg	760	—3	NNO 2	Schnee.	
Moskau	757	—3	still	Schnee.	
Cork, Queenst.	782	7	WNW 2	h. bedeckt.	
Cherbourg	778	7	NW 1	Dunst.	
Helder	778	0	NNW 1	wolkig.	
Sylt	774	0	NNW	Dunst.	
Hamburg	775	0	NNW 2	bedeckt.	Reif.
Swinemünde	771	0	NW 4	wolkenlos.	
Neufahrwasser	766	1	NNO 4	wolkig.	Nachts Schnee.
Memel	774	0	NNO 3	Schnee.	Nachts Schnee u. Reif
Paris	779	—1	NNO 3	bedeckt.	
Münster	776	—2	W 4	bedeckt.	
Karlsruhe	777	0	NO 2	bedeckt.	
Wiesbaden	777	0	N 1	heiter.	
München	775	—4	SW 3	Dunst.	
Chemnitz	775	—4	W 2	wolkenlos.	Reif.
Berlin	772	—2	NW 4	heiter.	Reif.
Wien	771	0	NW 1	bedeckt.	
Breslau	769	—2	W 3	bedeckt.	
Isle d'Aix	779	5	NO 3	bedeckt.	
Nizza	—	—	—	—	
Triest	771	3	still	wolkenlos.	

Scala für die Windstärke: 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mässig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Das barometrische Maximum im Westen hat sich etwas nordwärts verschoben, während auf dem Ocean westlich von den Lofoden eine neue Depression erschienen ist, welche jedoch unsere Witterungs-Verhältnisse nicht unmittelbar beeinflussen dürfte. Bei schwacher, vorwiegend nördlicher bis westlicher Luftströmung und aufklärendem Wetter ist in Deutschland wieder Frostwetter eingetreten. nur einige Küstenstrecken sind noch frostfrei. Im deutschen Binnenlande ist stellenweise etwas Niederschlag gefallen. Da durch das Maximum im Westen die oceanische Luftbewegung von unseren Gegenden abgesperrt ist, dürfte eine erhebliche Erwärmung zunächst noch nicht zu erwarten sein.

Verantwortlich: Für den politischen u. allgemeinen Theil sowie i. V. für das Feuilleton: J. Seckles; für den Inseratentheil: Oscar Meltzer; beide in Breslau.
Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.